Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 34 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 21. August 1965 — 3 J 5524 C

Mit offenen Karten

EK. Man muß zugeben, daß der sowjetische Chefdelegierte auf der Genfer Abrüstungskonferenz, Semjon Zarapkin, ein ziemlich finsterer Funktionärstyp, aus seinem Herzen keine Mördergrube gemacht hat, als er im Plenum und nachher vor den Journalisten völlig unmißverständlich klarmachte, was sich Moskau von dieser Konferenz und von weiteren Aussprachen mit den Amerikanern und Briten erhofft. Nach den üblichen und reichlich abgeleierten Beschimpfungen und Verdächtigungen der Bundesrepublik, der er „Revanchedurst" und „atomare Erpessung" unterstellte, weil sie auf uraltes deutsches Land nicht verzichten wolle, erklärte er in schöner Offenheit, die UdSSR denke gar nicht daran, dem von Washington vorgeschlagenen Abkommen über die Nichtweiterverbreitung von atomaren Waffen an andere Länder zuzustimmen, solange nicht jeder Plan einer gemeinsamen nuklearen Verteidigungsmacht der NATO von vornherein aufgegeben werde. Sehr viel deutlicher wurde Zarapkin noch, als er den Konferenzsaal verlassen hatte und nun vor ausländischen Korrespondenten stand. Da forderte er von den so verhandlungsbereiten Amerikanern und Briten einen massiven Druck auf ihren deutschen Verbündeten, um ihnen jeden Zugang zur atomaren Mitbestimmung zu versperren. Dann wurde er noch massiver in seinen Forderungen. Weit wichtiger als eine Weitergabe von nuklearen Waffen sei der „unverzügliche Abzug aller ausländischen Truppen" und die Aufgabe aller Stützpunkte in Übersee. Um keinen Zweifel daran zu lassen, was der Kreml fordere, fügte er hinzu, die Amerikaner hätten nicht nur aus Vietnam und Formosa, sondern auch aus Korea, der Dominikanischen Republik und „natürlich auch aus Europa" zu verschwinden, ebenso die Engländer aus Malaya, Aden, Borneo usw. Die Forderungen, die der sowjetische Delegierte hier in aller Öffentlichkeit aufstellte, sind gewiß nicht neu. In ähnlicher Form sind sie bereits von Stalin, später dann vor allem auch von Chruschtschew vertreten worden. Bemerkenswert — und hoffentlich für gewisse „Koexistenzialisten" im Westen ernüchternd — ist nur die Tatsache, daß sie zu diesem Zeitpunkt erneut in aller Schärfe vorgebracht werden. Wenn es noch irgendeines Beweises bedurft hätte, daß sich an Moskaus Zielen in allen diesen Jahren nichts geändert hat, so ist er hier erbracht worden. Zerschlagung des westlichen Bündnisses, Abzug der Amerikaner aus allen wichtigen Verteidigungsstellungen der freien Welt, freies Aufmarsch- und Operationsfeld für die schwerbewaffneten Kader der Weltrevolution, das wäre ein Preis für sehr vage und von niemandem zu kontrollierende „Zusagen" Moskaus, den sich der Kreml nur wünschen könnte. Was brauchte er noch mehr zu fordern?

Immer noch Illusionen?

Es werden sich auch heute noch Leute finden, die da sagen, man solle das Drohen und Drängen der Sowjets nicht überbewerten und die weiter — wie etwa ein Harriman — auch jetzt noch der Ansicht sind, die UdSSR werde — unter erheblichem Getöse nach draußen freilich — schließlich doch jenen Kurs einschlagen, den sich gewisse Kreise in Washington und London erhoffen. Einige von ihnen — darunter sogar amerikanische Senatoren und englische „Members of Parliament" und Minister — halten es offenkundig nicht einmal für eine unglaubliche Herausforderung, wenn die Russen frischweg von neuem die praktische Aufgabe der NATO und sogar den Abzug amerikanischer Wachen aus allen gefährdeten Teilen der Welt verlangen. Man müsse „umdenken", müsse die angeblich so bedeutenden „Wandlungen" im Ostblock „berücksichtigen", den ach so braven, neuen Männern im Kreml Vertrauen schenken und bei ihnen durch weitgehende Konzessionen die Freude an einem direkten Arrangement USA-UdSSR wecken (auch über den Kopf etwas lästiger Verbündeter hinweg) Gewiß werden solche Reden nicht im Weißen Haus geführt, aber wer will bestreiten, daß die Propheten des sogenannten Linksliberalismus (oder Linksradikalismus), die Mansfield, die Fulbright, Lippman, Russel usw. wie auch ihre Gesinnungsfreunde in London einen beträchtlichen Einfluß besitzen? Sie leben immer noch im Schatten eines Franklin Delano Roosevelt, der für sie ein großer Prophet und nicht etwa der Mann ist, der den Sieg im Zweiten Weltkrieg verspielt hat, als er verblendet Stalin alle Trümpfe in die Hand gab und ihm Mittel- und Osteuropa auslieferte. Politiker und Publizisten, die sich gerne als „Realisten" und Pragmatiker in Szene setzen, können für ihre Behauptungen, Amerika könne nun seine weltweiten Verpflichtungen abbauen und die allgemeine Entspannung sei gar nicht mehr aufzuhalten, immer bei einem Volk, das viele Lasten zu tragen hat, auf Gehör rechnen. Wenn selbst Leute, die wie Harriman, Kennan und Bohlen jahrelang für die USA in der Sowjetunion tätig waren, heute Illusionen über den unveränderlichen Charakter eines roten, weltrevolutionären Regimes hegen, so wird man sich bei jenen, die doch da drüben nur wenig von Moskaus Wegen wissen, über eine große Unkenntnis der Zusammenhänge und Realitäten nicht wundern dürfen. Schließlich fehlt es ja auch bei uns, die wir jahrzehntelang das Wirken kommunistischer Regime unmittelbar miterlebten und miterlitten, nicht an Leuten, die eine latente Weltgefahr völlig verkennen.

Eine entscheidende Bewährungsprobe

In späteren Jahrzehnten werden sich wohl einmal die Historiker, die eine Geschichte unserer Zeit schreiben, fragen, wie es möglich war, daß sich in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts Leute in durchaus verantwortlicher Stellung derart über den wahren Charakter kommunistischer Regime täuschen konnten, zumal ja die Machthaber in Moskau, Peking, in Warschau, Ost-Berlin, Prag usw. ihre Ziele und Absichten kaum verschleierten. Sie werden das um so unbegreiflicher finden, da man beispielsweise im Jahr 1965 schon fast fünf Jahrzehnte Erfahrungen mit bolschewistischen Vertragsbrüchen, Gewaltakten und Hinterhältigkeiten gesammelt hatte und sich nicht darauf herausreden konnte, man habe als ehrlicher Verhandlungspartner nichts von den Praktiken geahnt, zu denen Moskowiter, Rotchinesen und ihre Trabanten fähig seien. Salvador de Madariaga, einer der bekanntesten westeuropäischen Liberalen, der ganz gewiß nicht im Verdacht irgendeiner Scharfmacherei steht, hat vor kurzem die ganze Misere jener Einrichtung beleuchtet, die sich „Genfer Abrüstungskonferenz" nennt und auf die man in Washington und London so große Hoffnungen setzt. Er hat nachdrücklich betont, wie groß die Sehnsucht aller Völker und aller Gutgesinnter nach Frieden und nach einem allgemeinen Abbau der Schreckenswaffen und der ungeheuren Rüstungslasten ist. Zugleich hat er aber auch nachgewiesen, warum man nach jahrzehntelangem Palaver keine echten Fortschritte erzielen konnte. Herr Zarapkin und seine Auftraggeber haben mit ihren letzten Erklärungen die Begleitmusik dazu geliefert. Sie haben die Karten offen auf den Tisch gelegt. Ohne eine Preisgabe der gemeinsamen Atomverteidigung des Westens will Moskau nicht einmal ein Abkommen akzeptieren, das nur die Weiterleitung nuklearer Waffen an andere Staaten verbietet. (Wer sollte es übrigens prüfen, ob sich die Sowjets an einen solchen Pakt hielten? Eine irgendwie wirksame Kontrolle hat der Kreml immer abgelehnt.) Jedermann weiß, daß Chruschtschews Nachfolger, während sie in Genf und an anderen Plätzen Abrüstungsgespräche führen, die weitere atomare und die sogenannte konventionelle Aufrüstung ihrer Streitkräfte mit Hochdruck betreiben, der Rüstungsindustrie längst wieder die alte Vorzugsstellung einräumen. Über das Ausmaß der ständig gesteigerten sowjetischen Untergrundarbeit und Bürgerkriegshetze in Mittel- und Südamerika können sich eigentlich auch die unentwegten Koexistenz- und Entspannungsprediger in den USA kaum noch täuschen. Wir Deutschen wissen, was Moskau erstrebt: die volle Behauptung seiner Annexionen, die verewigte Zerreißung unseres Vaterlandes, die entscheidende Schwächung der westlichen Bündnisse, den freiwilligen Rückzug der Amerikaner aus Europa, Asien und Afrika — in Wahrheit also eine Kapitulation der freien Welt vor dem Kommunismus. Der Bundesregierung, dem neuen Bundestag wird — wie immer auch die Dinge weiterlaufen — eine harte Bewährungsprobe auferlegt. Sie werden klar und unmißverständlich handeln und sprechen müssen, um schlimme Entwicklungen zu verhüten; um Irrtümer und Wunschträume auch bei unseren Verbündeten auszuräumen. Eines aber sollten wir erkennen: entscheidend ist die Haltung, die Entschlossenheit des ganzen deutschen Volkes, das vor der Welt seine Sache zu vertreten hat.

Vor dem Kreuz von Oksböl

auf dem größten der deutschen Vertriebenenfriedhöfe in Dänemark trafen sich, wie schon in Folge 33 kurz berichtet, auch in diesem Jahre wieder Ostpreußen und Dänen in gemeinsamer Andacht zum Gedenken der in den dänischen Lagern während der ersten Nachkriegsjahre verstorbenen Ostdeutschen. *Ausführlicher Bericht auf Seite 10.* *Aufn. Stamm*

Unsere Landsmannschaft und die 18. Novelle

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen hat in seiner Sitzung vom 15. August 1965 mit Empörung von der Behandlung der 18. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz durch die Bundesregierung und die Gesetzgebenden Körperschaften — Bundestag, Bundesrat und Vermittlungsausschuß — Kenntnis genommen. Nach unserer Ansicht liegt bei gewissenhaftester Überprüfung der Tatbestände ein schwerwiegendes Versagen der verantwortlichen Stellen vor, das von den Heimatvertriebenen nicht hingenommen werden kann. Wir weisen mit Nachdruck darauf hin, daß die vom Bundestag ursprünglich einstimmig bewilligten Verbesserungen keine zusätzlichen Haushaltsmittel erfordert hätten.

Wir haben den Eindruck, daß die Vertriebenen über den wirklichen Vorgang noch nicht genügend informiert sind. Wir halten es über die bisherigen Verlautbarungen des Bundes der Vertriebenen hinaus für unsere Pflicht, diese eingehende Aufklärung nachzuholen. Das wird demnächst in einem Artikel des Sprechers unserer Landsmannschaft geschehen.

Der aktuelle Bericht:

Moskau modernisiert seine Ostsee-Flotte

Die bedrohte Nordflanke der NATO — Kommando in Königsberg und Pillau

(dtd). Nach zuverlässigen Informationen aus Stockholm modernisiert und verstärkt Moskau zur Zeit seine Ostsee-Flotte. Heute bereits operieren hier beträchtliche Seestreitkräfte der Sowjetunion: fünf Kreuzer, 35 Zerstörer, 25 Fregatten, 80 Unterseeboote, 150 Schnellboote sowie über 400 U-Boot-Jäger, Minensucher und Wachfahrzeuge. Überdies stehen 120 Landungsboote, 300 Marineflugzeuge sowie eine große Anzahl von Küstenverbänden zum Einsatz bereit. Die Marine der UdSSR zählt im baltischen Raum etwa 200 000 Seeleute.

In letzter Zeit sind verschiedene neue Typen von Zerstörern, Fregatten, Schnellbooten und Unterseebooten der Roten Flotte in der Ostsee gesichtet worden. Es sind vornehmlich Schiffe, die mit Lenkwaffen armiert werden können; offenbar möchte also das sowjetische Flotten-Oberkommando in Pillau die Offensivstärke seiner Marine erhöhen. Das gleiche gilt für die Seeflieger-Geschwader der UdSSR, die mit neuen Flugzeugtypen — besonders mit Bombern von größerem Aktionsradius als die bisherigen Maschinen gleicher Art — bereichert wurden. Ihr Hauptquartier liegt in Königsberg.

Die Seestreitkräfte Rotpolens — vor allem in Gdingen und Hela, Danzig-Neufahrwasser und Swinemünde stationiert — ergänzen die Ostsee-Flotte der Sowjetunion. Sie setzen sich aus vier Zerstörern, sechs älteren Unterseebooten, 20 Minensuchern, 10 U-Boot-Jägern, 30 Schnellbooten, 30 Wachfahrzeugen und etwa 25 Hilfsschiffen, Tendern und Landungsbooten zusammen. Nach jüngsten Informationen will Warschau eine amphibische Truppe aufbauen sowie vor allem seine Marineflieger-Geschwader vermehren, die zur Zeit nur etwa 50 MIG-17-Maschinen zählen und in Putzig ihre wichtigste Basis haben. Etwa 17 000 Seeleute — Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften — leisten in den polnischen Seestreitkräften Dienst

Mit seiner „Volksmarine", die jetzt etwa 12 000 Seeleute umfaßt, trägt das Ulbricht-Regime zur roten Militarisierung der Ostsee bei. Ihr Oberkommando sitzt in Rostock, während daneben Warnemünde, Saßnitz und Peenemünde als Stützpunkte ausgebaut sind. Den Schiffspark bilden vier Fregatten, 22 Minenleg- und Räumboote, einige Lenkwaffen-Schnellboote, 25 konventionell armierte Schnellboote, 25 U-Boot-Jäger, 80 Küstenwachfahrzeuge, 30 Hilfsschiffe und etliche Landungsboote. Ein amphibisches Kommando wird zur Zeit aufgestellt. Unterseeboote jedoch hat das Pankower Regime — rotz aller Bemühungen — bisher offenbar nicht erhalten können. Ob es jetzt — da auch die Flotten der Satellitenländer modernisiert werden — damit rechnen darf, ist abzuwarten.

Die Werften in Leningrad — dem wichtigsten Versorgungsplatz aller Flotten des Warschauer Paktes — arbeiten zur Zeit mit Hochdruck, um zunächst die Seestreitkräfte der Sowjetunion selbst und dann die Verbände Polens und der Zone mit neuen Schiffen zu versehen. Denn Moskau hat die Industrien Warschaus und Pankows, die zur Ausstattung der Marine beitragen können, bewußt klein gehalten, um eigene Wege der Satelliten auszuschließen. Auch in der Bewaffnung der Schiffe sowie in der Ausrüstung mit elektronischem Gerät bleiben die beiden Länder auf Lieferungen aus Rußland angewiesen, das den Kurs ihrer Seerüstung und damit ihrer Ostsee-Politik bestimmt.

Warschau stellt Washington Bedingungen

Washington (hvp) - Rotpolnische Politiker — insbesondere der stellvertretende Außenminister Winiewicz — haben dem amerikanischen Repräsentantenhausabgeordneten Zablocki gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß sie fürderhin nur geneigt seien, amerikanische Wirtschaftshilfe für Polen entgegenzunehmen, wenn die Politik der USA in Südostasien sich ändere! Zablocki, ein amerikanischer Poliker polnischer Herkunft, besuchte kürzlich in seiner Eigenschaft als stellvertretender Vorsitzender des Kongreßausschusses für Auswärtige Fragen Polen und führte dabei eine Reihe politischer Gespräche. Nach seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten faßte er seine Eindrücke in einem Bericht für das Weiße Haus und das State Department zusammen. Dieser Bericht wird aber geheimgehalten.

Zablocki sah sich veranlaßt, in einer Pressekonferenz die wichtigsten Ergebnisse seines Aufenthalts in Polen bekanntzugeben. Er hob zunächst hervor, daß man ihm in Warschau erklärt habe, das polnische Regime beabsichtige nicht, irgendwelche Handelsgespräche mit den USA zu führen, „solange die politische Lage sich nicht ändert". Man habe ihm — Zablocki — einzureden versucht, daß „das gesamte polnische Volk wegen des amerikanischen Vorgehens in Vietnam voller Empörung über die Vereinigten Staaten sei". Von polnischer Seite seien „überraschend" politische Bedingungen für die Anhebung des Wirtschaftsverkehrs zwischen Polen und den USA gestellt worden.

In gut unterrichteten amerikanischen Kreisen verlautet hierzu, daß die polnische Haltung ganz wesentlich durch einen Beschluß des USA-Kongresses bedingt sein dürfte, nach dem die Vereinigten Staaten allein noch gegen Dollar Getreide an Polen verkaufen sollen, wenn auch zu günstigen, subventionierten Preisen Bis dahin wurden — seit 1957 — alljährlich Hunderttausende Tonnen amerikanischen Weizens devisenfrei an Warschau geliefert. Dies geschah in der Weise, daß die Dollar-Beträge in Zloty umgerechnet und auf einem Zloty-Gegenwertsfonds gebucht wurden. Über diese polnischen Zahlungsmittel konnten überdies die USA nicht einmal frei, sondern nur in Übereinstimmung mit der polnischen Regierung verfügen. U. a. wurde davon ein Krankenhaus in Krakau errichtet, jedoch war auf polnischer Seite das Bestreben zu beobachten, die Errichtung repräsentativer Gebäude möglichst zu verhindern, weil dadurch die umfassende Hilfe der USA der polnischen Öffentlichkeit bekanntgeworden wäre. In letzter Zeit wurde verschiedentlich von amerikanischer Seite darüber Klage geführt, daß der polnischen Bevölkerung weithin nur etwas von Getreideimporten aus der Sowjetunion bekannt ist, nicht aber von den amerikanischen Hilfslieferungen.

Verstärkte Propaganda überall

Warschau (hvp) Nicht nur Warschau, sondern auch exilpolnische Gruppen haben in aller Welt Organisationen ins Leben gerufen, die sich der Aufgabe widmen, die polnische Annexionspropaganda in der Oder-Neiße-Frage zu verbreiten. In den Vereinigten Staaten gibt es drei solche Verbände: das „Komitee für Angelegenheiten der polnischen Westgebiete in Kalifornien und Arizona", den „Polnischen Verband der Westgebiete" und das „Komitee für die Anerkennung der Grenze Polens an Oder und Neiße durch die Vereinigten Staaten". In Großbritannien existieren zwei entsprechende polnische Organisationen, die sich aber gegenseitig befehden, weil die eine pro-kommunistisch eingestellt, die andere exilpolnisch ausgerichtet ist: Seit 1950 existiert in England der „Verband der Westgebiete", dem Warschau 1961 die „Gesellschaft Oder-Neiße" gegenüberstellte.

Als politisch besonders einflußreich gilt die im Jahre 1950 durch den französischen Publizisten polnischer Herkunft Henri de Korab (Kucharzewski) in Frankreich ins Leben gerufene „Gesellschaft zur Verteidigung der Oder-Neiße-Grenze". Ihr Leitwort lautet: „Was für Frankreich der Rhein, ist für Polen die Oder." In Südamerika wirkt zugunsten der polnischen Annexionspolitik das „Komitee zur Verteidigung der polnischen Westgebiete", das im Jahre 1959 in Ponto Grosso, Brasilien, gegründet wurde.

Die Tätigkeit der polnischen Oder-Neiße-Gesellschaften im Auslande wird von den allgemeinen polnischen Exilorganisationen sowie durch die regionalen Verbände der polnischen Einwanderer — in den Vereinigten Staaten u. a. durch den ‚Kongreß der Amerika-Polen' — nachdrücklich unterstützt. Dazu kommt die Unterstützung durch die jeweiligen „nationalen" kommunistischen Parteien oder Untergrundorganisationen, soweit es sich um Verbände handelt, die sich nicht allzu stark antikommunistisch festgelegt haben.

Besonderes Augenmerk wird der polnischen annexionistischen Agitation in der Bundesrepublik Deutschland gewidmet. Hierzu erklärte der stellvertretende Vorsitzende des Obersten Rates der polnischen „Gesellschaft für die Entwicklung der Westgebiete", Jan Izidorczyk, anläßlich des 15. Jahrestages des zwischen Warschau und Pankow abgeschlossenen „Görlitzer Vertrages" wörtlich: „In ihrem Kampfe gegen den westdeutschen Revisionismus pflegt die Gesellschaft für die Entwicklung der Westgebiete die Zusammenarbeit ... mit allen friedliebenden Faktoren in der Bundesrepublik in verschiedenartigen Formen".

Beachtung hat in Polen die Nachricht gefunden, daß der Westdeutsche Rundfunk mit dem polnischen Staatsrundfunk eine Übereinkunft über den Austausch von publizistischem Material getroffen hat.

„Für die Freiheit trommeln ..."

William McBirnie sprach in Berlin

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

„Zu oft sah ich prominente Amerikaner an der Mauer ... fast Tränen vergießend. Es wurden große Reden gehalten und Versprechungen gemacht — aber nach der Heimkehr war alles vergessen ..."

Das sagte der amerikanische Publizist William McBirnie in einer Rede, die er am Vorabend des 13. August im Schöneberger Rathaus hielt, und die über zahlreiche amerikanische Rundfunksender gehen und Millionen US-Bürger erreichen wird.

McBirnie übte scharfe Kritik an den westalliierten Schutzmächten, die, anstatt in Berlin „auf dynamische Weise die Freiheit zu vergrößern", sie lediglich verteidigt hätten. Wörtlich fuhr er fort: „Und selbst diese Verteidigung ist unzureichend. Sonst wären nicht fünfzehn Jahre lang Schritt um Schritt die freien Verbindungen Berlins zum Westen immer mehr eingeengt worden, auf den Straßen, auf dem Wasser, in der Luft, auf den Eisenbahnstrecken."

Hart fragte der Redner die alliierten Regierungen, ob sie nicht gewußt hätten, daß die Mauer gebaut werden sollte. „Warum stoppten Sie den Bau nicht?" Sollten aber die Geheimdienste versagt haben, sollte man wirklich überrascht worden sein: „Warum schlugen Sie nicht unverzüglich nachträglich zu und warum schlagen Sie nicht jetzt zu?"

Da mußte also ein Amerikaner, und zwar, wie er betonte, auf eigene Kosten, von Kalifornien nach Deutschland kommen, um in schlichten Worten auszusprechen, was viele Deutsche, was vor allem der kleine Mann in Berlin denkt. Eigentlich beschämend. Oder haben wir das Recht dazu verloren, das zu sagen, was McBirnie sagt, nämlich, wie lahm doch der Westen in Deutschland, in Berlin die Freiheit verteidige ...? Weil wir selber lahm geworden sind? Weil publizistisch und bei den kaum noch beachteten Tagungen von Kuratorien und Komitees ein Klima entstanden ist, in dem man es nicht mehr wagen darf, unangenehme Wahrheiten auszusprechen?

McBirnie nennt diejenigen, die an einen Wandel des Kommunismus in Richtung auf einen freieren Sozialismus glauben, „naive Liberale". „Ein Tiger kann seine Streifen waschen, aber nicht wechseln, er bleibt ein Tiger und wird niemals ein Miezekätzchen .." Das ist Ausdruck des militanten Antikommunismus, der bei uns mit allen Mitteln verdächtig gemacht wird. Dahin zielt McBirnie, wenn er sagt: „Ich habe kein gutes Wort für Hitler oder den Nazismus übrig, aber beide sind jetzt tot. Mehr als die Hälfte der Bürger Westdeutschlands waren während der Hitlerzeit noch nicht geboren. Es ist nur ein gescheiter Propagandakniff der Kommunisten, daß sie versuchen, den Hitlerismus als Gespenst am Leben zu erhalten, um den Antikommunismus zurückzudämmen. Ein Vierteljahrhundert ist für eine Nation lange genug, um sich wegen des Hitlerismus an die Brust zu schlagen. Hitler ist gegangen, aber ein großes Übel bleibt, das seine Bosheit kopiert — der Kommunismus. Die Kommunisten sind Hitlers echte Kinder, nicht Sie, das freie Volk eines freien Deutschlands ..."

Mit diesen Argumenten, die man als Deutscher nicht vertreten darf, ohne sogleich mit reaktionären Ultrarechten identifiziert zu werden, will McBirnie an seine Landsleute appellieren. Uns aber sagt er damit indirekt, daß wir uns nicht länger unser nationales Selbstbewußtsein von den Kolumnisten einiger großer Illustrierter und Magazine untergraben lassen sollten.

McBirnie hat an die Berliner Mauer eine goldene Trompete gemalt. Sie soll ein Symbol sein, weltweit verbreitet, an die biblischen Posaunen von Jericho erinnernd. „Die Mauer um Berlin wird eines Tages fallen, aber nicht eher, als bis wir das Horn so laut blasen, daß die Welt unsere Protestschreie nicht mehr aushalten kann. ..."

Das heißt, wir sollten uns nicht länger „genieren", in einfacher, scheinbar primitiver Form zu sagen, was wir ja im Grunde denken. Das heißt: Für die Freiheit muß man trommeln, muß man die Posaunen blasen.

Um uns das zu sagen, kam ein Amerikaner nach Berlin. In dieser simplen Feststellung liegt etwas Beunruhigendes ...

„Panorama" tut beleidigt

Die Stuttgarter Feierstunde aus Anlaß der 15. Wiederkehr der Charta der deutschen Heimatvertriebenen hat Walter Menningen, politischer Redakteur der Panorama-Redaktion des Norddeutschen Rundfunks (NDR), nicht so recht behagt. Jedenfalls ließ er im Deutschen Fernsehen als Kommentator sein sichtliches Unbehagen die Zuschauer deutlich spüren.

Positive Noten erhielten lediglich der Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke für sein Wort von den möglichen Opfern und die Vertriebenen, soweit sie sich um „Eingliederung und Einbürgerung" ihrer Schicksalsgefährten bemüht und drohenden Radikalismus abgewehrt haben.

Aber dann kam gleich die beleidigte Diva. Was hatte doch der Präsident des Bundes der Vertriebenen zu sagen gewagt? „Die Vertriebenen", so soll er in Stuttgart erklärt haben, „können die Zweckfeindschaft einiger Berufskritiker gelassen ertragen." Ganz zu schweigen von dem Satz, daß sich „Possenreißer des Vertreibungsdramas bemächtigen und auf Millionen Bildschirmen blutige Scherze über den mangelnden Heimkehrwillen der Vertriebenen in den kommunistischen Herrschaftsbereich machen dürfen, zu einer Zeit, da Nacht für Nacht auf Mitmenschen geschossen wird."

Da mußten also gleich schwere Geschütze aufgefahren werden, denn wie konnte es Dr. Wenzel Jaksch wagen, die Kritiker zu kritisieren. Also wurden die schlechten Noten aus dem Register gezogen. „Was soll so ein Wort?", gemeint war das von der „Zweckfeindschaft einiger Berufskritiker". Des Fernsehkommentators nicht mehr ganz originelle Leier: „Falsche Zungenschläge", „Schrille nationalistische Töne." Wann und wo? So konkret war der Kommentator nicht. Es genügten ihm die Anwürfe, die Vorurteile, was scherte ihn der Beweis, das Zeugnis! Daß er sich nicht „kommunistische Schlagworte von drüben" zu eigen machen möchte, wollen wir ihm zugute halten. Mit der Bestätigung der lügnerischen Behauptungen von Ost-Berlin, Warschau, Prag und Moskau aber ist den Kommunisten allerdings ein guter Dienst geleistet (nolens volens), weil diese sich nun auf Zitate des westdeutschen Kommentators Walter Menningen berufen werden.

Aber noch Schlimmeres steht laut des Kommentators Urteil zu befürchten, die freie Meinungsäußerung ist in Gefahr, weil die Vertriebenen so kecken Mut haben, ihre Kritiker zu kritisieren. Die Vertriebenen sollten, dieser Rat wird ihnen erteilt, die freie Meinungsäußerung respektieren. Und wie wäre es eigentlich umgekehrt? Aber anstatt die freie Meinungsäußerung zu respektieren, wird von den Vertriebenen als Verräter abgestempelt, wer — wie so ein Fernsehkommentator — Kritik äußert! Wer soll denn dieses törichte Zeug glauben? -r. u. f.

Steigende Arbeitslosigkeit in der Sowjetunion

(co). Einen dicken Rüffel des Zentralkomitees der kommunistischen Partei der Sowjetunion handelten sich die Redakteure der Moskauer Zeitschrift „Voprosi Ekonomiki" („Wirtschaftsprobleme") ein. Sie hatten einen Aufsatz ihres Mitarbeiters Jefim Manewitsch abgedruckt, der unumwunden zugibt, was etlichen tausend Sowjetbürgern in den letzten Jahren am eigenen Leibe widerfahren ist, was gleichwohl in der breiten sowjetischen Öffentlichkeit geflissentlich totgeschwiegen wurde: das Problem steigender Arbeitslosigkeit in der Sowjetunion.

Der Ärger des ZK ist verständlich. Seine nachgeordneten Parteiinstanzen werden alle Mühe haben, den Genossen zu erklären, wie es möglich ist, daß die seit der Frühzeit des Marxismus immer wieder als „klassische Erscheinungsform kapitalistischer Ausbeutung" angeprangerte Arbeitslosigkeit nun ausgerechnet im sogenannten „Vaterland der Werktätigen" um sich greift.

Die Arbeitslosigkeit, die Manewitsch vorsichtshalber einen „Überschuß an Arbeitskräften" nennt, nahm zum ersten Male 1958 in Moskau, Leningrad, Odessa und anderen Städten größeres Ausmaß an. Gegenwärtig sind zum Beispiel in Moskau und Leningrad 6 bis 7 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung ohne Beschäftigung. Noch höher als in den Großstädten ist die Arbeitslosigkeit in Litauen, der Moldaurepublik, in Südwestrußland und Weißrußland. Am meisten betroffen sind jedoch die sibirischen Gebiete, wo im Durchschnitt 25 Prozent Arbeitslose verzeichnet werden.

*

Als Ursache der Unterbeschäftigung gelten in erster Linie zwei Faktoren. Der eine ist die zunehmende Automatisierung in den sowjetischen Großbetrieben. Sie stellt viele ungelernte Arbeiter frei, deren Intelligenz oft nicht ausreicht, um anderweitig zu Spezialisten an komplizierten Maschinen ausgebildet zu werden. Hinzu kommt die falsch berechnete Arbeitskräfte-Zuwachsrate im laufenden Siebenjahr-Plan. Als er 1958 begonnen wurde, rechnete man mit 1,7 Millionen jährlich notwendig werdenden neuen Arbeitsplätzen. Tatsächlich waren es in jedem Jahr 3 Millionen, die an die Werkbänke strömten. Die Investitionen, die notwendig wären, den Überschuß allmählich abzubauen, konnten im laufenden Siebenjahr-Plan nicht mehr und werden auch im kommenden Plan nur schwer einzubauen sein.

Die Arbeitslosigkeit in der Sowjetunion, die ihren Höhepunkt noch nicht erreicht zu haben scheint, steht in krassem Gegensatz zu der anhaltenden Vollbeschäftigung in den meisten westeuropäischen Ländern. Sie übertrifft sogar die im Durchschnitt fünf Prozent betragende Arbeitslosenquote in den Vereinigten Staaten. Sie übertrifft vor allem in ihren Auswirkungen auf die Betroffenen alle hier und da noch vorhandenen Vorstellungen vom „Arbeiterparadies", wenn man in dem „Voprosi Ekonomiki" erfährt, daß es nicht einmal eine Arbeitslosenunterstützung gibt.

Der entlassene Sowjetbürger bekommt den Lohn für zwei Wochen auf die Hand und muß dann sehen, wo er bleibt. Die Vorstellung, daß es in der UdSSR einmal eine Arbeitslosigkeit geben könnte, war für die selbstbewußte Planbürokratie so unvorstellbar, daß sie auf eine Arbeitslosenversicherungsregelung glatt verzichtete. Jetzt ist die Pleite da. Jefim Manewitschs Vorschlag, den Arbeitslosen wenigstens in der Zeit ihrer Umschulung auf eine andere Tätigkeit Unterstützung zu zahlen, gilt als wahrhaft revolutionäre Neuerung.

Von Woche zu Woche

Im Grenzdurchgangslager Friedland sind wieder 291 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen, neun Rückkehrer aus der Sowjetunion und 33 aus sonstigen Ländern eingetroffen.

Die 100 000. Wohnung wird in diesem Jahr an die Bundeswehr übergeben. Trotzdem fehlen noch 32 000 Wohnungen.

Nur noch mit Ausweis oder Sondergenehmigung darf künftig das Gebäude des amerikanischen Außenministeriums betreten werden.

Das 35. „Polaris-U-Boot" der amerikanischen Kriegsmarine ist in Newport vom Stapel gelaufen.

Die erste indonesische Atombombe wird „in naher Zukunft" explodieren, gab der Sprecher der indonesischen Regierung bekannt.

Bei der Moskauer Messe für Chemie wird Frankreich der größte ausländische Aussteller sein.

Über Mißstände an den sowjetischen Militärhochschulen hat sich der sowjetische Panzermarschall Rotmistrow in „Krasnaja Swesda" beklagt. Einzelnen Kommandeuren und Führern wirft er unter anderem bei komplizierten Kampfbedingungen Unentschlossenheit und mangelndes Organisationstalent vor.

Als größte Gefahr für den Frieden in Afrika bezeichnete der Präsident der Elfenbeinküste, Felix Houphouët-Boigny, die subversiven Pläne Chinas.

Henry Fowler, der US-Finanzminister, tritt Ende August eine Europareise an, die ihn nach Paris und Bonn führen wird.

Die rotpolnische Post hat bekanntgegeben, daß sie keine Sendungen aus der Bundesrepublik befördern wird, die die Sondermarke „20 Jahre nach der Vertreibung 1945 bis 1965" tragen.

Nur mit Zustimmung der kommunistischen Gewerkschaften dürfen Arbeiter in der Tschechoslowakei den Arbeitsplatz wechseln.

Insgesamt 105 Beobachtungsbunker haben Bautrupps der sowjetzonalen „Volksarmee" an der Zonengrenze zwischen Helmstedt und Lauenburg errichtet.

Von zunehmender Unzufriedenheit sowjetischer Arbeiter über die Verteilung von Produktionsprämien berichtete der Internationale Bund Freier Gewerkschaften in Brüssel.

Zu einer gemeinsamen Front gegen die kommunistische Bedrohung hat Bundespräsident Lübke die freien Völker der Welt aufgerufen.

Chruschtschews Riesenkolchosen ein Fehlschlag

M. Moskau. Die unter Chruschtschew durchgeführte Zusammenlegung kleinerer Kolchosen zu Großwirtschaften, die teilweise über 40 000 ha Land verfügten, hat in der Mehrzahl der Fälle nicht zu einer Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion, sondern zu einem Rückgang geführt.

Der entscheidendste Fehler, den man bei der Bildung von Großkolchosen in der Vergangenheit beging, ist nach Meinung eines sowjetischen Volkswirtschaftlers die „mechanische" Durchführung dieser Angelegenheit gewesen, die mehr eine „Zentralisierung der Verwaltung" als eine Konzentration und Spezialisierung der Produktion dargestellt habe.

Man müsse jetzt darangehen, schreibt der sowjetische Wissenschaftler in der „Iswestija", die auf diesem Gebiet gemachten „Fehler" ohne Übereilung wieder auszumerzen und die optimale Größe einer Kolchose nach ihrer geographischen Lage, ihrer Spezialisierung und ähnlichen Gesichtspunkten von Fall zu Fall festzulegen, ohne dabei wieder einem „Subjektivismus" zum Opfer zu fallen.

In der Regierungszeit Chruschtschews war der Anteil der Kolchosen, die über mehr als 500 Einzelwirtschaften verfügten, von 12,8 % im Jahre 1958 auf 28,9 % im Jahre 1963 gestiegen.

Berlin am 13. August

Mit einer Kundgebung, einem Gedenkmarsch und zahlreichen Kranzniederlegungen durch Vertreter des öffentlichen Lebens, der Parteien und Gewerkschaften gedachte West-Berlin des vierten Jahrestages der Errichtung der Mauer. Am Peter-Fechter-Mahnmal stand den ganzen Tag über eine Ehrenwache von jungen West-Berlinern. Der Schock, den der 13. August 1961 versetzt hatte, sei tief ins Blut gegangen, sagte Bürgermeister Albertz, aber die ihm folgende Lähmung sei überwunden. Nur für jene „Dunkelmänner" sei die Mauer eine Grenze, die ihren Bau befohlen und den Schießbefehl gegeben hätten. Der Vorsitzende des Berliner Landesverbandes des Christlichen Gewerkschaftsbundes, Rische, warnte davor, sich von der Politik eines „Wandels durch Annäherung" einschläfern zu lassen.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck:
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 13



Zerbrochene Barrieren

Von Robert G. Edwards

Wenn jetzt des 2. September 1945 gedacht wird, an dem auf dem amerikanischen Schlachtschiff „Missouri" die Kapitulation Japans unterzeichnet wurde, so ist zugleich daran zu erinnern, daß eben damals die Voraussetzung für den nächsten größeren Krieg, den Korea-Krieg, geschaffen wurde; denn im September 1945 wurde der 38. Breitengrad zur Grenze zwischen der sowjetischen und amerikanischen Besatzungszone in Korea bestimmt. Vom Korea-Kriege der ersten fünfziger Jahre aber führt eine direkte Linie zum Vietnam-Krieg und zu der wachsenden Spannung zwischen China und den USA wie auch zwischen Indonesien und Malaysia, was alles die beiden angelsächsischen Mächte, die Vereinigten Staaten und Großbritannien zunehmend in Anspruch nimmt. Man vernichtete das Gleichgewicht in Fernost, wie man es in Europa schon wenige Monate zuvor mit der „bedingungslosen Kapitulation" der deutschen Streitkräfte und mit der Aushändigung der Hälfte Deutschlands an die Sowjetmacht in Europa zerstört hatte. Die Folge ist, daß einer der hervorragendsten amerikanischen Publizisten, Walter Lippmann, kürzlich die Lage der Vereinigten Staaten in dem Sinne interpretierte, daß die Verpflichtungen des mächtigsten Landes der westlichen Welt „übermäßig ausgedehnt" seien.

Nun war es zwar sicherlich in gerütteltem Maße die Schuld Adolf Hitlers und seines Regimes, daß Deutschland als Verhandlungspartner für die Westmächte nicht in Frage kam. Nicht nur die Vertragsbrüche und bewaffneten Überfälle, die er vorgenommen hatte, sondern auch die brutale Verneinung der Menschenrechte der Bevölkerung besetzter Gebiete und vor allem die unmenschliche und grausige Vernichtung der Europäer jüdischen Glaubens und jüdischer Herkunft hatten dazu geführt, daß Deutschland damals gewissermaßen aus der Völkergemeinschaft ausgestoßen war. Nichtsdestoweniger war es unklug, Deutschland dermaßen „in Grund und Boden zu stampfen", wie das im Frühjahr und Sommer 1945 geschehen ist. Daß ganz Ostmitteleuropa in die Gewalt der Sowjetmacht geriet, ist hierauf zurückzuführen. Und wenn der Westen es schon abgelehnt hatte, mit den Männern des 20. Juli 1944 zusammenzuwirken, jetzt hätte sich zweifelsohne die Möglichkeit ergeben, mit den Kräften des Widerstandes gegen das Unrechtsregime Hitlers unverzüglich in ganz Deutschland den Widerstand gegen den kommunistischen Totalitarismus aufzubauen. Als man das drei Jahre später auf der Basis der Teilung Deutschlands unternahm, war es zu spät. Ohne den amerikanischen Schutz ist die Bundesrepublik Deutschland unter den gegenwärtigen Umständen nicht in der Lage, der riesigen Sowjetmacht standzuhalten.

*

Was Japan anlangt, so lagen die Dinge ähnlich wie hinsichtlich Deutschlands: Im öffentlichen Bewußtsein der Vereinigten Staaten war die Erinnerung an Pearl Harbour lebendig, und dies bedingte hauptsächlich die Übertragung der zunächst für Deutschland konzipierten Politik der „bedingungslosen Kapitulation" auch auf das fernöstliche Inselreich, wenn auch mit der Einschränkung, daß von der Forderung auf Abschaffung des japanischen Kaiserhauses Abstand genommen wurde. Doch als Faktor des Gleichgewichts im Fernen Osten schied Japan aus, womit zugleich der Boden dafür bereitet wurde, daß China zur dritten Weltmacht aufsteigen konnte. Das Ergebnis ist, daß die Vereinigten Staaten sich an der Gegenküste des Pazifik einem weitaus gefährlicheren Widersacher gegenübergestellt sehen, als es Japan nach den schweren Schlägen, die es zwischen 1943 und 1945 erhielt, jemals werden konnte. Das, was Japan mit politischer Unterstützung des britischen Imperiums durch die siegreiche Beendigung des russisch-japanischen Krieges im Frieden von Portsmouth fast auf den Tag genau 40 Jahre vorher — nämlich am 5. September 1905 — an Gewicht in der Welt gewonnen hatte, wurde vor zwanzig Jahren auf der „Missouri" beseitigt.

Es wäre durchaus lohnend, einmal theoretisch aufzuzeigen, wie sich zweifelsohne die Weltlage ausnehmen würde, wenn Deutschland etwa in seinen Grenzen von 1937 und die japanische Macht in ihrem Potential faktisch funktionierend erhalten geblieben wären. Es würde sich ergeben, daß sowohl die Vereinigten Staaten als auch Großbritannien nach wie vor die Waage des Gleichgewichts in der Welt in den Händen haben dürften, ohne selbst zu einem Engagement verpflichtet zu sein, das sie zunehmend belastet. Weder Deutschland noch Japan wären in der Lage, sich gegen eine stets erneut mögliche amerikanisch-britisch-sowjetische Kombination, zu der auch das wiedererstarkte Frankreich gehören würde, zu wenden, aber gleichzeitig würde die Sowjetmacht vom Osten wie vom Westen her in Schach gehalten und der Ausbreitung des Kommunismus ein Riegel vorgeschoben. Es gäbe kein „fidelistisches" Kuba und keine kommunistische Infiltration in Südamerika und Afrika und im Nahen Osten von einiger Bedeutung.

Die Leerräume, die Washington schuf, müssen die USA selbst ausfüllen, schwach unterstützt von Großbritannien und von Partnern, die nach wie vor nur sehr bedingt und räumlich begrenzt einen nicht sehr erheblichen Beistand leisten können. Das hat unzählige Milliarden Dollar gekostet und fordert einen wachsenden Blutzoll.



Der Amerikaner William McBirnie malt an die Berliner Mauer eine Posaune, die die freie Welt mahnen soll (siehe unseren Bericht „Für die Freiheit trommeln" auf Seite 2).

De Gaulle noch immer ohne Gegenkandidat

NP Paris.

Frankreichs Oppositionsparteien bieten den Wählern seit Wochen ein Spektakel, das ungute Erinnerungen an die Zeit der Vierten Republik wachruft. Anderthalb Monate nach dem Rücktritt des Marseiller Bürgermeisters Defferre vom Amt des Kandidaten einer „demokratisch-sozialistischen Föderation" beherrschen Zwietracht und Eifersüchteleien die politische Szene. Die Oppositionsparteien begnügen sich mit Sandkastenspielen, so daß die Frage, wer gegen de Gaulle im Dezember antreten soll, weiterhin ungeklärt bleibt.

Die Suche nach einem neuen „Monsieur X" — unter diesem Pseudonym wurde Deferre vor zwei Jahren von dem Nachrichtenmagazin „L'Express" lanciert — gleicht jetzt einem Puzzlespiel. Eine recht zweifelhafte Rolle in ihm spielt der ehemalige Ministerpräsident Mollet. Der heutige sozialistische Parteiführer ließ den Plan eines Zusammengehens mit den katholischen Volksrepublikanern platzen; er möchte vermutlich allzugern selbst Gemeinschaftskandidat oder Ministerpräsident werden. Jetzt bastelt Mollet am Konzept einer „kleinen Föderation", die alle sozialistischen Kräfte umfassen soll.

Andererseits scheint es, als ob sich das Schwergewicht der demokratischen Opposition von links nach rechts verlagert. Die Volksrepublikaner, die bereits mit den Unabhängigen und Radikalsozialisten zusammenarbeiten, brachten den ehemaligen Ministerpräsidenten Pinay als möglichen Kandidaten ins Gespräch. Pinay lehnte es jedoch kategorisch ab, gegen de Gaulle anzutreten. Auch Pierre Mendes-France verweigerte die Annahme einer Kandidatur. Nicht zuletzt ist es der von de Gaulle praktizierte Modus der Wahl, der ihn zum Verzicht bewog. Im Gespräch sind noch Mitterand und der Radikalsozialist Faure, von denen der erstgenannte die günstigere Startposition hätte.

Wichtig ist noch die Frage, wie sich die Kommunisten, Frankreichs zweitstärkste Partei, verhalten werden. An eine Unterstützung Defferes hatten sie nie gedacht, weil er den Plan einer roten „Volksfront" leidenschaftlich ablehnt. Da auch die jetzt isolierten Sozialisten wenig Begeisterung zeigen, mit der KP zusammenzugehen, wird die radikale Linke wohl einen eigenen Kandidaten aufstellen. Im Gespräch sind der Altstalinist Duclos und der Gewerkschaftsführer Frachon.

Edzard Schaper und die Vertriebenen

In Sindelfingen bei Stuttgart sprach am 1. August der bekannte Schriftsteller Edzard Schaper zum Thema Heimatrecht. Schaper, der 1908 in Ostrowo in der Provinz Posen geboren wurde, besitzt zur Zeit, wie er selber ausführte, seine fünfte, nämlich die schweizerische Staatsbürgerschaft. Die Rede des Schriftstellers, die demnächst im Jakob-Hegner-Verlag in Köln und Olten erscheinen wird, ist ein so charakteristisches Zeugnis pseudotheologischer Dialektik, daß wir hier kurz einige Stellen derselben kritisch betrachten wollen.

„Die Rechnung von Schuld gegen Schuld geht nicht auf", verkündet Schaper. Wenn Schaper hier durchaus christlich meint, daß die eigene Schuld niemals dadurch geringer würde, daß die anderen ja auch schuldig wurden, so dreht er seine These interessanterweise sofort um, wenn sie gegen Deutsche auszuspielen ist. Die Schuld der anderen ist laut Schaper durchaus durch unsere vorherige Schuld zu verstehen. Hören wir hierzu wörtlich Schaper, der auch den merkwürdigen Begriff vom **„mehrheitlich westslawischen Osten"** einführt, ohne die Gebiete, die er damit meint, näher zu bezeichnen: **„Und jeder Finger, der sich eifernd auf die Verbrechen an deutschem Volkstum in Südeuropa, auf dem Balkan und im mehrheitlich westslawischen Osten gerichtet hat, wird uns ja von der deutschen Justiz unserer Tage endlich, endlich! zurückgedreht auf die Selektionsrampen und Gaskammern von Auschwitz, Treblinka und Maidanek. Die Ausflüchte: bei den einen, den vertriebenen Deutschen, habe es sich um schuldlose, unpolitische Menschen gehandelt, bei den Angeklagten der Kriegsverbrecherprozesse aber um kriminelle Übeltäter, zählen nicht — nicht nur nach dem Wortlaut der Plädoyers ihrer deutschen Verteidiger, sondern auch nach dem unleugbaren Tatbestand: daß der Austreibung des Deutschtums aus seiner angestammten Heimat im Südosten und Osten eine Entrechtung und Austreibung des Westslawentums in den Osten und eine aller Menschenrechte spottende Entwürdigung fremden Volkstums und fremder Völker als ‚Untermenschen' durch das deutsche Gewaltregime vorausgegangen war."**

Spricht hier schon bestenfalls der Schreibtischhistoriker, der sein Wissen nicht aus der Praxis, dafür um so mehr aus der zur Zeit opportunen Geschichtsschreibung bezieht, so ist vollends unhistorisch, daß die Vertreibung der Deutschen direkt eben diesen Deutschen abgeschaut war, wobei der Begriff der **„Homogenisierung des Volkstums"** durchaus einen infamen Beiklang hat, wie der christliche Schriftsteller ja auch für die Verbrecher auf deutscher Seite keinerlei Barmherzigkeit empfindet, sondern sein jubelndes **„endlich, endlich!"** ruft. Undurchsichtig bleibt, weshalb Schaper ganz eindeutig zwischen **„Flüchtlingen"** und **„Vertriebenen"** unterschieden haben möchte. Soll das bedeuten, daß die vor den sowjetischen Truppen Flüchtenden ja schließlich „aus freien Stücken" flohen, ihre Flucht also keineswegs den künftigen Besatzern anzulasten sei, ein Unterschied, der einige Jahre nach dem Kriege häufig mit Flüchtlingen aus dem sowjetisch besetzten Teil Mitteldeutschlands gemacht wurde? Dazu wieder Schaper: **„Weithin in der Welt vermißt man bei der Deutschen Bundesrepublik auch eine klare Unterscheidung zwischen Geflüchteten — also den Gefahren einer militärischen Kampfhandlung Ausgewichenen — und den Vertriebenen, welche von der Siegermacht zur Homogenisierung des Volkstums in dem von ihr eroberten und neu besiedelten Gebiet nach nationalsozialistischem deutschem Muster ausgesiedelt ..."**

Die Vertreibung nennt Schaper vorsichtig mit der in den kommunistischen Ländern gängigen Vokabel **„Aussiedlung"**, die Abwertung des Heimatgedankens wirft er der Vertriebenen-Presse und den Vertriebenen-Verbänden vor: **„Das ist die von geschäftigen Funktionären und der Presse und Verbände betriebene Selbstabwertung eines historischen Schicksals ..."** Von nur angetippten völkerrechtlichen Überlegungen flüchtet sich Schaper immer wieder in moraltheologische Spekulationen. Gottes Willen habe gewaltet, halb Europa habe sich sozial, soziologisch, ökonomisch, ideologisch und politisch gewandelt, wer das nicht beachte **„der verficht jedes von ihm geforderte ‚Recht auf Heimat' auf dem Boden einer ein rundes Jahrzehnt dauernden furchtbaren deutschen Blutschuld an fremdem Schicksal in einer doch ja durch Deutschlands Schuldanteil selber so grausam verwüsteten und verwandelten Welt — während die teure vergangene, geliebte, die Welt unserer relativ unschuldigen Kindheit und Jugend vergangen, endgültig vergangen ist und niemals wiederkehren wird. Es gibt kein restauratives Zurück mehr, unter welchen Rechtansprüchen auch immer!"** Immer wieder sieht Schaper, der ja Schuld nicht gegen Schuld aufrechnen möchte, die **„Drachensaat unserer eigenen Schuld"** als den Urgrund für alles Spätere. Selbst wenn diese Überlegung ihre Berechtigung hat, so bleibt es unlogisch, daß deshalb der immensen Schuld der anderen Seite eine grundsätzliche Amnestie erteilt wird.

Die Vertreibung unschuldiger deutscher Menschen aus den deutschen Ostgebieten bettet Schaper in einen religiös-mythischen Zusammenhang ein: **„Über der Vertreibung des Menschen schwebt am Anfang der Menschheit in der Heiligen Schrift das Schwert des Engels, der Schuld wider Gott mit Austreibung straft nach Gottes Willen."** Wie sind, fragt man sich, die Frauen, Greise und Kinder, die in eisiger Winterkälte Anfang 1945 unter erbarmungswürdigen Umständen mit elenden Pferdewagen gen Westen zogen, „schuldig wider Gott" geworden? Sind das nicht Schreibtischüberlegungen angesichts von Tatsachen gegenüber denen jedes Wort versagt? Und wie nah ist Schaper mit seinen Überlegungen dem polnischen Kardinal Wyszynski, der gesagt hat, Gott habe dem polnischen Volk für seine Leiden die ostdeutschen Gebiete gegeben! Es war eine seltsame Rede, die Schaper vor dem Baden-Württembergischen Landesverband des „Bundes der Vertriebenen" in Sindelfingen hielt, ein Referat, das in der vertriebenenfeindlichen Großstadtpresse allergrößte Beachtung fand.

W. Gl.

DAS POLITISCHE BUCH

Robert Payne: Mao Tse-tung. Eine Biographie. 398 Seiten. Wolfgang Krüger Verlag, Hamburg-Wellingsbüttel.

Robert Payne, der lange Jahre als Professor an einer chinesischen Universität wirkte, gehört zu den wenigen Ausländern aus dem Westen, der den heutigen roten Gewaltherrscher Chinas schon in den Jahren des noch unentschiedenen Bürgerkrieges im fernen Yenan kennenlernte und der auch Gespräche mit Mao Tse-tung führte. Er hat gewiß die Geschichte des fast hundertjährigen Bürgerkrieges in China (seit den Tagen des blutigen Taipingaufstandes) und der kommunistischen Untergrundarbeit sehr gründlich studiert. Er bemüht sich, Maos Leben, Wirken und Aufstieg aus der tragischen Entwicklung der Dinge, aus den furchtbaren Notständen und aus den Sünden vergangener Regime zu erklären. Er bringt eine Menge interessanter und wenig bekannter Einzelheiten. Wie bei so manchen anderen amerikanischen und britischen Autoren (man denke an O. Lattimore, Agnes Smedley, Snow u. a.) bemerkt man aber auch bei Payne die Tendenz, den ungeheuren Terror, die entsetzlichen Bluttaten der chinesischen Kommunisten sehr lapidarisch zu behandeln. Er wirft dann auch den Amerikanern vor, nicht von vornherein auf die Karte Maos gesetzt zu haben. Daß es den Kommunisten nie um eine wirkliche Bauernbefreiung, nie um eine wirkliche Koalition mit anderen Parteien ging, daß auf Befehl Maos Millionen von Chinesen grausam hingeschlachtet wurden und daß der angebliche „Volksfreund" und „Philosoph" zum härtesten Tyrannen seines Volkes wurde, wird nur am Rande erwähnt. Mit amerikanischen und japanischen Waffen, die die Roten erbeuteten, haben sie für das chinesische Festland erobert. Korruption und Vertatim Lager der Kuomintang leisteten ihnen hierbei Vorschub. —r.—

Die evangelischen Kirchen 1933

Günther van Norden: Kirche in der Krise. Die Stellung der Evangelischen Kirche zum Nationalsozialistischen Staat im Jahre 1933 200 Seiten, Presseverband der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf 1, Königsallee 27.

Mit der Haltung der Kirchen zum nationalsozialistischen Staat und ihrer Rolle während des harten Kirchenkampfes haben sich in den letzten Jahren zahlreiche Publikationen befaßt. Einige von ihnen hatten einen stark polemischen Charakter und hatten mit gründlicher und sachlicher Geschichtsschreibung wenig gemein. Das hier vorliegende Werk des rheinischen Professors van Norden befaßt sich nur mit dem Jahr der „Machtergreifung" Hitlers — also nicht mit der Zeit der späteren Kirchenverfolgung in großem Ausmaß. 1933 lebte noch der Reichspräsident von Hindenburg, ein tiefgläubiger evangelischer Christ, und das hat sich ganz zweifellos auf die Taktik Hitlers und seiner Parteiführung in jenen Tagen erheblich ausgewirkt. Die zum Teil überaus interessanten Dokumente, die der Autor für sich sprechen läßt, zeigen eindeutig, daß nach dem 30. Januar 1933 weite kirchliche Kreise, auch solche, die später in schroffster Opposition zum NS-Staat standen, zu weitgehender loyaler Zusammenarbeit mit der neuen Regierung bereit waren. Zu großen Spannungen und zum klaren Bruch kam es für die meisten erst, als die totalitären Forderungen nun auch auf das Eigenleben der Kirchen ausgedehnt werden sollten. Da allerdings war dann die Kampfatmosphäre rasch geschaffen. Hitlers Versicherung, auch seine Partei stehe „auf dem Boden des positiven Christentums", hat lange gewirkt. Professor van Norden läßt — obwohl sein Standpunkt klar ist — keinen Zweifel daran, daß die Sehnsucht nach einem gedeihlichen Zusammenwirken von Staat und Kirche in einer wahrhaft verzweifelten Lage zunächst in allen kirchlichen Lagern groß gewesen ist. Die Ereignisse werden durch Stimmen aus jener Zeit recht fesselnd beleuchtet. Die ersten Auseinandersetzungen zwischen „Jungreformatorische Bewegung" und „Deutsche Christen", die Wahl Friedrich von Bodelschwinghs zum ersten und Ludwig Müllers zum zweiten „Reichsbischof", die Kirchenwahlen vom Juli 1933, die Wittenberger Generalsynode bezeichnen erste Etappen einer später sehr dramatischen Entwicklung. Am 21. 9. 1933 erschien Niemöllers Aufruf zur Bildung des Pfarrernotbundes, der zu Weihnachten bereits 5000 Mitglieder zählte. Die Rolle, die der Schweizer Theologe Karl Barth bei den Barmer Synoden spielte, wird genau umrissen, ebenso das erste Auftreten Beckmanns, Scharfs, Niemöllers in dieser Auseinandersetzung. Ein Schlußpunkt dieser Darstellung ist die Audienz bei Hitler am 25. 1. 1934, in der ein abgehörtes Telefongespräch Niemöllers dann eine so große Rolle spielte.

—r.—

Radio Warschau fordert Straflager!

M. Warschau. Der Warschauer Rundfunk habe energisch die Einrichtung von Arbeitslagern für Jugendliche gefordert, die am hellichten Tag ohne jeden Grund friedliche Passanten auf den Straßen der polnischen Hauptstadt überfallen und krankenhausreif schlagen. Radio Warschau führte einige fälle aus der jüngsten Vergangenheit an und erklärte:

„Wir haben es mit chemisch reinen Banditen zu tun. Gefängnis nutzt nichts mehr. Sie müssen aus Warschau ausgewiesen und in Arbeitslagern untergebracht werden. Sollen sie irgendwo in der Provinz unter schwersten Bedingungen Straßen bauen und trocken Brot essen, das mit ihrem eigenen Schweiß durchtränkt ist."

Sicherlich sei es nicht einfach, die Bevölkerung wieder an „Arbeitslager" zu gewöhnen. „Trotzdem muß man sie schaffen". Es sei der letzte Ausweg.

Der Sender gab zu bedenken: Viele Polen, die den Warschauer Aufstand mitgemacht haben, müssen heute in der Provinz wohnen. Sie sehnen sich nach Warschau, können dort aber nicht unterkommen. Hingegen wohnten viele jugendliche Banditen in den schönsten Häusern und in den vornehmsten Vierteln der polnischen Hauptstadt. Viele von ihnen seien Söhne gutverdienender Eltern. Nicht Not treibe die Jugendlichen zu diesen Exzessen, sondern Langeweile. „Wir haben es mit einem Polypen zu tun, der ganze Stadtteile umfaßt hält."

Wir fordern Initiativantrag für 19. Novelle

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der parlamentarische Fraktionsgeschäftsführer der CDU hat am 5. 8. im Auftrag des Fraktionsvorsitzenden Dr. Barzel dem BdV-Präsidium mitgeteilt, daß die CDU in der neuen Legislaturperiode der 19. Novelle eine besonders hohe Priorität vor der gesamten übrigen Gesetzgebung einräumt und daß die 19. Novelle im wesentlichen die gestrichenen Entschädigungsleistungen wiederherstellen soll. Die CDU wünsche in dieser Hinsicht eine baldige Regierungsvorlage, werde sich aber zu einem eigenen Initiativantrag entschließen, wenn eine Regierungsvorlage ungebührlich lange auf sich warten lasse.

Die Zubilligung einer besonders hohen Dringlichkeit ist anerkennenswert. Der Nachsatz, auf eine Regierungsvorlage warten zu wollen, steht jedoch mit diesem hohen Beschleunigungsgrad mutmaßlich im Widerspruch. Nach allen parlamentarischen Erfahrungen ist selbst bei gutem Willen nicht damit zu rechnen, daß vor Mitte Februar das neue Kabinett einen solchen Kabinettsbeschluß zustande bringt. Rechnet man den unvermeidlichen Widerstand des Finanzministers — wenn es wieder Dr. Dahlgrün wird — hinzu, wird es frühestens 1. April. Kaum vor Weihnachten 1966 würde eine neue Novelle, die auf der Basis einer Regierungsvorlage entsteht, im Bundesgesetzblatt stehen.

Es muß daher vorher darauf bestanden werden, daß die 19. Novelle als Initiativantrag in das Parlament hineinkommt. In Übereinstimmung mit einer Äußerung vom Vertriebenenminister Lemmer muß das noch in diesem Jahre geschehen.

Die Empörung der Vertriebenen und Fliegergeschädigten über ihre Behandlung bei der 18. LAG-Novelle wird im übrigen berechtigtermaßen ständig größer.

Der Bundestagsausschuß für den Lastenausgleich hatte seine Beratungen am 16. Juni einstweilen abgeschlossen und seinen schriftlichen Bericht u. a. am 22. Juni dem Haushaltsausschuß des Bundestages zur Stellungnahme zugeleitet. Der Haushaltsausschuß beriet über das 18. Änderungsgesetz am 30. Juni. Er erklärte, daß er der Vorlage des Lastenausgleichsausschusses wegen der Auswirkungen auf die künftigen Bundeshaushalte nicht zustimmen könne, und empfahl bestimmte Abänderungen, bei deren Annahme er das Gesetz als nicht haushaltsgefährdend ansehe. Der Lastenausgleichsausschuß des Bundestages trat am 31. Juli erneut zusammen und änderte seinen Antrag entsprechend den Wünschen des Haushaltsausschusses ab, damit auf jeden Fall das Argument der Haushaltsgefährdung abgetötet ist. Das Plenum des Bundestages nahm die nunmehr vom Lastenausgleichsausschuß unterbreitete Fassung einstimmig an. Der Finanzausschuß des Bundesrates tagte bereits zu einem Zeitpunkt, in dem das Bundestagsplenum noch gar nicht entschieden hatte. Der Finanzausschußberatung lag die Fassung des Lastenausgleichsausschusses vom 16. Juni zugrunde, die der Bundestag jedoch hinterher durch eine seiner Meinung nach haushaltsbedenkenfreie ersetzte. Es stellt sich die staatsrechtliche Frage, ob das 18. Änderungsgesetz verfassungsrechtlich einwandfrei zustandegekommen ist, da der Antrag des Finanzausschusses des Bundesrates auf Vermittlungsausschußanrufung gar nicht auf der Grundlage der Beschlüsse des Bundestagsplenums, zu denen laut Grundgesetz der Bundesrat allein Stellung zu nehmen hat, zustandegekommen ist.

Im Bundestagsplenum vom 23. Juni erklärte der Bundesfinanzminister, die Reservenschätzung der Regierung (mit 0,5 Milliarden DM) sei richtig, weil inzwischen 95 Prozent der Fälle bearbeitet seien. Wenn in der Vergangenheit — zugegebenermaßen — die Reservenschätzungen der Regierung falsch gewesen sind, so lag das daran, daß damals erst 50 Prozent der Fälle oder weniger bearbeitet waren.

Es ist das Recht eines jeden Politikers, den Versuch zu unternehmen, seine Gegner mit nicht durchdringenden Argumenten zu beeinflussen. Es ist aber unbegreiflich, daß sich auch nur ein einziger Abgeordneter von dieser widersinnigen Argumentation beeindrucken ließ. Es hat jedoch niemand den Finanzminister für sein unschlüssiges Argument ausgelacht und ihm die entsprechende Antwort gegeben.

Im Zusammenhang mit der Reservefrage war in erster Linie das künftige Vermögenssteueraufkommen umstritten. Das ist in seiner Vorausschätzung jedoch von dem Bearbeitungsstand der Entschädigungsleistungen völlig unberührt. Im übrigen ist die vorletzte (unrichtige) Reservenschätzung der Bundesregierung nicht bei einem Bearbeitungsstand von 50 Prozent vorgenommen worden, sondern bei einem solchen von mindestens 85 Prozent.

Bewertung des Grundbesitzes neu geregelt

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Nach nunmehr 30 Jahren ist die steuerrechtliche Bewertung des Grundbesitzes neu geregelt worden. Die Korrektur der 1935er Werte erzwang der Bundesfinanzhof, der die Vorkriegswerte nicht mehr als gerechten Steuermaßstab und demnach als grundgesetzwidrig erklärt hatte. Die nuen Einheitswerte werden nicht wesentlich höher liegen.

In der Landwirtschaft wird es im großen ganzen beim bisherigen Bewertungssystem bleiben. Im Schnitt werden die agrarischen Einheitswerte um 35 bis 45 Prozent ansteigen.

Beim nichtlandwirtschaftlichen Grundbesitz ist eine Anhebung um 50 bis 80 Prozent bei Altbauten und um 70 bis 130 Prozent im Schnitt bei den Neubauten zu erwarten, soweit es sich um Grundvermögen handelt, das bisher nach dem Rohmietverfahren (und nunmehr nach dem Ertragswertverfahren) bewertet wurde. Einfamilienhäuser werden künftig grundsätzlich nach dem Ertragswertverfahren bewertet. Beim Sachwertverfahren wird die Anhebung wahrscheinlich etwas niedriger sein. Das neue Ertragswertverfahren wird den Finanzämtern weniger Ermessens-Spielraum lassen und demnach steuerlich gerechter sein.

Inwieweit die Heraufsetzung der Einheitswerte Rückwirkungen auf die künftige Novellengesetzgebung zum Lastenausgleich haben wird, ist schwer zu übersehen. Für die landwirtschaftlichen Einheitswerte gewährt der Lastenausgleich seit der 8. Novelle einen Zuschlag von 33 Prozent.

Wohnraumhilfe und Aufbaudarlehen

(hvp). Das Bundesausgleichsamt hat mit Zustimmung des Bundesministers für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung für das Rechnungsjahr 1964 zur Förderung des allgemeinen sozialen Wohnungsbaues Wohnraumhilfemittel in Höhe von 2,394 Millionen DM an die Länder verteilt. Ferner hat das Bundesausgleichsamt, ebenfalls mit Zustimmung des Bundeswohnungsministers, für das Rechnungsjahr 1964 zur Förderung des Wohnungsbaues Aufbaudarlehen in Höhe von 228,6 Millionen DM zur Verfügung gestellt, wovon 10 Millionen DM — die der Bereitstellung für 1963 entstammen — für die Lagerräumung bestimmt sind.

Von dem Gesamtbetrag sind 72 Millionen DM als Vorgriff auf 1965 und 14,2 Millionen DM als Vorgriff auf das erste Vierteljahr 1966 zu betrachten. Die volle Vorziehung dieser Mittel ist dadurch möglich geworden, daß das 17. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz für 1965 noch einen einmaligen zusätzlichen Betrag von 200 Millionen DM Aufbaudarlehen verfügbar gemacht hat. Die vom Bundesausgleichsamt im Rechnungsjahr 1964 bereitgestellten 228,6 Millionen DM Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau entsprechen rund 74 Prozent im Jahre 1963 und rund 60 Prozent der im Jahre 1962 zur Verfügung gestellten Aufbaudarlehen.

Krankheitskosten werden weiter steigen

„Verschleißkrankheiten“ sind besonders teuer — Untersuchung der Priv. Krankenversicherung

Der seit Jahrzehnten beobachtete Anstieg der Krankheitskosten setzte sich auch im vergangenen Jahr fort. Der Höchststand ist noch nicht erreicht. Eine Untersuchung ergab, daß ein weiteres Ansteigen zu befürchten ist.

Wie stark die Steigerung der Krankheitskosten im Zeitraum von zehn Jahren tatsächlich war, hat die Private Krankenversicherung (PKV) an Hand ihrer Unterlagen über die sogenannten Pro-Kopf-Leistungen ermittelt. Es handelt sich dabei um die von einem Versicherten durchschnittlich in Anspruch genommenen Leistungen. Gegenüber 1955 ergeben sich danach folgende Steigerungssätze: für Arzneimittel 156,12 Prozent, für Krankenhausbehandlung 104,79 Prozent, für Arztbehandlung und Operationen 85,9 Prozent und für die Röntgen-Diagnostik 83,31 Prozent.

Begründet wird der starke Anstieg der Kosten für Arzneimittel in erster Linie mit der Entwicklung neuer Medikamente, durch die manche Krankheit ihre Schrecken verloren hat. Außerdem spielt in diesem Zusammenhang der Mehrverbrauch an Arzneimitteln eine wesentliche Rolle, wobei jedoch durchaus nicht sicher ist, daß er medizinisch tatsächlich immer gerechtfertigt wäre.

Schuld an den ebenfalls stark angestiegenen Kosten für stationäre Krankenbehandlung dürften vor allem die finanziellen Sorgen der Krankenhausverwaltungen sein, die einen Ausgleich für die höhere Besoldung des Personals, für die steigenden Unterhaltskosten und für den beachtlichen Investitionsaufwand suchen.

Ein weiterer Grund für den starken Anstieg der Leistungen pro Kopf der Versicherten wird darin gesehen, daß die Ärzte heute mehr als vor zehn Jahren von Patienten beansprucht werden, die an sogenannten Verschleißkrankheiten leiden. Darunter versteht man in erster Linie Herz- und Kreislauferkrankungen, rheumatische Beschwerden und Bandscheibenschäden. Im Gegensatz zu den früher hauptsächlich auftretenden akuten Erkrankungen und Infektionskrankheiten, die meist nur kurze Zeit dauerten, ist die Behandlung der „Verschleißkrankheiten“ sehr langwierig und kostspielig. Da sich die Zahl dieser Fälle und der ähnlich gelagerten Nerven- und Gemütskrankheiten weiter steigert, kommt die PKV in ihrer Untersuchung zu dem Schluß, daß mit einem weiteren Anstieg der Krankheitskosten gerechnet werden muß.

(NP)

Besoldungsverbesserung der Beamten

Zu den vielen, noch in letzter Stunde vom Bundestag verabschiedeten Gesetzen gehört auch das Vierte Gesetz zur Änderung beamtenrechtlicher und besolungsrechtlicher Vorschriften. Dieses Gesetz enthält insbesondere zwei Neuregelungen. Der Kinderzuschlag des Besoldungsgesetzes soll wie in entsprechenden Regelungen auf anderen Rechtsgebieten bis zur Vollendung des 27. Lebensjahres gewährt werden. Auch die Waisenbezüge sollen beim Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen bis zum 27. Lebensjahr gewährt werden. Der Ortszuschlag (Wohnungszuschlag) wird in der untersten Tarifklasse in der Ortsklasse A um 8,— DM und in der Ortsklasse S um 10,— DM angehoben.

Außerdem werden teilweise die Besoldungsgruppen in neuer Weise den Ortszuschlags-Tarifklassen zugeordnet. Es erhalten die Tarifklasse Ia die Besoldungsgruppen B 3 bis B 11 (etwa Ministerialdirigent bis Staatssekretär), die Tarifklasse Ib die Besoldungsgruppe B 1 und B 2 und A 13 bis A 16 (Regierungsrat bis Ministerialrat), die Tarifklasse II die Besoldungsgruppen A 9 bis A 12 (Inspektor bis Oberamtmann), die Tarifklasse III die Besoldungsgruppen A 1 bis A 8. Bisher waren die Inspektoren und Oberinspektoren nur Klasse III, die Regierungs- und Oberregierungsräte nur Klasse II und die Ministerialdirigenten nur Klasse Ib. In Tarifklasse Ia beträgt der Ortszuschlag bei Ortsklasse S in der Stufe 1 (in der Regel Ledige) 266 DM, in der Stufe 2 (in der Regel Verheiratete) 330 DM und in der Stufe 3 (bei einem Kind) 354 DM; bei Ortsklasse A sind die entsprechenden Zahlen 226,— DM, 284,— DM und 307,— DM. Für Tarifklasse Ib gelten folgende Werte (in Klammer Ortskl. A): 206 (173), 268 (228), 292 (251), für Tarifklasse II sind die Ziffern 166 (140), 220 (187), 244 (210) und für Tarifklasse III 136 (113), 189 (160), 213 (183). Bei mehr als einem kinderzuschlagsberechtigten Kind erhöht sich der Ortszuschlag für jedes weitere zu berücksichtigende Kind, und zwar für das zweite bis fünfte Kind in Ortsklasse S um je 31 DM, in Ortsklasse A um je 29 DM, für das sechste und die weiteren Kinder in Ortsklasse S um je 40 DM, in Ortsklasse A um 38 DM.

H. N.

Gehaltskonto und Lohntüte

Bei den Angestellten ist das Gehaltskonto beliebter als die Barauszahlung, bei den Arbeitern genießt noch die Lohntüte den Vorzug. Eine Untersuchung der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände bei 270 Industrieunternehmen mit insgesamt 1,5 Millionen Arbeitnehmern ergab, daß nur 22 Prozent der Lohnempfänger ihren Lohn auf Konten erhalten, während 70 Prozent der Gehaltsempfänger ihr Gehalt bargeldlos beziehen. Von den befragten Betrieben zahlten 41 Prozent die Löhne und 12 Prozent die Gehälter bar aus, während umgekehrt 11 Prozent die Löhne und 43 Prozent die Gehälter auf Lohn- und Gehaltskonten überwiesen. Teils bar, teils bargeldlos zahlten 48 Prozent der Betriebe die Löhne und 45 Prozent die Gehälter. Auch Abrechnungs- und Auszahlungszeitraum wurden untersucht: 88 Prozent der befragten Betriebe rechneten monatlich ab, acht Prozent vierwöchentlich, der Rest alle 14 Tage oder wöchentlich. 33 Prozent der Betriebe zahlten monatlich aus, 43 Prozent halbmonatlich oder alle 14 Tage, 24 Prozent alle zehn Tage oder wöchentlich.

NP

Räumung von Vertriebenenwohnlagern

(hvp). Im Rahmen des Sonderprogramms der Bundesregierung zur Räumung von „Altvertriebenen“-Wohnlagern wurden am 23. Dezember 1963 als vierte und letzte Rate rund 50 Millionen DM Bundeshaushaltsmittel auf die Länder verteilt, so daß im Laufe von vier Jahren vom Bund den Ländern auf dieses Programm Sondermittel in einem Gesamtumfang von nahezu 220 Millionen DM zum Wohnungsbau für 100 000 Menschen zur Verfügung gestellt worden sind.

Zur Ergänzung dieser Förderungsmaßnahmen des Bundes für das „Altvertriebenen“-Wohnlager-Räumungsprogramm hat das Bundesausgleichsamt in den Jahren 1960 bis 1964 insgesamt 70 Millionen DM Aufbaudarlehen an die Länder verteilt. Auch die Länder sind mit erheblichen eigenen Mitteln beteiligt.

Von den 100 000 unterzubringenden Personen waren nach dem Stand vom 30. Juni 1964 insgesamt 56 659 in rund 14 880 neuerrichteten und rund 1825 vorhandenen Wohnungen bereits endgültig untergebracht. Das Programm wird von den Ländern zügig fortgeführt, die Notunterkünfte werden laufend beseitigt.

Ausbildungshilfe auch bei „Sitzenbleiben"

Auch wenn ein Schüler sitzenbleibt, darf das Lastenausgleichsamt die Ausbildungshilfe nicht streichen; dieses Urteil fällte das Bundesverwaltungsgericht in Berlin (Aktenz. Vc 102/64).

Kläger war ein Heimatvertriebener. Als seine Tochter einmal nicht versetzt worden war, lehnte das Ausgleichsamt die Weiterbewilligung der Beihilfe mit der Begründung ab, für das Wiederholen einer Klasse könne sie nicht gezahlt werden; es bestehe keine begründete Aussicht, daß die Tochter damit eine abgeschlossene Schulbildung erreiche.

Das Bundesverwaltungsgericht vertritt dagegen die Ansicht, daß die Ausbildungshilfe nicht zur Begabtenförderung dienen solle, sondern zur Wiedereingliederung vertriebener Familien. Die Meinung der Ausgleichsbehörde könne nur vertreten werden, wenn, laut Schulzeugnis, „irreparable Leistungsstörungen vorliegen“, was bei der Tochter des Klägers jedoch nicht der Fall gewesen sei.

Jeder dritter Niedersachse Vertriebener oder Flüchtling

(mit). Fast jeder dritte Bewohner Niedersachsens ist Vertriebener oder Flüchtling. Wie bei der letzten Volkszählung festgestellt wurde, stammen 1,96 Millionen (29,6 %) der insgesamt 6,46 Millionen Niedersachsen aus Ost- oder Mitteldeutschland. In der Landeshauptstadt Hannover ist der Anteil der Vertriebenen und Flüchtlinge mit 31,5 % noch größer.



Mosesfigur an der linken Seite des Altaraufsatzes der Kirche zu Schönwalde, Landkreis Königsberg. Das Mittelfeld enthielt eine Kreuzigungsgruppe mit tief durch Trauer erschütterte Gestalten. Auf der rechten Seite stand eine Aaron-Figur. — Geschnitzt wurden die das Alte- und Neue Testament verbindenden Gestalten um 1720 von Matthias Pörzel, der auch das Orgelgehäuse im Königsberger Dom geschaffen hat.

Die schwere Plage

Wir reden hier von dem Sohne eines israelitischen Zwangsarbeiters in Ägypten. Unter den drakonischen Gesetzen des Gastlandes war er zum Tode bestimmt am Tage seiner Geburt, zum Leben aus dem Wasser gezogen von einer ägyptischen Prinzessin. Aufgezogen einem Prinzen gleich am Hofe Pharaos, zum Mörder geworden aus Liebe zu seinen unterdrückten Volksgenossen, dann unstet und flüchtig im Lande der Midianiter. Dort an einem brennenden Dornbusch wiedergefunden in Pflicht genommen von dem Gott, der alle einholt, dessen Gericht und Gnade noch brennender sind und verzehrender als alles Feuer in der Welt.

Von diesem Mose, den Gott in ganz besonderen Führungen sich zum auserwählten Werkzeug bereitet hatte, schreibt der Chronist: „Er war ein sehr geplagter Mensch über alle Menschen.“ Seine Plage war anderer Art als so die Plagen der Menschen sind in der Sorge um Nahrung und Kleidung, um Gesundheit und Zukunft. Ihm war aufgegeben, Sprecher Gottes zu sein in einer Welt, welche diesem Gott nicht glaubte, und einem verstörten und zermürbten Volke zu einem eigenständigen Leben zu verhelfen, dessen Herr kein anderer sein sollte als der Gott der Väter. Innere und äußere Ordnung dieses neu geschenkten Lebens sollten Gebote aus Gottes eigenem Munde werden, kostbare Gabe zu Schutz und Schirm gegen alle Mächte der Zerstörung. Die Hand, von deren Schriftzügen Berge und Meer Zeugnis geben, wehender Wind und die Blume des Grases, schrieb auf zwei mächtige Felsplatten Gebot und Verheißung, Heil und Unheil. Das geschah in der majestätischen Bergwelt des Sinaigebirges. Noch heute kann sich der Reisende der schauervollen Größe dieser Bergwelt nicht entziehen. Während da oben von den großen Gegenständen der Menschheit gehandelt wurde und von der Sicherung eines Volkes gegen alle zerstörenden Mächte, kommt unten im Tal die Ungeduld über das Volk. Sie wollen nicht warten. Nicht Gott soll sie formen und führen, sie selber wollen sich Götter machen, die vor ihnen hergehen. Hier tritt nun das ein, was wir in der Überschrift „die schwere Plage“ nannten. Es ist die Arbeit, den Willen der Menschen zum Willen Gottes zu biegen und den Menschen in die Richtung auf Gott zu kehren. An ihr verzehren sich die Kräfte der Propheten und Gottesmänner, hier ist der innerste Dienst der Kirche. Hier kommt die Tat des Gottessohnes zum vollen Einsatz, Gott und die Menschheit zu versöhnen. Wird das erreicht, werden alle Probleme gelöst.

Kirchenrat Leitner

SPD-Anfrage zur Bauerneingliederung

(mid). Unser Landsmann Reinhold Rehs MdB., hatte drei Fragen an die Bundesregierung gerichtet, die sich auf die Eingliederung der vertriebenen und geflüchteten Bauern beziehen. Er wollte insbesondere wissen, ob der Bundesregierung bekannt sei, daß die den Ländern zugeteilten Mittel bereits im August bzw. September ausgeschöpft seien und danach keine Bewilligungen für Nebenerwerbsstellen erteilt werden könnten. Bundesernährungsminister Schwarz hat dem Abgeordneten inzwischen mitgeteilt, daß die Bundesregierung gegenwärtig prüft, wie die Durchführung des Siedlungsprogramms finanziell gesichert werden kann.

Adenauer kündigt 19. Novelle an

Der CDU-Vorsitzende, Dr. Konrad Adenauer, hat eine 19. Novelle angekündigt, da für die CDU die jetzige Regelung durch die 18. Novelle unbefriedigend sei. „Ich versichere, daß ich der 19. Novelle in der parlamentarischen Arbeit der neuen Legislaturperiode eine hohe Dringlichkeit zuerkenne und dafür sorgen werde, daß den Vertriebenen und Flüchtlingen eine angemessene Verbesserung der Entschädigung zukommen wird“, erklärte Adenauer. Auch der CDU-Bundestagsabgeordnete Storm, Fraktionsexperte für die Eingliederung der Ostbauern, hat eine neue LAG-Novelle angekündigt.

Berliner in der Fremde - Fremde in Berlin

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Wie viele Berliner reisen und wohin? Wie viele Ferienreisende und von woher besuchen ihrerseits Berlin? Die Antwort auf diese Fragen wird die Berliner als ein reiselustiges Volk zeigen und zugleich die deutsche Hauptstadt als das begehrteste Reiseziel unter den deutschen Großstädten.

Man schätzt, daß in dieser Feriensaison etwa 700 000 Berliner unterwegs sind. Vielleicht sind es auch 800 000. Exakt erfassen lassen sich nur die rund 400 000, die die Dienste der Reisebüros in Anspruch nehmen, von denen es in Berlin 250 gibt, die 75 Filialbüros der Großunternehmen eingeschlossen. Man fährt vor allem im eigenen Pkw, mit dem Omnibus, mit der Eisenbahn oder man fliegt. Die Entwicklung der Bus-Gesellschaftsreisen ist mit Ausnahme einiger unschlagbar preiswerten Pauschalen rückläufig, das Flugzeug hingegen ist im Kommen. Es wird bei fernen Reisezielen immer mehr bevorzugt, beherrscht im Fall der beliebten Ferieninsel Mallorca bereits das Feld, und zwar noch eindeutiger als von westdeutschen Ausgangsorten aus.

Das Flugzeug hat in den letzten zwei Jahren ein neues Publikum gewonnen, Arbeiter, Angestellte, kurz das Kleinbürgertum.

Nur rasch heraus aus dem Alltag, ist die Parole, und das gilt für den geographisch eingeschlossenen Berliner in doppelter Hinsicht. Er fühlt sich zu Hause zwar ebenso wohl wie der Münchener in München, der Hamburger in Hamburg; doch wenn der Ferientermin naht, dann packt ihn die Sehnsucht nach der Ferne stärker noch als jene, die Sehnsucht des von Mauer und Stacheldraht Umgebenen nach freiem Auslauf.

Mallorca, die Costa Brava und die Costa del Sol in Spanien, die jugoslawische und die italienische Adria und die Kärtner Seen, das sind die Magneten dieses Sommers, aber auch Griechenland und Tunis sowie Mittelmeer-Kreuzfahrten sind gefragt, Irland findet immer mehr Freunde, man beginnt, Portugal zu entdecken. Im Gegensatz zu Westdeutschland lassen sich die zahlreich angebotenen Reisen in Ostblockländer in Berlin nicht besonders gut verkaufen. Von „volksdemokratischem" Zauber, den man aus nächster Nähe kennt, will man in den Ferien nichts wissen.

Beliebt sind für Familien die Ferienhäuschen in Dänemark und Holland; Frankreich wird wegen der Preise gemieden, die Schweiz nur durcheilt, ebenfalls weil sie — hier jedoch zu Unrecht — als teuer gilt, Großbritannien ist noch fast unentdeckt, Schweden, Norwegen und Finnland haben ihre Stammkunden, Belgien ist, wie für alle Deutschen mit Ausnahme des Raumes Köln-Aachen, noch immer terra incognita.

Fichtelgebirge und Frankenwald

Deckt sich aber bei den ausländischen Zielen die Entwicklung mit der in der Bundesrepublik, so gibt es bei den Inlandreisen Unterschiede. Interessantestes Beispiel: Frankenwald und Fichtelgebirge, die Landschaft zwischen Hof, Coburg und Bayreuth. Von Norden und Westen her liegt sie verkehrstechnisch im toten Winkel, von Berlin aus ist sie rasch und bequem über die Autobahn zu erreichen.

Zunächst war es das Fichtelgebirge, das seit 1950, also seit die Berliner überhaupt wieder zu reisen begannen, für sie von rührigen Reiseagenturen entdeckt wurde. Aus zuvor unbekannten, gottverlassenen Dörfern wurden „Pauschalreise-Schlager". Und als es im Fichtelgebirge keinen unentdeckten Ort mehr gab, eroberte man für Berlin den Frankenwald und setzte auch dort in verträumte Einsamkeit Hotels, Schwimmbäder und Kurhäuser mit Tanz und Veranstaltungen aller Art.

Abgesehen von dieser ihrer Domäne besuchen die Berliner in Scharen den Bodensee, den Schwarzwald, Oberbayern und die Nord- und Ostseebäder, man findet sie aber auch im Taunus, im Bayerischen Wald und im Weserbergland, und überall gibt es dann wieder einzelne Orte, die sie bevorzugen, ja in denen sie sich zu kleinen Kolonien „zusammenrotten".

Berlin hat immer „Saison"

Doch sprechen wir nun von den Gästen, die Berlin selbst als Ferienziel empfängt. Dazu müssen wir bemerken, daß die Stadt natürlich keine Hochsaison und wenn man nicht die reiseschwachen Monate Dezember und Januar so nennen will, keine Nachsaison kennt. Touristen kommen das ganze Jahr über, und erstaunlicherweise ist ihre Zahl in den Sommermonaten nur wenig geringer als in den Rekordmonaten September/Oktober, in denen sich die Berliner Festwochen, die Industrieausstellung und die große Modedurchreise der Firmen der Damenoberbekleidung zusammenballen.

Insgesamt zählte das Verkehrsamt im vergangenen Jahr 481 000 Deutsche aus der Bundesrepublik und 194 000 Ausländer, eine Zahl, die sich in diesem Jahr mit Sicherheit um 10 Prozent, wenn nicht gar 20 Prozent erhöhen dürfte. Nicht mitgerechnet sind die Gäste, die bei Verwandten oder Bekannten wohnen; sie lassen sich schwer erfassen, es dürften weit über 300 000 sein.



Die Kongreßhalle soll nach dem Willen des Bauherrn (Benjamin-Franklin-Stiftung) ein Hort geistiger Freiheit sein. *Foto: Eckelt*

Unter den Ausländern liegen die Amerikaner an der Spitze, Schweden, Holländer, Schweizer und Japaner folgen, doch fehlt im übrigen kein europäisches und überseeisches Land auf der Gästeliste bis hin zu den Südseeinseln. Auf den Campingplätzen Berlins, gelegen in dem herrlichen Wald- und Wassergürtel am Westrand, fällt die Zahl der jungen Italiener und Franzosen besonders auf.

Jugendliche aus Westdeutschland, die in Gruppen kommen und in Jugendherbergen und vom Senat gemieteten Heimen wohnen, werden besonders gezählt. Im Jahre 1955 waren es ganze 794. 1960 war die Zahl bereits auf 100 000 angestiegen, im vergangenen Jahr waren es 187 000, in diesem Jahr wird mit fast 200 000 zu rechnen sein.

Was zieht die erwachsenen und die jugendlichen Berlintouristen besonders an? An warmen Tagen, die diesmal leider so selten sind, der Wannsee mit seinem Strandbad, das zu den größten und schönsten Binnenbadeanlagen Europas gilt. Ebenso stark auch der Kurfürstendamm mit seiner weltstädtischen und dabei doch anheimelnden Atmosphäre. Das Schloß Charlottenburg, die Dahlemer Gemäldegalerie mit der Nofretete, den Rembrandts und Botticellis. Aber auch das Ostberliner Pergamonmuseum. Die großen Theater und die beiden Opernhäuser in beiden Teilen der Stadt haben selber Ferien: um so bemerkenswerter, daß die Zahl der Touristen trotz des Ausfalls dieser Anziehungspunkte nur etwa 10 Prozent unter der der herbstlichen Theatermonate liegt. Berlin ist im Gegensatz zu Paris eben auch ein sommerliches Reiseziel ersten Ranges.

Die tragische Attraktion der Mauer, die kein Fremder aufzusuchen versäumt, wollen wir dabei einmal ausschalten, obwohl sie sich, wie wir wissen, in der Erinnerung, wenn der Besucher wieder in seine Heimat zurückgekehrt ist, am tiefsten und bleibendsten einprägt ...

Zum Schluß wollen wir eine erst seit November 1964 neu hinzugekommene Kategorie von Besuchern Westberlins nennen, die Rentner aus Mitteldeutschland. 1965 waren es bisher fast 160 000 — zum augenblicklichen Zeitpunkt dürften es etwa 25 000 sein, die sich gleichzeitig hier aufhalten, auch sie Feriengäste, doch ganz besonderer Art. Still, nachdenklich und aufmerksam gehen sie durch die Stadt, das Wiedersehen mit den Verwandten und Freunden, von denen sie jahrelang getrennt waren, ist ihre Freude, sonst suchen sie keine Attraktionen, sondern — Deutschland, das ungeteilte Deutschland, von dem sie träumen.

Zählen wir schließlich alle Berlinbesucher zusammen, dann werden wir am Ende dieses Jahres bei über 1,5 Millionen angekommen sein. Damit liegt Berlin an der Spitze, denn wenn München zum Beispiel noch darüber liegen würde, so sind dabei doch immer die Durchgangsgäste mitgezählt, jene, die die Stadt nur berühren auf dem Weg zu einem Ziel im Süden. Berlin aber ist — leider — vorerst immer nur End- und Zielpunkt einer Reise. Von hier fährt keiner mehr weiter, verschwindend ist die Zahl der Transitreisenden. Wen hier die Gästestatistik erfaßt, der ist wirklich aufgebrochen, nur um Berlin zu besuchen.

Daß das eines Tages anders wird, daß sich die Zahl der Berlinbesucher durch Durchgangsreisende vervielfacht, wieder wie einst — das ist unsere Hoffnung.

Eine Reise in der Berliner Vergangenheit

Unter dem Titel „Unvergessenes Berlin — Neue Folge" (16,80 DM) legt die Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung, die als ältester Berliner Verlag im Mai 1964 ihr 350jähriges Bestehen feierte, einen neuen Bildband mit 78 Fotos aus dem alten Berlin vor.

In gleicher Ausstattung erschienen früher der erste Band „Unvergessenes Berlin" (12,80 DM) und das Bildwerk von Fritz Eschen „Unvergessenes Potsdam" (16,80 DM).

In diesem neuen Band, der uns wieder in das Berlin um 1930 führt, sind Bild und Atmosphäre der unzerstörten, ungeteilten deutschen Hauptstadt bewahrt.

Der Fotoband will die ältere Generation auf einer „Reise in die Vergangenheit" begleiten und Erinnerungen wecken. Der Jugend werden die Bilder der historischen Bauten, der internationalen Treffpunkte, der Wahrzeichen und Sehenswürdigkeiten, von denen viele den Krieg nicht überdauert haben, die Bedeutung und den Glanz der Weltstadt deutlich machen, zugleich aber auch den Berliner Alltag vor dreißig Jahren zeigen, zu einer Zeit, als Berlin noch die Funktion der Hauptstadt Deutschlands in vollem Umfang ausübte.

Wir sehen noch einmal die alten „Linden" mit der weltberühmten Kranzlerecke, das Stadtschloß, die Krolloper, das Schloß Monbijou mit schönen Interieurs; wir sehen die alten Berliner Bahnhöfe, die im Kriege zerstört und später abgetragen wurden; wir werfen einen Blick in den Reichstag und in das Foyer des Schauspielhauses am Gendarmenmarkt. Straßenszenen aus der Altstadt wechseln ab mit historischen Gebäuden und Baudenkmälern des einstigen Stadtzentrums, die heute, soweit sie noch vorhanden sind, zum größten Teil jenseits der Mauer stehen: Berlin war vielleicht keine schöne Stadt, aber die Bilder zeigen, Berlin war die große, lebendige Metropole.

Dem Betrachter wird bewußt, was seit dieser Zeit verlorenging und wie stark unser Dasein mit dieser „Stadt der Mitte" im Herzen Europas verbunden ist.

Der Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses, Otto Bach, schreibt in seinem Vorwort: „Gerade die Bilder aus einer gar nicht so weit zurückliegenden Zeit machen den Widersinn der Spaltung einer einheitlich gewachsenen Stadt deutlicher als viele Worte. Vergleicht man die Bilder von Leipziger und Potsdamer Platz, mit ihrem bunten, quirlenden Getriebe, mit der heutigen ausgestorbenen Steinwüste an der Mauer, dann ersteht auch aus dem der Vergangenheit gewidmeten Mosaik von Fotos ein Gesamtbild der deutschen Gegenwart."

Dresden —Vision und Erinnerung

Heinz A. Graefe: Dresden — Vision und Erinnerung. Nach einer Idee von Ernst Thieme. Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt/M. Mit 90 Fotos und Abbildungen, zahlreiche Faksimiles auf Kunstdruckpapier, 144 Seiten, Leinen 24,80 DM.

Wer diese unvergleichliche Stadt einmal vor ihrer Zerstörung besuchte, wird ihr Bild nie vergessen haben, Natur und Baukunst von höchster Vollendung schufen den Rahmen für Kunstschätze aus aller Welt, die Jahr für Jahr Menschen aus nah und fern in die lebendige Metropole an der Elbe lockten. In diesem schönen Band wird in Bild und Wort der Zauber dieser Stadt erneut beschworen; der Epilog läßt die Erinnerung an die Schreckensnacht vom 13. Februar 1945 wieder wach werden, in der Dresden bis zur Unkenntlichkeit verwüstet wurde. RMW

Wiederaufbau historischer Berliner Bauten

Wie der Berliner „Tagesspiegel" berichtet, ist in Ost-Berlin der Wiederaufbau der historischen Gebäude im Gange. Die großen Bauten des 18. und 19. Jahrhunderts Unter den Linden werden nach und nach restauriert. Im Berliner Dom sind schon seit langem die Stukkateure tätig. Schinkels Altes Museum, Deutschlands ältester Museumsbau, der den nördlichen Abschluß des „Marx-Engels-Platzes" bildet, hat seine 18 ionischen Säulen und die Tier-Bronzegruppen rechts und links erneuert bekommen. An Stülers Nationalgalerie, dem korinthischen Tempelbau nördlich hinter dem Alten Museum, wird die große Freitreppe renoviert. Das Neue Museum, das ursprünglich auch wieder aufgebaut werden sollte, wird endgültig abgerissen. Auch das Zeughaus, in dem sich heute das Museum für deutsche Geschichte des Ulbrichtregimes befindet, wird nun, wie der Marstall vor ihm, mit heller Farbe verputzt. Am westlichen Ende des Lustgartens (jetzt „Marx-Engels-Platz" genannt), hinter dem sich im Bau befindlichen neuen „Außenministerium" des Regimes, wird Schinkels nach-mittelalterliche Backsteinkirche am Werderschen Markt renoviert. Auch die historischen Fassaden der Hinterhöfe der alten Bürgerhäuser [illegible] nun wieder restauriert werden. Das „Ermeler-Haus" in der Breiten Straße, das man zuerst zu [illegible] Häusern in die Brüderstraße versetzen wollte, soll nach letzten Entschlüssen ganz vom Erdboden verschwinden. Das „Ribbeck-Haus" ihm gegenüber, das letzte Berliner Wohnhaus aus der Renaissance-Zeit, ist bis auf die noch unverputzten Giebel und die Türe, die sich noch in der Schreinerei befindet restauriert. Auch die Alte Königliche Bibliothek gegenüber der Staatsoper, in der bis zum Jahr 1914 die Preußische Staatsbibliothek untergebracht war, wird wieder aufgebaut. Sie soll wieder zur Bücheraufbewahrung benutzt werden. Das Palais Kaiser Wilhelms I. ist in seiner alten Gestalt wieder hergestellt worden; es ist heute Sitz der pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität. Von den einst berühmten Cafés Kranzler und Bauer an der Ecke Unter den Linden/Friedrichstraße ist nichts mehr übriggeblieben. Sie werden von einem „Gaststättenkomplex" riesigen Ausmaßes ersetzt.

Kunstverein Berlin

Zum Generalsekretär der „Deutschen Gesellschaft für bildende Kunst e. V. (Kunstverein Berlin)" ist der 36jährige Berliner Kunsthistoriker Eberhard Roters gewählt worden. Die Wahl von Roters, der zur Zeit Assistent an der Berliner Nationalgalerie ist und sich für seine Tätigkeit für den im April gegründeten Berliner Kunstverein von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz beurlauben läßt, erfolgte auf einer ordentlichen Mitgliederversammlung.

Gleichzeitig gab der erste Vorsitzende des Vereins, der ehemalige Senator für Wissenschaft und Kunst, Adolf Arndt, die Zusammensetzung des Beirats bekannt, der den Kunstverein bei seiner Arbeit — dem Zusammenstellen von Ausstellungen und der Entscheidung über Ankäufe für die „Galerie des 20. Jahrhunderts" des Berliner Senats — beraten soll. Diesem Beirat gehören bisher Stephan Wätzold (der Generaldirektor der zur Stiftung Preußischer Kulturbesitz gehörenden staatlichen Museen) sowie sein Vorgänger Leopold Reidemeister, der Kunstkritiker Will Grohmann, der Direktor der Staatlichen Berliner Hochschule für bildende Künste, Professor Karl Otto, und Adolf Jannasch (Direktor der „Galerie des 20. Jahrhunderts") an. Außerdem hat der ehemalige Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, Professor Kurt Martin, seine Zusage zur Mitarbeit in dem Beirat gegeben.

Das Berliner Haus des Rundfunks

r. Viele Millionen Deutscher kennen es und man kann es nur begrüßen, wenn jetzt im traditionsreichen und rührigen Haude und Spenerschen Verlag endlich ein Buch erscheint, das sich eingehend mit Werden und wechselvollem Schicksal dieses markanten Bauwerkes in der deutschen Hauptstadt befaßt. Dr. Fritz L. Büttner berichtet in seinem Werk „Das Haus des Rundfunks in Berlin" zugleich von den Anfängen des ersten deutschen Rundfunksenders überhaupt, der 1923 aus dem damaligen Voxhaus an der Potsdamer Straße für ein paar Hundert „Kunden" Programme ausstrahlte. Niemand ahnte damals, welch eine ungeheure Bedeutung Hörfunk und später das Fernsehen als Massenkommunikationsmittel erlangen würden. Sehr interessant ist die Baugechichte des Rundfunkhauses an der Masurenallee des Funkturmes und der anderen Anlagen. Das von Hans Poelzig geplante Zentrum hat große und schlimme Zeiten erlebt und auch eine große politische Rolle. Obwohl im Krieg schwer angeschlagen und jahrelang verwahrlost, erfüllt es heute wieder wichtige Aufgaben. Mit ihm verbindet sich auch die Erinnerung an den Pionier des deutschen Rundfunks, Hans Bredow, und viele andere Wegbahner, die zum Teil ein furchtbares Schicksal erlitten haben.

(Dr. Fritz L. Büttner: Das Haus des Rundfunks in Berlin, Haude und Spenersche Verlagsbuchhandlung, Berlin. 96 Seiten Text mit 27 Abbildungen, 9,80 DM)

In der Zone scheitert jede fünfte Ehe

np. Mit einem „sozialistischen Rekord" wartet die Sowjetzone auch auf dem Gebiet der Ehescheidungen auf. 1964 wurden im Machtbereich der SED 136 064 Ehen geschlossen und 27 162 geschieden. Das bedeutet, daß jede fünfte Ehe scheitert. Die Spitze hielt der Ostberliner Bezirk Weißensee. Dort entfielen auf 748 Eheschließungen nicht weniger als 394 Scheidungsklagen. Während in der Bundesrepublik auf 10 000 Einwohner 8,8 Scheidungen entfielen, waren es in der Sowjetzone 15, also beinahe doppelt soviel.

Scheidungsgrund Nr. 1 ist „Untreue des Mannes", an zweiter Stelle folgt „unüberlegte Heirat". Die größte Scheidungshäufigkeit liegt bei den Männern zwischen dem 25. und 30., bei den Frauen zwischen dem 21. und 25. Lebensjahr. Die Zahl der Scheidungsfälle, in denen beide Partner noch nicht 21 Jahre alt sind, hat sich zwischen 1958 und 1963 verdoppelt. Während 1958 von 10 000 Jugendlichen zwischen 18 und 21 Jahren 881 heirateten, sind es gegenwärtig etwa 1200. 85 Prozent aller im ersten Ehejahr geborenen Kinder kamen in weniger als neun Monaten nach der Hochzeit zur Welt.

„Dann bist du ja mein Söhnchen . . .“

Vergnügliches aus dem Leben von Carl Steffeck

Obgleich er ein äußerst vielseitiger Künstler war, vor allem ein Meister des Menschenbildnisses, ist der langjährige Professor an der Berliner Akademie der Künste, Präsident des Vereins Berliner Künstler, den er 25 Jahre leitete, und Direktor der Kunstakademie in Königsberg, Carl Steffeck, als einer der bedeutendsten Pferdemaler in die Kunstgeschichte eingegangen. (Siehe die Würdigung seines Schaffens in Folge 29.) Als er 1890 im hohen Alter von 78 Jahren starb, hinterließ er ein umfangreiches Werk meisterhafter Malkunst, aber die Ereignisse gerade des letzten Krieges haben doch viel von dem vernichtet, was nicht als kostbarer Museumsbesitz sicher ausgelagert und daher gerettet werden konnte. Nur wenig ist noch im Privatbesitz zu finden, und die persönlichen Erinnerungen an ihn sind eigentlich nur noch in seinem Enkel lebendig, dem Major a. D. Carl Steffeck, der aus dem Leben seines Großvaters noch manches Vertraute und Vergnügliche zu erzählen weiß:

Das Familienleben im Hause Steffeck, Berlin SW, Hollmannstr. 17, war durchaus patriarchalisch und von jenem Geist erfüllt, der bei aller Weltweite der Gedanken — bedingt durch den hohen gesellschaftlichen Rang des berühmten Künstlers — doch nicht jener tiefen Innerlichkeit ermangelte, die als ein gnädig verliehenes Gottesgeschenkt überhaupt erst den genialen Meister zu seiner ganzen Größe wachsen ließ, so daß seine Persönlichkeit fühlbar ausstrahlte auf die gesamte Umgebung, vor allem die Familie. Die schöne Mutter, die 21 gesunden Kindern das Leben schenkte, mußte schon mit einer gewissen Strenge walten, um diese lebensprühende Nachkommenschaft in Zucht und Ordnung zu halten, denn der „liebe Vati“ war immer allzusehr geneigt, bei „Meinungsverschiedenheiten“ als Vermittler aufzutreten; durch seine Klugheit und Herzensgüte bezwang er dann aber auch alle und alles, und so herrschten immer Freude und Harmonie in der Familie, zumal wirtschaftliche Sorgen wohl niemals aufgetreten sein dürften.

Obenan stand bei Carl Steffeck neben Familie und Malerei aber das Pferd und die Reitkunst, ohne die weder sein Leben noch seine künstlerische Tätigkeit denkbar sind. An Reitpferden besaß er stets mehrere Vollblüter oder Halbblüter, darunter auch ein englisches Doppelpony, das ihm Prinz Biron von Kurland verehrt hatte. Die täglichen längeren Spazierritte dienten zugleich der gründlichen Schulung der Pferde. Steffeck ritt fast nie mit Sporen. Für sein bedeutendes Einfühlungsvermögen in die Tierseele mag als bezeichnend für ihn angesehen werden, daß er ständig mit seinen Pferden sprach, um dadurch zu jener geistig-seelischen Einheit zwischen Mensch und Tier zu gelangen, die allein den großen Reiter ausmacht. Selbstverständlich wachte er immer darüber, daß seinen vierbeinigen Lieblingen eine sachgemäße Pflege und schonende Behandlung, auch seitens des Pferdepflegers, zuteil wurde.

*

Auf dem bekannten Tempelhofer Feld wohnte Carl Steffeck häufig den Übungen zur Ausbildung der Garde-Dragoner und Garde-Kürassiere bei. Vom Pferde aus beobachtete er aufmerksam alle jene reiterlichen Szenen, die ihm für eine spätere künstlerische Auswertung wertvoll und nützlich erschienen, und gleich im Sattel machte er mit wenigen Strichen jene für ihn so charakteristischen Skizzen und Studien, die vielleicht noch mehr als manches ausgeführte Gemälde seine überragende Meisterschaft verraten. So kehrte er auch eines Mittags über das Hallesche Tor und den Belle-Alliance-Platz heim, und als er in der Lindenstraße — an der Ecke Hollmannstraße war das Kammergericht — einbog, kam ihm ein kleiner Bengel laut weinend entgegengelaufen. Steffeck hielt sofort sein Pferd an und fragte den Kleinen: „Wo willst du denn hin, Kerlchen? Was ist denn passiert?“

„Ich will zu Mutti nach Haus!“

Darauf Steffeck: „Ja, wie heißt du denn und wo wohnst du?“

„Ich heiße Hubert Steffeck.“

„Na, dann bis du ja mein Söhnchen! Dann komm man gleich mit!“ Sprach's, griff sich den Ausreißer, hob ihn zu sich aufs Pferd und ritt stolz mit seinem Sprößling, der vor Freude strahlte, unter dem Lachen und beifälligen Zurufen der versammelten Zuschauer nach Haus.

Man sieht: Wenn Steffeck auch kein „zerstreuter Professor“ war, so mußte er doch schon sehr aufpassen, um sich in einer solch großen Kinderschar auszukennen!

Die Erinnerung an diesen lustigen Zwischenfall dürfte ihn wie ein heller Sonnenstrahl durch das ganze Leben begleitet haben.

*

Eine der originellsten Persönlichkeiten der damaligen Zeit, Generalfeldmarschall Graf Wrangel, kurz „Papa Wrangel“ genannt, war wiederholt Gast im Hause Steffeck und sah dabei dem Meister oft stundenlang beim Porträtieren der Pferde zu. Aber die „Rasselbande“ mochte den „Onkel Wrangel“, der sehr kinderlieb war und die „Kindings“ dauernd antaschte, nicht allzu gern. — Eines Tages waren sie aber allesamt wie verrückt um den Feldmarschall herum und konnten sich mit streichelnden Zärtlichkeiten nicht genug tun. Als nun aber der Herr Papa plötzlich aus dem Hause trat, verschwand die kleine Gesellschaft wie der Blitz. Steffeck jedoch „erstarrte“, als er das Bild sah: Das Gesicht, die Haare und der weiße Kürassierrock Wrangels schillerten in allen Farben, da die „lieben Kleinen“ den hohen Gast über und über mit pulverisierter Farbe — sozusagen aus Abwehr und Rache — bestrichen hatten. Es kostete allerhand Mühe, den alten Herrn, der diesen Zwischenfall mit viel Humor aufnahm, wieder in einen einigermaßen sauberen Zustand zu versetzen; nur der empfindliche Uniformrock widerstand allen Reinigungsversuchen, und so mußte denn erst ein neuer aus dem Palais herbeigeschafft werden.

Wrangel bat den Professor ausdrücklich, die „herzigen Rangen“, wie er sie nannte, nicht zu strafen. Damit aber hatte er den Kindern derart imponiert, daß sich von nun an ein über Erwarten freundliches Verhältnis zwischen den „Kontrahenten“ anbahnte!

Helmut Hermann-Nepolsky

Leichzeichen und Wergeld

Im Jahre 1610 wurde in Thomareinen bei Locken, Kreis Osterode, ein Mord begangen, der vor dem „gehegten Ding“ des Gerichts in Mohrungen zur Verhandlung kam und sehr interessante Aufschlüsse darüber gibt, wie nach uraltem Rechtsbrauch damals eine Mordtat gesühnt wurde. Wir haben hier auch ein spätes Zeugnis der alten preußischen Wergeldzahlung an die Blutsverwandten vor uns, die auch Anklänge an die germanische Blutrache aufweist.

Thomas Moraß, ein Freier aus Gallinden, hatte in Thomareinen bei einer Bierzeche den Sohn eines Freien aus Podleiken schwer verwundet. Nach einiger Zeit verstarb der Verwundete im Elternhaus. Der Bruder des Entleibten eilte nun zum Landschöffen Adrian von Worleinen und bat ihn, die Leiche nach altem Brauch zu besichtigen. Der Landschöffe hatte aber zur Stunde kein Pferd im Stalle und begab sich deshalb nicht zum Toten. Am nächsten Tage bat der Bruder den Schulzen von Thomareinen, den Toten zu besichtigen. Nach anfänglichem Weigern erschien er auch, untersuchte die todbringende Wunde am Kopf und stellte auch einige große blaue Flecke am Körper fest. Die Wunde war so tief, daß er nach seiner Aussage einen Federkiel von der Länge eines Fingers in den „Hiernschedell“ stecken konnte.

Bald darauf begab sich das Gericht zur Leichenbesichtigung und Untersuchung der Tat nach Podleiken. Es wurde dazu auch der Täter aus dem Gefängnis vorgeführt. Dem Gerichtsbrauch nach wurde ihm befohlen, des Toten rechte Hand zu ergreifen, laut dessen Namen zu nennen und dreimal zu fragen, ob er seinen Tod verschuldet habe oder nicht. Er sollte ihn auch bitten, ein „leich Zeichen“ von sich zu geben. Alle starrten nun auf den Toten, doch es war weder austretendes Blut noch Schweiß zu sehen; das Leichzeichen blieb also aus.

Das Gericht ließ die Leiche, nur mit einem Tuch bedeckt, „unterm offenen himmell“ liegen; so muß es wohl der Rechtsbrauch vorgeschrieben haben. Der Täter mußte inzwischen den Hergang der Bluttat schildern und bekannte, daß er im Zorn bei einem Tumult seinem Widersacher mit einer ehernen Kanne auf den Kopf geschlagen habe.

Nach einer Weile stand das Gericht auf und ließ das Tuch vom Leichnam abheben. Bei näherem Zusehen entdeckte man, wie ein Rinnsal Blut aus der Wunde über die Nase floß. Man erkannte am Körper auch „einige Blau“. Damit war der Täter durch ein Zeichen des Himmels überführt. Das Gericht ließ dreimal durch alle Anwesenden das „Zettergeschrei“ erheben. Darauf befahl der Richter, den Entleibten „mit Recht aufzuheben“ und zu begraben.

*

Beim Gerichtsverhör in Mohrungen wurden „die Partt gefraget“. Als Ankläger trat, soweit ersichtlich, die Sippe des Ermordeten auf. Moraß sagte aus, er habe seinen Gegner nur schlagen wollen, nicht aber seinen Tod beabsichtigt. Nach der Tat habe er sich mit ihm auch vertragen und ihm deswegen zweimal zehn Groschen gegeben. In der Folgezeit habe aber der nun Verblichene trotz seiner Verwundung noch Flachs gezogen und mit der Sense gehauen.

Der Schulze von Thomareinen erklärte auf die Frage, ob er den Verwundeten gleich nach der Tat habe besichtigen lassen, er habe eine Besichtigung als unnötig abgelehnt, da sich beide ja vertragen wollten. Tags darauf wären auch beide zu ihm gekommen, um in seiner Gegenwart als Dorfrichter den Vergleich zu vollziehen. Er habe ihnen aber erklärt, daß er ihn ohne Wissen der Obrigkeit nicht vornehmen dürfe. Daraufhin gingen beide vors Haus und vertrugen sich dort auf ihre Art und Weise.

Das Gericht befahl den Verwandten des Toten, abzutreten und sich zu beraten. Als sie wiederkamen, taten sie ihren Beschluß kund: „Thomas soll seinen halß widder drumb geben.“ Sie verlangten also seine Enthauptung durch den Scharfrichter. Thomas wandte nun ein, sie hätten doch früher von ihm Geld statt einer Leibesstrafe haben wollen. Der Tod sei auch seiner Ansicht nach nur durch Verwahrlosung herbeigeführt worden. Statt den Verwundeten zur Behandlung zum Bader zu bringen, hätte man die Wunde zu Hause nur mit warmem Wasser abgewaschen, dann Brot und Salz gekaut und aufgelegt. In der darauffolgenden Zeit habe der jetzt Verblichene noch tüchtig gearbeitet und sei sogar „mit bei der Zeche gewesen“. Manch einem würde doch selbst mit einer Wagenrunge auf den Kopf geschlagen; wenn in solchem Falle aber die Wunde richtig behandelt würde, heile sie auch.

Die Kläger verlangten nun kurz und bündig, das Gericht möge dem Täter „sein Rechtt thuen“ das hieß, ihn vom Leben zum Tod befördern. Doch das Gericht vertagte sich auf den folgenden Tag.

*

Bei der nun folgenden Gerichtssitzung bekannte sich Thomas für schuldig, bat aber um Gnade. Die Kläger andererseits bekundeten, Thomas sei ja ihr guter Freund gewesen; sie möchten sich mit ihm vertragen, doch müsse er ihnen dann alle Unkosten ersetzen. Beide Parteien hatten sich nämlich vor der Gerichtstagung gütlich geeinigt.

Das Gericht fällte nun das „End-Urteil“: Da Thomas die Tat nicht vorsätzlich begangen habe, ihm auch der Tod nicht voll und ganz allein zugemessen werden könne, soll er die Verwundung mit Todesfolge „mitt einem gantzen wehrgelde, daß ist 24 Mark verbüßen“. Er erhält obendrein ein halb Jahr Gefängnis. Um Gott und die Christenheit zu versöhnen, muß er an drei Sonntagen als Büßer beim öffentlichen Gottesdienst vor dem Altar stehen und Abbitte wegen „Verstörung“ der kirchlichen Gemeinschaft tun. Er hat den Klägern und dem Gericht sämtliche Unkosten zu vergüten.

Mit der Zahlung von 24 Mark, also dem damaligen Wert einer guten Kuh, einem halben Jahr Gefängnis, öffentlicher Kirchenbuße und der Erstattung aller Gerichtskosten war der Mord gesühnt. Sicher hatte der Deutsche Orden die Vorfahren des Erschlagenen mit einem Wergeld von 24 Mark ausgestattet, und diese Entschädigungssumme war trotz des Währungsverfalls in der Zwischenzeit nicht erhöht worden.

Den Glauben an die Beweiskraft des „Leichzeichens“ hatten die deutschen Siedler bereits im 13. Jahrhundert aus dem Mutterlande mitgebracht. Als nämlich 1295 ein Elbinger verwundet wurde und vor seinen Widersachern in das mit dem Asylrecht begnadete Predigerkloster der Stadt floh, dann aber starb, rief das Gericht den Toten als Zeugen an, durch ein Zeichen den Täter zu überführen. Die Richter warteten an der Bahre, „daz ein lichczeichen bracht wart, daz dieselbe craft hette vor gerichte als ob der tote man kegenwertig were“.

Ernst Hartmann

Wer kennt diese Stätten in Ostpreußen?

In der unteren Reihe der kleinen Kartenskizzen sind in stärkerer Schrift Länder, Inseln, Städte und ein Fluß hervorgehoben, die allgemein bekannt sind und deren Namen auch in Ostpreußen zu finden waren. Es wird nun die Frage gestellt, in welchen heimatlichen Landschaften man diesen Namen begegnete — auf der rechten Einzelskizze, die die Haffe, Hauptflüsse und die drei großen masurischen Seen zur besseren Orientierung zeigt, können diese Stätten durch Punkte vermerkt werden. Sehr erwünscht ist die Einsendung von Bildern. Die jeweiligen Namensgebungen erfolgten nicht zufällig; um manche rankt sich eine legendenhafte Überlieferung, andere sind urkundlich nachweisbar.

Der älteste dieser Namen ist Jerusalem, die Stadt Davids, in der Salomon den prächtigen Tempel erbaute. Im Mittelalter war die Stadt das Ziel der Kreuzzüge, um das Heilige Grab den Moslems zu entreißen. Heute ist Jerusalem die Hauptstadt des Staates Israel. Wie Berlin ist sie zweigeteilt. Die christlichen Stätten befinden sich in dem jordanischen Teil. — Welche Überlieferung ist mit dem ostpreußischen Ort Jerusalem verknüpft?

Von Venedig, der alten berühmten Handelsstadt, der „Königin des östlichen Mittelmeeres“, sind die Namen eines Dorfes und einer „Insel“ abgeleitet. Eine wirkliche Insel ist jedoch Korsika, auf der Napoleon geboren wurde, der mit dem Degen seinen Namen in die Blätter der Weltgeschichte schrieb. Auf dem kleinen, gleichnamigen Inselchen in Masuren ist wohl nie ein Mensch geboren worden. — Weiß jemand unserer Leser, warum diese kleine Wieseninsel den Namen der mittelmeerischen erhalten hat?

Großbritannien — so lautet der amtliche Name des England, Schottland und Nordirland vereinigenden Königsreichs. — In Ostpreußen wurde sein Name im vorigen Jahrhundert für einen Ort gewählt — jedoch in die Schreibweise schlichen sich zwei Fehler!

Holland — dem Worte Holtland = Baumland entstammend — wird häufig als Bezeichnung für das Königreich der Niederlande gebraucht. Genau genommen ist die alte Grafschaft Holland nur ein Teil dieses Staates, doch bildete sie seinen geschichtlichen Kern. Die Frage zu stellen, wo der Name Holland in Ostpreußen vertreten ist, erscheint müßig, weil die im Oberland gelegene Kreisstadt Pr.-Holland wohl jedem ein Begriff ist. — In welcher Gegend aber fließt der Rhein? An seinen Uferhöhen sang keine die Schiffer betörende Loreley und seine Wellen verschlangen auch niemals Schiffer und Kahn, denn dieser Rhein trug keine Schiffe; er floß weit gemächlicher dahin als der große, viel im Liede besungene Strom. — Wer kann diesen Fluß und die umliegenden Dörfer beschreiben und Bilder von ihnen leihweise zur Verfügung stellen?

Das ehemalige Herzogtum Holstein ist der südliche Teil des Landes Schleswig-Holstein. Mehrere Städte und Kreise dieses Landes üben ostpreußische Patenschaften aus: Erwähnt seien Kiel (Tilsit-Stadt), Landkreis Flensburg (Johannisburg), Eckernförde (Pillau), Neumünster (Lötzen), Pinneberg (Fischhausen), Kreis Steinburg nebst Itzehoe (Pr.-Holland), Plön (Landkreis Tilsit-Ragnit), Rendsburg (Gerdauen).

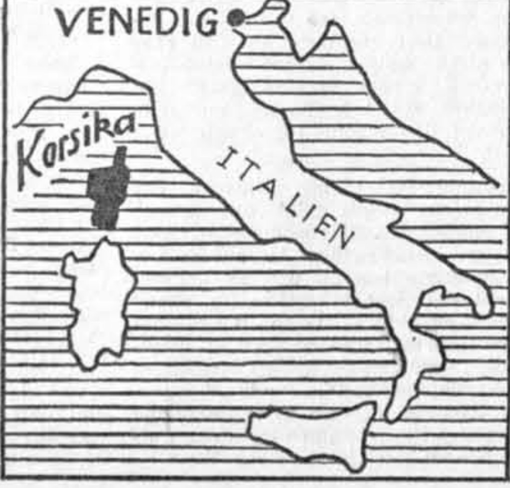
Die Frage zu beantworten, wo das ostpreußische Holstein liegt, ist nicht schwer; zumal die Königsberger müßten dies wissen. Die Karte von Holstein steht als letzte in der Reihe, weil wir uns auf diesem geographischen Streifzug vom Mittelmeer und dem Atlantik her der vertrauten Ostsee genähert haben.

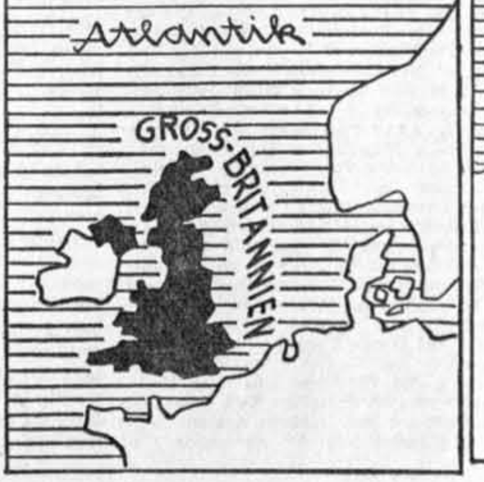
In einer späteren Folge des Ostpreußenblattes werden die hier gestellten Fragen abschließend behandelt werden.

s-h













Kostbare Gabe der Natur: der Honig

Dieser Sommer war eine Katastrophe für unsere deutschen Imker und ihre Honiggewinnung. Wie hätten die Bienen eintragen können, da jede Obstblüte verregnete? Eine „Honigstatistik" errechnete, daß eine Biene 120 000 Flugkilometer zurücklegen und 7,5 Millionen Blüten besuchen müßte, um den Nektar für ein Pfund Honig zusammenzutragen. Ein Apfelbaum trägt 30 000 bis 60 000 Blüten. Erst 150 Apfelbäume liefern die notwendige Menge Nektar. Die Bienen müßten 15 000 Stunden, also 1875 Tage zu 8 Stunden arbeiten, um ein Pfund Honig zu erzeugen und dabei einen Weg zurücklegen, der dem dreifachen Erdumfang entspricht.

Die Notwendigkeit, Honig zu importieren, ist also in diesem Jahr größer denn je. Deutschland ist das Land, das den meisten Honig verbraucht. Der Bedarf ist in den letzten Jahren um mehr als das Vierfache gestiegen. Honig ist eine der kostbarsten Gaben der Natur, und wir lernen immer mehr, ihn in unsere Ernährung einzubauen.

Die Frage taucht oft auf: kann man denn auch den billigen Import-Honig kaufen, ist er nicht verfälscht Eine Verfälschung käme nur durch Zucker zustande — dazu ist der Zucker aber viel zu teuer, ganz abgesehen davon, daß der Fälscher sich strafbar machen würde. Der überraschend niedrige Preis erklärt sich aus der Tatsache, daß in den Jahren nach dem Kriege in den warmen Ländern erkannt wurde, welch guter Honigabnehmer das sonnenarme Deutschland ist. Es entstanden in Kalifornien, Mexiko, Argentinien, Neuseeland, Australien und in anderen südlichen Ländern Imkerfirmen, die am Tage vor Erblühen von Obstplantagen von Obstzüchtern bestellt werden — zur Blütenbestäubung wohlgemerkt. Sie kommen dann mit Lastwagen voller Bienenstöcke, die in der Plantage aufgestellt werden, Tankwagen und Honigschleudermaschinen. An einem Blütentag wird Honig zentnerweise eingetragen, geschleudert und in die Tanks gefüllt, in denen sie unter Umständen direkt auf ein Schiff nach dem kühlen Norden gebracht werden.

Jede in Hamburg und Bremen eintreffende Honigladung wird zuerst im Bremer Honigforschungsinstitut gründlich untersucht und erst dann dem Handel freigegeben. Dieses einzig dastehende Forschungsinstitut ist übrigens eine Schöpfung des Honighandels, der dadurch die Güte des Honigimports unter schärfster Kontrolle hält: Also: was in den Verkauf kommt, ist als einwandfrei befunden, den Preis diktiert die Größe der Ernte.

Ein deutscher Bienenstock erbringt im Sommer 7 bis 15 Pfund, ein überseeischer bis 150 Pfund Honig, weil dort 11 Monate lang geerntet werden kann. Aber auch noch ein anderer Faktor bestimmt den Preis: wir bezahlen das mehr oder weniger beliebte Aroma, ob Linde, Heide, Akazie, Eukalyptus oder Orange. Der Gehalt des Honigs ist stets der gleiche an Traubenzucker, der sofort ins Blut übergeht, an Vitaminen, Inhibinen (das sind die geheimnisvollen Krankheitsverhüter), den Mineralien Phosphor, Kalzium, Eisen, gleich ob der Honig aus Ostpreußen, Griechenland oder Australien stammt.

Auch die Farbe hängt von der Blütensorte ab, von der er bevorzugt eingetragen wurde. Tannenhonig ist fast schwarzgrün, Lindenblüte hellgelb —, mit Qualität hat das nichts zu tun. Von der Blütenart hängt aber die Fähigkeit der Honigsorte ab, zu kandeln, das heißt zu kristallisieren. Manche Sorten beginnen damit schon am dritten Tage, andere erst nach einem halben Jahr. Wenn man den Honig dünnflüssig liebt, stellt man das Glas kristallisierten Honigs in warmes Wasser, er darf aber nicht höher als auf 40 Grad erwärmt werden, damit seine heilenden Eigenschaften nicht zerstört werden. Also ist das Aufkochen oder Heißstellen verkehrt, ebenso nutzlos wie eine Hustenmilch, bei der der Honig in die kochende Milch gerührt wird.

Honig wird kühl, trocken, dunkel und fest verschlossen aufbewahrt. Bleibt er offen stehen, zieht er Feuchtigkeit an und beginnt zu gären. Honig nur mit einem Eier- oder Silberlöffel aufstreichen, Stahlmesser und -löffel vertragen sich nicht mit der Honigsäure.

Honig sollte man sich nicht nur auf das Frühstücksbrötchen streichen. Man kann mit ihm wunderbar süßen, nur sollte man ihn nicht mit kochen. Bei den Buttermilchmischgetränken neulich wird Ihnen vielleicht aufgefallen sein, wieviel Honig zum Süßen der Getränke vorgeschlagen war!

Jeden O b s t s a l a t, den F r ü h s t ü c k s t e e und das M ü s l i süßen wir mit Honig. Den leckrigen kleinen Süßmäulern geben wir öfter am Tage einen Löffel Honig — ihr Verlangen nach Bonbons, Eis und Kuchen wird in kurzer Zeit bei dieser „Kur" vergessen. (Das ist inzwischen nachgewiesen worden.)

Einen abendlichen S c h ö n h e i t s t r u n k mischen wir aus einem walnußgroßen Stückchen Bäckerhefe, 1 Eßlöffel Honig und 1 Gläschen Grapefruitsaft.

Eine leichte V e r l e t z u n g heilt durch einen Honigverband, bei dem man Honig dick auf Verbandmull aufträgt und ihn auf der kranken Stelle befestigt.

Ein uralter H u s t e n s a f t besteht aus mehreren zerschnittenen großen Zwiebeln, die eine Stunde in einem Liter Wasser kochen müssen. Das Ganze wird durchgeseiht und abgekühlt. In die lauwarme Flüssigkeit 250 Gramm Honig einrühren. Stündlich langsam ein Likörglas voll davon trinken.

Bei S c h l a f l o s i g k e i t soll man einen Teelöffel voll Honig unter der Zunge langsam zergehen lassen. Übrigens — wenn man einmal wöchentlich eine G e s i c h t s m a s k e auflegen will, verstreicht man eine Mischung aus 3 Eßlöffeln Quark, 1 Eßlöffel Bienenhonig und einige Tropfen Zitronensaft auf Gesicht und Hals. Nach 20 Minuten abwaschen.

Ein köstlicher Nachtisch sind H o n i g ä p f e l: 4 große Äpfel werden geschält, das Gehäuse ausgestochen und gefüllt mit einer Mischung aus Honig, Zitronensaft, Rosinen, Datteln, Nüssen, Butter, Puderzucker. Man setzt die Äpfel auf eine feuerfeste Glasform und überbackt sie 20 bis 30 Minuten im Ofen. Dazu gibt man Vanillesoße.

Bei der großen Wertschätzung, den der Honig bei uns zu Hause genoß, werden Sie sicher manch andere Verwendung für diese Gabe der Natur wissen, liebe Leserinnen, vermutlich viel aus dem jahrhundertealten Schatz der Hausmittel. Bitte schreiben Sie uns darüber und geben Sie dabei auch Ihren Heimatort an.

M a r g a r e t e H a s l i n g e r

Sommerliches Abendbrot

Markänis

Dies soll kein ausgesprochenes Rezept sein für ein Gericht an heißen Sommertagen, sondern mehr eine Erinnerung aus längst vergangener Zeit, als wir in der Heimat noch Kinder waren, in Bruszen im Kreis Pillkallen, und heranwuchsen mit so viel schönem Erleben, wie es nur ein wirkliches Zuhause bieten kann.

Bis 1910 begrenzten den zweiten Hofraum bei uns dreizehn Kirschbäume, wohl alle im vorigen Jahrhundert angepflanzt. Es waren hohe, stattliche Bäume geworden. Wir waren fünf Kinder, die da heranwuchsen. Die Bäume hatten wir uns der Reihe nach eingeteilt. Mir, der Kleinsten, gehörten leider gerade die Bäume mit hohen Stämmen, bei denen das Klettern so beschwerlich war. Oft waren die größeren Geschwister dann schon in ihren Ästen und schmausten die ersten roten Kirschen. Kirschen.

Aber nicht nur wir Kinder schielten begehrlich nach den roten, reifen Früchten. Der Vater wartete ebenfalls auf ihr Reifen. Er wartete nämlich Jahr um Jahr zur Kirschenzeit auf sein Leibgericht: Markänis. Da das Wort mit is endet, war es wohl ein aus dem Litauischen übernommenes, denn oberhalb Pregel und Memel war manches hängen geblieben, was an den Nachbarstamm über der Grenze erinnerte. Für uns Kinder war es auch immer ein Schlemmeressen an heißen Abenden, und so wurde es zubereitet:

In eine entsprechend große Suppenschüssel kamen die gewaschenen Kirschen mit den Steinen hinein. Dann wurde eine Schicht Farin (so hieß bei uns der gemahlene Zucker) darüber gegeben und dann, wohl zu den Kirschen im gleichen Verhältnis, Brotbrösel — unser derbes, schmackhaftes, ostpreußisches Schwarzbrot. Außer der Kruste wurde alles zerbröckelt und zerkrümelt, denn gerade das Brot sollte mit dem süßsauren Saft der Kirschen durchtränkt werden. Mit Gabel oder Löffel war da nichts zu machen, da griff Mutterke mit den Händen hinein und verarbeitete alles zu rötlichem Brei. Dann kam tiefgekühlte Vollmilch darüber, und alles wurde zu einer dicklichen Suppe gemischt. Tiefgekühlte Milch, wo hatten wir sie hergenommen? Kühlschränke und Gefriertruhen gab es noch nicht. Selten waren auf den Bauernhöfen Speisekeller vorhanden, nur für Kartoffeln und Rüben war vorgesorgt, da die Höfe (unser Hof auch seit 1830) ins Feld hinaus gebaut waren. Erst nach dem Ersten Weltkrieg wurde manches modernisiert.

Aber Mutterke hatte ihren Kühlschrank: In unserem tiefen, sehr tiefen Brunnen. Da hing ein langer Strick mit einem ganz großen Kessel dran, bis in das kalte, frische Brunnenwasser. Das war unser Kühlschrank, und er hat sich ausgezeichnet bewährt. So kam eben auch die Vollmilch zum Markänis tief in den Brunnen vom Mittag bis Abend, denn es war ein Abendbrotessen, und lauwarme Milch wäre sofort geronnen, wenn sie über das Saure gegossen worden wäre.

Heute nennt man ähnliche kühle Fruchtgerichte Kaltschale. Für uns damals war es Markänis von roten, reifen, sauren Kirschen, und mit der Roggenernte war das Gericht fällig.

Anna J a h n k e

Sommerliche Fruchtsuppe

Frau **Anna Fieberg**, 1 Berlin 31, Laubenheimer Straße 10, bis 1920 in Peterswalde, Kreis Niederung, und Tulpeningken bei Lasdehnen, teilt das Rezept für eine **Fruchtsuppe** mit, die wohl nicht sehr bekannt ist:

Man nahm 2 bis 3 Liter frische Milch und setzte sie kalt auf das Feuer, etwa zwei Pfund unreife Stachelbeeren wurden dazugegeben, etwas Salz und Zucker nach Geschmack. Das Ganze wurde langsam zum Kochen gebracht. Sobald die Milch zu kochen anfing, zog sie sich durch die Säure der Stachelbeeren zu „Glumse" zusammen und setzte sich um die Beeren in kleinen Klümpchen, die einen wunderbaren, süß-säuerlichen Geschmack hatten. Es konnten auch noch kleine Klößchen von Mehl und Ei in die Suppe getan werden, aber am besten schmeckte sie, wenn um die weichgekochten, geplatzten Stachelbeeren recht viel Glumse zusammengezogen war. Die Suppe wurde an heißen Tagen als Kaltschale gegessen; sie schmeckte aber auch an kühlen Tagen als warme Vorsuppe zum Mittagessen. An Stelle von Stachelbeeren konnte man später, zur Zeit der Kirschen, auch zwei Pfund reife Sauerkirschen nehmen. Dann sahen die Glumseklümpchen um die Kirschen rosa aus und schmeckten fast noch besser als die in der Stachelbeersuppe. Bemerken muß ich noch, daß wir hier in der Stadt von einem Kuhstall die Milch holen, denn die im Handel gelieferte Flaschenmilch eignet sich nicht so gut für diese Gerichte, weil sie sich nicht zu so schönen großen Glumsstücken zusammenzieht.

Mütter haben Einfluß auf Jungwähler

Ob Erstwähler überhaupt ihr Wahlrecht ausüben, hängt in erstaunlich hohem Maße von ihren Müttern ab. Zahlenmäßig hat man dies jetzt durch eine Auswertung der Wahl zur Frankfurter Stadtverordnetenversammlung 1960 festgestellt.

Von den Frankfurter Erstwählern gingen nur 59,9 Prozent zur Wahl (gegen 68,6 % aller Wähler). Wenn die Jugendlichen in der Familie lebten und ihre Eltern gingen zur Wahl, dann erreichten sie mehr als den Durchschnitt der Wahlbeteiligung, nämlich 70,9 Prozent. Ging nur der Vater zur Wahl, sank die Beteiligung der Kinder auf 46,5 Prozent, der Wahlgang der Mutter war dagegen für 67,6 Prozent der Jugendlichen ein Ansporn, sich zu beteiligen. Noch schärfer tritt dieser Einfluß der Mutter bei unvollständigen Familien hervor, hier gingen mit der Mutter 75,1 Prozent zur Wahl, mit dem Vater dagegen nur 58,3 Prozent. Wenn sie von keinem durch das Beispiel ermuntert wurden, schritten nur wenige (22,9 bzw. 16,7 Prozent) zur Wahl. Bei den in Wohnheimen untergebrachten Jungwählern blieb die Zahl der tatsächlichen Wähler mit 27,8 Prozent weit unter dem Durchschnitt.

Am höchsten war die Zahl der Jungwähler bei Familien, die mehrere Kinder hatten. Wenn beide Eltern zur Wahl gingen, waren es 76,4 Prozent. Hatte nur der Vater gewählt, sank die Zahl auf 45,8 Prozent, wählte dagegen nur die Mutter, blieb der Anteil mit 75,5 Prozent fast gleichhoch.

Verheiratete Jungwähler pflegen einmütig zur Wahl zu gehen oder nicht zu wählen. Wenn der Mann zur Wahl ging, tat er es in 82 Prozent der Fälle mit seiner Frau, wählte er nicht, blieb mit Ausnahme von 8,8 Prozent auch die Frau zu Hause.

Übrigens — diesen Einfluß der Mütter auf die Politik der Söhne kannte schon Gottfried Keller; man lese nur einmal die Mahnrede nach, die Frau Amrain ihrem Jüngsten hält, als dieser nicht zur Wahlurne gehen will. FD

Müttersterblichkeit auf tiefstem Stand

Nach Mitteilung des Statistischen Bundesamtes ist in der Bundesrepublik die Müttersterblichkeit weiter gesunken und hat im Jahre 1963 mit 873 Sterbefällen den bisher tiefsten Stand erreicht. Auch die Säuglingssterblichkeit ging weiter zurück. Nach dem bereits für 1964 vorliegenden Ergebnis ist sie auf rund 25 gestorbene Kinder im ersten Lebensjahr je tausend Lebendgeborene gesunken. FD

Für Sie notiert . . .

Trotz der Tatsache, daß 60 bis 70 Prozent der sonntäglichen Kirchenbesucher Frauen sind, haben die Frauen in der evangelischen Kirche wenig Anteil an kirchlicher Mitverantwortung. Sie sind fast nur dienend tätig. Das ist eine der Feststellungen auf der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands in Kiel, die unter dem Thema „Die Frau in Kirche und Gesellschaft" durchgeführt wurde.

Unsere Leser schreiben . .

Quas und Maräne

Frau **Hildegard Hellwig**, 47 Hamm, Holsteinstraße 48, fragt nach Quaß. Kennt eine unserer Leserinnen diese Suppe? Mir ist der Name nur bekannt für eines der Sauermilchgetränke der südrussischen Steppenvölker. Unsere Leserin schreibt:

Bis 1935 wohnten wir in Steinberg, Kreis Lyck. Da wir Kinder zum Nachbardorf Gorlowken (Gorlau — später) zur Schule näher hatten, gingen wir dorthin. So ergab es sich, daß wir morgens Nachbarkinder zur Schule abholten. Dort gab es jeden Morgen Quaß und Pellkartoffeln zum Frühstück. So hatte ich den Namen noch vom Quaß erzählt; sie kannte ihn! Nun gab es auch bei uns öfter Quaß, graue Erbsen mit Speck und gebratene Zwiebeln dazu. Als wir nach Kölmersdorf, Kreis Lyck, umzogen, zog Quaß mit.

Quaß ist eine gebundene Suppe. Dazu wurde Wasser mit Kümmelkörner gekocht, mit Mehl und Sahne gebunden, etliche verquirlte Eigelb kamen dazu, mit Salz und Essig wurde abgeschmeckt. Schmeckte gut. Gab es für Quaß eine andere Bezeichnung? Die Schreibweise mag vielleicht auch anders sein?

In Folge 25 stand allerlei von Aalen, Maränen und Lachs. Wir können hier in Hamm Maränen kaufen! ½ Pfund geräucherte kosten 1,60 DM. Frische Maränen zum Braten ½ Pfund 1,20 DM. Sie werden in der Möhne (Talsperre im Kreis Soest) gefangen. Sie sind wohl ganz so lecker wie daheim! Sogar mein Mann — ein Westfale — mag sie sehr gerne.

Von Herrn **Joh. Kornstaedt**, einem gebürtigen Pommern, 294 Wilhelmshaven, Siedlerweg 10, erhielten wir sogar ein Gedicht über die Sage, wie die Maräne in den pommerschen Madüsee kam. Er schreibt etwas über das Vorkommen der Maräne in Pommern, was uns Ostpreußen sicher zum Teil neu ist:

Von den Maränen gibt es zwei Arten, die sich nur durch ihre Größe unterscheiden. Die kleinere (Zollmaräne) erreicht nur Heringsgröße und kommt in Ostpreußen, Pommern und Mecklenburg vor, die große dagegen nur in dem Madü-See bei Stargard i. Pom. und ist daher weniger bekannt. Sie bringt es schon im 2. Jahre auf 2 kg und wird bis 60 cm lang. Anderswo will sie nicht gedeihen, wie mehrfache Versuche gezeigt haben. Nach einer Sage stammt sie aus dem Comer-See. Wegen ihres Wohlgeschmacks kann sie getrost mit Lachs und Forelle konkurrieren und fehlte daher in meiner Heimat selten auf einer Festtafel.

Schließlich gibt uns unser Leser **Willi Wurdel** aus Sensburg, jetzt 45 Osnabrück-Haste, einen Hinweis auf eine Bezugsquelle, nach der unsere Leser ja immer wieder fragen:

. . . bitte schreiben Sie, daß es die Maräne im Plöner See gibt. Sie schmeckt wie zu Hause in Nikolaiken. Es gibt sie aber nur im Juni bis August, und zwar bei: Fischhandlung und Räucherei Heinrich Körner, 232 Plön, Heidbleken 11.

Vom ostpreußischen Flammfladen

So ein verregneter, kalter Sommer gibt Zeit zum Nachlesen der geliebten Heimatzeitung. Steht da doch in der Folge 20 vom 15. Mai, auf Seite 10 rechts unten, in der Rubrik „Gerichte aus alter Zeit" etwas vom Flammfladen.

Wenn der Zeitgenosse des Herzogs Albrecht, Lucas David, handschriftlich berichtet, daß sich unsere Altvorderen an den Längsseiten eines „woll flammenden Feuers" niederließen und sich gegenseitig breite, flache Kuchen aus Weizenteig zuwarfen, und zwar so lange, bis diese gar waren — dann kann man nur mit dem Chor der Hamburger Hafenarbeiter rufen: „Hei lücht!" Dieser Ruf erschallt auch heute noch, wenn bei einer Hafenrundfahrt der Barkassenführer seinen Fahrgästen irgend welche Seeräubergeschichten für gewisse Wahrheit verpaßt.

Zeit hatten die alten Preußen fraglos. Wenn sie noch so lange sich gegenseitig rohe, flache, weiche Teigklumpen durch das flammende Feuer zuwarfen — gar, also genießbar konnte daraus nie ein Flammfladen zum Zuessen beim Fleischgericht vom Bock oder Stier werden. Dieses ist die Ansicht eines Fachmannes, eines hochehrbaren Bäckermeisters.

Ostpreußischer Flammfladen wurde aus den Resten des Brotteiges hergestellt, die aus dem Backtrog zusammengekratzt wurden. Nach Abbacken der Brote wurde er ganz flach und dünn in dem noch heißen Ofen ausgebreitet, ordentlich mit Zucker bestreut und langsam gar und knusprig und hübsch braun gebacken. Er schmeckte ausgezeichnet, nur machte es einige Mühe, ihn in möglichst großen Stücken aus dem Ofen zu holen. Er saß eben fest — wie ein Flammfladen! E. F. Kaffke

Rezepte aus dem Leserkreis

Zodderklops

Die Königsbergerin **Herta Boehnke**, 293 Varel, Neißestraße 5, schickt uns ein Rezept mit einem Namen, wie er gar nicht ostpreußischer sein kann:

Sie wünschten sich neue alte Kochrezepte. Dabei fällt mir ein: Zodderklops. So nannte ihn mein Mutterchen, und ich wuchs damit auf.

Als ich vor zwanzig Jahren hierher verschlagen wurde, lachte sich alles kaputt über das Wort und das Gericht. Manche machten es nach, und sie lachten dann nicht mehr, weil es gut schmeckt und billig ist. Eine Beamtenwitwe, mit der ich jahrelang die Wohnung teilte (aus Pommern zu Hause), nannte es feudal „Beamtensteak" und erzählte, sie hätte es immer gern gegen Ende des Monats auf den Tisch gebracht — viele Mäulchen und kleines Gehalt!

Speck in Würfel schneiden und Zwiebelscheiben darin braun dünsten, dann mit Wasser zu einer Sauce auffüllen. Mehl hinzu — also Einbrenne oder Schwitzmehl — sauersüß abschmecken. Nun das „Gehackte" aus dem Papier messerstückweise in die Sauce tun, salzen und gut umrühren — dabei entstehen die Zoddern. Etwa 5 Minuten durchkochen lassen. (Pro Kopf 100 bis 125 g Fleisch.) Ach, alte Erinnerungen!

Lunge und Rouladen

Von Frau **M. Haffke**, früher Königsberg, jetzt 5484 Oberbreisig, Mönchsweg 8, kommen zwei Variationen zu dem Thema Lunge und ein Vorschlag zu herzhaften Rouladen. Ihre Angaben:

Etwas Schweinelunge, Herz, Niere und Magen zusammen mit Lorbeerblatt, Gewürzkörnern und etwas Misch-Backobst und Salz gar kochen, dann in kleine Würfel schneiden, süß-sauer abschmecken, kurz einkochen — schmeckt vorzüglich!

Rinderlunge gekocht mit Suppengemüse, mit ein bis zwei eingelegten Gurken und Zwiebeln durch die Fleischmaschine gedreht, etwas Brühe dazu tun, mit etwas Mehl binden, mit Pfeffer und Salz abschmecken. Dazu Salzkartoffeln und Blattsalat. Brühe zu Suppen verwenden.

Rouladen, sehr herzhaft: Rindfleischscheiben mit Senf bestreichen, mit Pfeffer und Salz, etwas Zwiebeln und Speckstückchen bestreuen, ein Viertel von einer Gewürzgurke einrollen. In Fett, Speck und Zwiebeln anbraten, einige Tomaten dazu tun. Zum Schluß mit saurer Sahne und Mehl binden.

Hagebuttenhonig

Frau Margarete Hellbardt, Frankfurt/Main, teilte uns drei aus der Heimat bewahrte Rezepte mit. Hoffentlich findet sie recht viele Nachfolgerinnen, die unsere Kenntnisse heimatlicher Kochkunst vermehren!

Hagebuttenhonig: 3 Liter Hagebutten, 3 Liter Wasser, 750 Gramm Zucker. Hagebutten von Stiel und Blüte befreien (nicht entkernen!), mit dem Wasser 30 Minuten kochen. Durch einen Beutel laufen lassen. Den so gewonnenen Saft mit dem Zucker bis zu Honigdicke einkochen, in Geleegläser füllen und wie Marmelade schließen. Sieht aus wie flüssiger Bernstein.

Zitronatbaisers: 175 Gramm Puderzucker, 1 Päckchen Vanillezucker, Schnee von 2 Eiern 30 Minuten schaumig rühren. Dazugeben: 175 Gramm gehackte Mandeln, 175 Gramm feingeschnittenes Zitronat. Die Masse auf Oblaten legen und bei gelinder Hitze hellgelb backen.

Brauttorte: 500 Gramm Butter schaumig rühren, 500 Gramm Zucker und 12 ganze Eier dazurühren. 500 Gramm süße, entschlaubte und 12 bittere Mandeln feinmahlen und auch dazugeben. Zuletzt 500 Gramm Mehl und ein kleines Wasserglas Rum. Den gut durchgearbeiteten Teig in zwei mittelgroße Springformen füllen und goldbraun backen. Mit weißem Zuckerguß (Zitronensaft!) überziehen und mit roten und grünen kandierten Kirchen und winzigen Mürbeteigherzen garnieren. Dieses Rezept ist zwar etwas teuer, schmeckt aber ausgezeichnet und gibt gut aus. Es wurde in unserer Familie zu Hochzeiten gebacken.

Die Sache mit Herrn Z.

Eine Erinnerung an Goldap

Von Joachim Piechowski



Cranz: Abendstimmung am Seesteg

Es war ein Julitag, als mich der Herr in Zivil auf dem Goldaper Marktplatz ansprach und sich nach Herrn Z. erkundigte. Er tat dies mit dem bedeutsamen Hinweis, daß dieses Gespräch absolut vertraulich zu behandeln sei. Um seine Erklärung zu bekräftigen, zeigte er mir einen Ausweis, dessen Beschriftung unzweifelhaft Rückschlüsse auf die Staatsgewalt zuließ, in deren Namen er Auskünfte über Herrn Z. einzuholen hatte.

Doch meine Antworten mußten ihn nicht zufriedengestellt haben, denn wenig später begegnete ich erneut diesem Herrn mit dem für Goldaper Gebräuche ungewöhnlichen Schlapphut, der zudem noch tief in die Stirn gezogen war. Der Fremde, der so tat, als seien wir uns nie zuvor begegnet, eilte im Treppenhaus der „Goldaper Zeitung" grußlos an mir vorüber und überquerte dann den Marktplatz, wie ich vom Fenster aus erkennen konnte. Am Krieger-Denkmal mit den Blumenrabatten bog er ab, um in der Polizei-Wache gleich neben dem Rathaus zu verschwinden. Leider mußte ich in diesem Augenblick meine Beobachtung abbrechen, weil der Fernschreiber tickte und die über Papierstreifen einlaufenden Nachrichten durchzusehen waren.

Obwohl ich ein ungutes Gefühl verspürte, sah ich den Herrn in Zivil sobald nicht wieder. Er schien Goldap verlassen zu haben, ohne daß auch nur etwas mit Herrn Z. geschehen war, der im technischen Betrieb der „Goldaper Zeitung" arbeitete und dabei gewissenhaft seine wichtige Funktion als Meister ausübte. Ich vermochte mir Herrn Z. auch kaum als Gesetzesbrecher vorzustellen. Darum waren meine Mutmaßungen anderer Art: Sie liefen auf eine Verwechslung der Person hinaus. Der Name des Herrn Z., der übrigens in Deutschland weit verbreitet ist, ließ diese Möglichkeit ohne weiteres zu. Und dennoch fühlte ich mich außerstande, die letzten Zweifel in meinem Innersten auszuräumen. Unwillkürlich beobachtete ich Herrn Z. und seine Gewohnheiten bewußter als je zuvor. Gelegenheit dazu fand ich zur Genüge, weil ich als Mitglied der kleinen Zeitungs-Redaktion auch täglich im Setz- und Maschinensaal mit allerlei Arbeit beschäftigt war.

Sehr schnell kam ich darauf, daß Herr Z. ein ungewöhnlich freundschaftliches Verhältnis mit dem allzeit schweigsamen Gehilfen Stephan hatte, von dem ich außer seinem Namen lediglich wußte, daß er vor einem halben Jahr im technischen Betrieb begonnen hatte und weder aus der Stadt noch aus einer der Gemeinden des Kreises Goldap stammen sollte. Herr Z., etwa vierzig Jahre alt, verhältnismäßig klein und mit krausem Haar, behandelte den breitschultrigen und vielleicht erst 25 Jahre alten Stephan wie einen eigenen Sohn. Obwohl es Herr Z. allein schon von seiner Position her durchaus nicht nötig hatte, half er dem Gehilfen beim Transport der zentnerschweren Papierrollen vom schmalen, kopfsteingepflasterten Hof in den Maschinensaal, in dem die Rotation für den Zeitungsdruck stand. Herr Z. lächelte sogar nachsichtig, sobald Stephan bei diesem beschwerlichen Bugsieren ausrutschte Stand die Rolle schließlich vor dem Aufhängewerk der Rotation, langte Herr Z. in die Tasche seines verblichenen Kittels. Und Stephan erhielt eine Zigarette.

Normalerweise mußte Stephan in der „Hölle" sitzen, in jenem kleinen Kellerraum, der mit dem Maschinensaal durch einen eisernen Abstieg verbunden war. Dort ruhten die schweren Gieß-Tiegel für den Ausguß der geprägten Matrizen und der Bleiofen. Oftmals schien dort unten die Hitze unerträglich zu sein. Vielleicht war das der Grund für Herrn Z., Stephan öfters heraufzuholen und ihn mit anderen, weniger strapaziösen Arbeiten zu beschäftigen.

Einmal kam ich unvermutet dazu, wie Herr Z. selbst die Matrizen mit dem Blei ausgoß, während Stephan auf einem Stoß leerer Säcke hockte und eben eine angebrochene Milchflasche leeren wollte. Als er mich sah, wollte er die Flasche hinter sich verstecken, aber Herr Z. rief ihm zu: „Trink weiter!"

Besonders dieser Augenblick stimmte mich natürlich recht nachdenklich, um so mehr, da ich mich jetzt auch einer anderen Begebenheit erinnerte, die Rückschlüsse auf Herrn Z. zuzulassen schien: Ich mußte einmal zur Mittagsstunde, in der ich normalerweise in einer Gaststube am Goldaper Marktplatz aß, Herrn Z. ein eiliges Manuskript für die Setzmaschinen überbringen. Mit Stephan zusammen traf ich ihn auf dem Hofe an. Beide saßen, die Beine weit von sich gestreckt, auf einer Kiste in der Sonne, zwischen sich die abgegriffene Aktentasche von Herrn Z., die angefüllt war mit Obst, Butterbroten und zwei Milchflaschen. Herr Z. nötigte Stephan, zuzugreifen. Er solle sich durch mein Erscheinen nicht davon abhalten lassen, ordentlich zu essen, meinte der Meister. Als mich Stephan mißtrauisch anblickte, sagte Herr Z. beruhigend zu ihm: „Ich habe ausreichend Menschenkenntnis. Herr P. wird bestimmt nicht herumerzählen, daß wir aus einer Tasche essen."

Nach solcherlei Beobachtungen schien es mit Herrn Z. doch etwas auf sich zu haben. Oder sollte vielleicht mit Stephan etwas nicht stimmen? Ich war neugierig und hellhörig geworden und beschloß, Näheres über den Gehilfen herauszubringen.

Doch bevor ich dazu kam, trat ein Ereignis ein, das mich nun endgültig aufhorchen ließ: Stephan war plötzlich verschwunden. Niemand wußte, wo er sich befand — und noch schlimmer! — niemand wußte, wo er eigentlich die ganze Zeit über in Goldap gewohnt hatte.

Der Herr in Zivil, von dem ich schon angenommen hatte, daß er die Kreisstadt verlassen hatte, befragte einzeln, hinter verschlossener Tür, jeden aus dem Betrieb, auch mich.

„Sie wollen mir doch nicht weismachen, daß Sie nicht wußten, wer Stephan war?" fragte er hartnäckig.

„Er stammt nicht aus dem Kreis Goldap", sagte ich. Denn das mußte ich jetzt mit ziemlicher Gewißheit annehmen.

„Ach — das also wußten Sie? Haben Sie mit Stephan einmal gesprochen?"

„Nein", sagte ich wahrheitsgemäß. „Er war immer stumm wie ein Fisch."

„Warum wohl?" fragte der Herr in Zivil und blickte mich durchdringend an.

Ich konnte es mir nicht denken.

„Dann will ich es Ihnen sagen: Weil er nur ein gebrochenes Deutsch spricht!"

Ich verließ das Zimmer. Herr Z. war der nächste. Er streifte mich mit einem forschenden Blick, als er an mir vorbei den Raum zum Verhör betrat.

Als ich allein war, verspürte ich plötzlich eine große Angst um Herrn Z. Ich wußte nicht eigentlich, warum, aber . . .

*

Meine Angst war völlig unbegründet. Denn bereits eine Stunde später stand Herr Z. wieder im Betrieb, gelassen und freundlich, so als sei nichts geschehen.

Der Herr in Zivil hatte wohl endgültig Goldap verlassen, als mich eines Vormittags Herr Z. im Maschinensaal bat, an den Einstieg zu treten, der in die „Hölle" führte. Von der eisernen Plattform aus erblickte ich — Stephan, gebückt, beim Anstecken des Bleiofens.

Verwundert sah ich Herrn Z. an.

„Ist schon gut", sagte er leise. „Stephan war nur einige Zeit krank."

Jetzt vermochte ich meine drängende Frage nicht mehr zurückzuhalten. „Wer ist Stephan?"

„Ein Mensch", sagte Herr Z. ausweichend, „natürlich ein Mensch!" Und er lächelte herausfordernd.

Ich packte Herrn Z. am Kittelärmel. „Wer ist Stephan?" wiederholte ich eindringlich.

Herr Z. lächelte nun nicht mehr, als er sagte: „Ein polnischer Jude aus Suwalki!"

*

Ich weiß nicht, was aus Herrn Z. und Stephan geworden ist. Denn kurze Zeit später, es war im Jahre 1943, mußte ich von der „Goldaper Zeitung" Abschied nehmen. Ich wurde Soldat.

Ach ja, Soldat! Ich vergaß zu erwähnen, daß Herr Z. eine verstümmelte rechte Hand hatte. Ringfinger, Mittel- und Zeigefinger waren ihm weggeschossen worden, gleich zu Beginn des Polenfeldzuges — bei Suwalki.

Edith Wiedner:

Abschied

Der Zug fuhr in den Abendschein
in goldne Dämmerungen,
es war ein letztes Wort, ein Gruß,
ein letzter Ruf verklungen.

Es zog die goldne Dämmerung
den Zug in ihre Schatten,
es flog ein leiser Abendwind
hernieder von den Matten.

Du winktest noch, ich sah allein
in deine Welt dich reisen;
zurück nur flog ein Wölklein Rauch
in leeren, grauen Kreisen.

Dieses Gedicht wurde entnommen dem Bändchen **Allensteiner Lyrik 1965**, in dem sechzehn Gedichte Allensteiner Autoren veröffentlicht worden sind. Diese Auswahl wurde aus mehreren hundert Gedichten getroffen, die auf einen Aufruf im Ostpreußenblatt hin eingesandt wurden. Die kleine Anthologie wurde dem Allensteiner Brief beigelegt; 50 Exemplare wurden auf Bütten gedruckt und von den Autoren handsigniert. Bestellungen nimmt Msgr. Paul Kewitsch, 479 Paderborn, Domplatz 26, entgegen.

Schlackerhammsche und Stolterfootsche

In unser kleines Landhaus im Samland mit Stall und sieben Morgen Garten eine tüchtige Hilfskraft zu bekommen, war während der Inflationszeit nicht immer leicht, aber doch viel leichter als heutzutage. Man fuhr nach Königsberg ins „Bludau-Heirothsbüro" oder zu einer „Mietsfrau" und meldete seine Wünsche an:

„Gut kochen soll sie, das Haus sauber halten, mangeln und plätten, Schweine und Federvieh versorgen, Ziegen melken, auch mal im Garten helfen, ja, und gut zu Kindern und Tieren muß sie sein und sehr eigen!"

Die Mietsfrau machte ihre Notizen, und eines Tages stand Emilie vor uns, ihre Habseligkeiten in eine rotkarierte Zich gepackt. Emilie war rundlich und hatte ein kluges, energisches Gesicht. Ihre etwas angegrauten Haare waren glatt zurückgekämmt und am Hinterkopf zu einem kleinen Knupschen zusammengesteckt. Sie hatte die Fünfzig schon überschritten. Meine Mutter fragte sie, ob sie „Fräulein" oder nach alter Sitte „Mamsellchen" genannt werden wolle. Nein, das wollte sie beides nicht.

„Emilie bin ich getauft, und als Emilie werd' ich sterben, und Emilie will ich auch gerufen werden!"

Und dann folgte die Rede, die sie von nun an öfter hielt:

„Nei, ich gehöre nicht zu den neumodschen Fräuleins, die immer feiner betituliert werden wollen. Wir waren zehn Geschwister und sind in Masuren auf dem Bauernhof alle einfach erzogen. Kinder verwöhnen gab es nicht. Der Vater schmiß uns ins Stroh und ließ uns aufwachsen!"

Lange dachte ich kleines Schulmädchen darüber nach, wie ich mir das wohl vorstellen sollte. Allmählich kam ich zu der Überzeugung, daß Emilie nicht im Stroh aufgewachsen sein konnte, denn sie hielt viel auf ordentliches Aussehen, war sehr gescheit und interessierte sich ebenso für Kunst wie für Politik. Ihre Bescheidenheit und Sparsamkeit allerdings bestätigten die einfache Erziehung. Wenn Emilie in die Stadt ging, trug sie an einem Hakenstock über der Schulter ihre Krepsch mit den Sandalen drin und lief barfuß. Erst am Stadttor zog sie die Sandalen an. Schuhsohlen mußten geschont werden, aber Emilie wußte, wofür sie sparte: Zweimal im Jahr gönnte sie sich eine gute Theaterkarte.

Ins Theater ging Emilie mit Leidenschaft, und wenn sie auch die Namen des Titels und der Darsteller nicht immer im Kopf behielt, erzählte sie doch stundenlang von allem, was sie gehört und gesehen hatte.

„Gestern war ich in der herrlichen Oper von die Tannenhäuser!" begann sie ihren Bericht. Ach, da war so viel Aufregendes zu sehen gewesen, daß sie die Tannenhäuser selber gar nicht vermißt hatte! Und dann diese komischen Namen der verschiedenen Dargestellten! Wenn sie Emilie nicht paßten, taufte sie die einfach um. So machte sie aus Gerhart Hauptmanns Rautendelein eine „Rauteline".

Diese langen Erzählungen — meist fanden sie in der Küche beim Abwaschen statt — trugen beträchtlich zu meiner Bildung bei. Meine Eltern brauchten nur noch einiges zu ergänzen.

Jeden Nachmittag rief Emilie mich zum Abtrocknen. Natürlich mußte ich ihr aufs Wort gehorchen:

„Komm man, hier hast ein Handtuch aber nischt zerkeilen, hörst?"

Mit lautem Geklapper schmiß Emilie die Teller ins Sodawasser. Dabei wurde gesungen Viele lange Lieder sang Emilie, und bald konnte auch ich sie alle: von den drei Soldaten, vom Räuber und vom Teufel mit der „feurigen Flamm'". Emilie gab mir die erste Anregung, über den Inhalt der Lieder nachzudenken.

„Der Teufel, den stellen die Menschen sich immer ganz verkehrt vor!" erklärte sie mir. „Denkst du, so einem häßlichen, schwarzen Kerl mit Pferdefuß und Kuhschwanz und Ochsenhorn möchten die Menschen nachrennen? I wo, der Teufel ist ein schöner Jüngling mit braunem Haar und braunen Augen!"

Einmal, als wir „Sah ein Knab' ein Röslein stehn" gesungen hatten, prüfte Emilie meine Kenntnisse:

„Na, weißt auch, wer dies Lied gedichtet hat? — Ja, hast gut gelernt, das war der große Dichter Goethe! Aber weißt auch, was sich der dabei gedacht hat? — Nei, das weißt noch nicht! Nämlich das Röslein, das war gar kein Rosenstrauch, wo sich einer an den Dornen spickt, nein, das war ein schönes junges Mädchen. Na, und daß es ihn stach, das bedeutet, es wollt' ihn nicht, und darum mußte der Knabe so leiden!"

Ich war tief beeindruckt von Emilies Weisheit. Ob sie auch von Politik so viel verstand wie meine Eltern, die täglich über die kommende Wahl sprachen?

„Emilie, welche Partei wollen Sie denn wählen?" fragte ich gespannt. Sehr schnell kam die Antwort:

„Ich wähl' unabhängig! Die Schweine sind auch unabhängig, und die haben es am besten. Jedes in seiner Bucht, und keins frißt dem andern was weg. Na, sieh dir mal die Hunde an! Kommunisten sind das! Kriegen alle das gleiche zu fressen, aber schließlich frißt doch einer dem andern was weg."

„Aber unser Spitz? Nein, Emilie, der wählt doch bestimmt nicht Kommunist?" Ich dachte an unsern schönen, weißen Seidenspitz, der bei uns im Wohnzimmer schlief.

„I wo, der Spitz doch nicht! Der Spitz wählt deutschnational. Was in der Stub' ist, ist deutschnational!"

„Und was wählen die Ziegen?" fragte ich.

„Na, die Ziegen wählen Zentrum. Gehst mit denen den Weg entlang, rennen sie mal nach rechts und mal nach links, immer, wo das Beste zu holen ist."

„Und die Hühner?"

„Die Hühner sind Deutsche Volkspartei. Die wollen immer hoch fliegen und können nicht. Na. sind ja auch fast alles Weiber!"

Bei der Unterscheidung unserer Hennen hatte Emilie ihre ganze Erfindungsgabe walten lassen. Damals besaßen wir noch keine Rassehühner. So konnte man jedes Huhn gut erkennen und benennen. Es gab eine „Schlackerkammsche", eine „Stolterfootsche", ein „Gartenhuhn" und eine „Sünderin". Pechschwarz war die Sünderin. Sie legte ihre Eier statt ins Nest von der Stange herunter auf den harten Fußboden.

Dann war da ein halbwüchsiges Keichel. Das hatte Emilie „das Adlige" benannt. Meine Mutter fragte nach der Bedeutung dieses Namens. Emilie lächelte verlegen:

„Na, das Adlige hat doch ein Kronchen auf dem Kopf!"

Vergeblich suchten wir nach einer Krone. Die beiden grauen Tippelchen auf dem weißen Kopf konnten doch nicht gemeint sein. Da entdeckten wir am unteren Schwanzende einige auffallend schwarze Federchen.

„Aha!" dachte meine Mutter, aber sie dachte es nur, denn Emilie ahnte nicht, daß ihr bekannt war, was der Volksmund von blauem Blut und schwarzem Hinterteil berichtete.

Hatte Emilie einmal der Zorn gepackt, dann schmiß sie mit allem um sich, was ihr in die Finger kam. Bei einer Meinungsverschiedenheit flog meiner Mutter ein nasser Scheuerkodder ins Gesicht. Aber das war kein Scheidungsgrund. Die Trennung kam sehr plötzlich. Irgendeine Kleinigkeit hatte die gute Emilie gekränkt, und zartfühlend sind wir Ostpreußen nun einmal trotz aller Kraft und Zähigkeit.

Sie packte Pungel und Krepsch und wanderte barfuß dem Stadttor zu. Nie haben wir Emilie wiedergesehen.

H. v. L.



Am Strand von Kahlberg

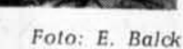


Foto: E. Balck

MARGRET KUHNKE:

Weit spannt sich die Brücke

Die letzte Fortsetzung schloß

Er blieb stehen, stellte einige teilnehmende Fragen und sagte bedauernd: „Ich bin vor ein paar Minuten mit dem U-Boot, von Riga kommend, dem Russen entwischt, aber ich muß sofort nach Pillau zurück, sonst hätte ich Sie mitgenommen. Aber kommen Sie mit, ich besorge Ihnen die Karten." Nach ein paar Minuten angstvollen Wartens stand der Leutnant wieder vor uns und drückte Mutter zwei kostbare Schiffskarten für die „Potsdam" in die Hand. Jeden Dank wehrte er ab und schrieb nur seinen Namen und „Berlin" auf eine Karte. Mutter versprach ihm zu schreiben, wenn der Krieg ein Ende haben würde.

11. Fortsetzung

Er brachte uns noch durch die Sperre, und sein Abschiedswort war: „Ich habe es für einen Kameraden getan." Mutter griff sich an die Stirn: „Wo um aller Heiligen willen ist Vater in diesem Chaos?"

Sangen die Stare wirklich, oder klang es uns nur so in den Ohren, daß wir das Flöten der Schwarzröcke für Gesang hielten? Nach langem Umherirren fanden wir die „Potsdam". Ein großes, weißes Schiff, so lag sie im Hafenbecken. Bereits am Abend durften wir über einen schmalen, kleinen Steg in ihr Inneres. Das war nur Wenigen gestattet. Ganz tief unten wurden wir verladen, da, wo früher Heringstonnen mitfuhren. In den drei Stockwerken, in denen sich einmal elegantes Leben abspielte, stöhnten die Verwundeten. Eine Strickleiter führte zu den Flüchtlingen hinunter. Die Wasser schlugen an die Bullaugen, und ich schlief dieses Mal — gewiegt vom Murmeln der Wellen — und fuhr erst beim Alarm hoch. Alles Licht erlosch. „Weit ist es nicht bis auf den Meeresgrund", dachte ich, als es wieder an das dunkle Bullauge gluckste und klopfte, als ob mich jemand rief. Aus nächster Nähe donnerte und krachte es, und dann erfuhren wir: Es war ein Großangriff auf Danzig, Einflug über Gotenhafen! Aber auch diese Nacht ging vorüber.

Am nächsten Morgen sahen wir von Deck aus eine dichtgedrängte Menschenmenge, die darauf wartete, auf das Schiff zu kommen. Seit Stunden schon waren die Verwundeten eingeschifft worden, und die „Potsdam" schluckte und schluckte die traurige Last, bis das letzte Plätzchen gefüllt war. Erst als die Verwundeten an Bord waren, wurden die Schranken für die erschöpften Heimatlosen geöffnet. Als es dunkelte, gingen die Schiffsbrücken hoch. Genau um Mitternacht fingen die Schrauben an zu arbeiten. Mit lautem Krach hievte man den Anker hoch, und fast gespensterhaft leise glitt die „Patsdam" in das offene Meer hinaus, wohl 13 000 Verwundete und 11 000 Flüchtlinge mit sich nehmend auf den gefahrvollen Weg.

Wir hatten uns eine kleine Ecke auf dem Riesenschiff erobert. Es war ein seltsames Leben.



Zeichnung: Kurt Schmischke

Plötzlich schrillte es „Alarm". Wir waren auf hoher See. Feindflieger umkreisten uns, und kurz vor dem Bug des Schiffes ging eine Bombe nieder. Das Schiff hatte sich nach vorn gesenkt, von dem Druck herabgerissen in die Tiefe. In Sekundenschnelle glitt es wieder zurück. Als sich das Brummen der Flieger entfernte und wieder Licht im Inneren des Schiffes aufflammte, ging ich auf Erkundigungstour, und stolz brachte ich ein Stück geräuchertes Fleisch mit, das mir ein Matrose geschenkt hatte.

Nach genau zwei Monaten Umherirrens, der Angst und des Schreckens brachte uns die tapfere weiße „Potsdam" nach 24 Stunden am 15. März um Mitternacht nach Kopenhagen.

„Es war einmal an einem schönen Frühlingstag, als der liebe Gott in seine Spielzeugschachtel griff und kleine, schneeweiße Häuschen mit knallroten Dächern zur Erde warf. Wenn mehrere zusammenfielen, wurden sie Städte genannt. Um jedes Häuschen formte Gott einen Blumengarten, den er mit leuchtenden Farben schmückte. Kein Zaun trennte die Gärten von der Straße, auf daß sich alle an der blühenden Pracht erfreuen sollten. Zwischen den Städten streute Gott viel Grün aus, und weil es ihm zu eintönig aussah, warf er noch eine Handvoll winzig kleiner Bauernhäuser herunter und stellte schwarzweiße Kühe und braune Pferdchen dazwischen. So gefiel es Gott schon besser. Er warf auch schneeweiße Hühner herab, die überall ihre weißen Eier ins Grüne legten, aus denen wieder schneeweiße Küken schlüpften.

Es gab viel Wasser in diesem Land, das eingebettet in grünen Wiesen lag. Der Himmel spiegelt sich in den Wassern, denn auch er ist eitel. Wie könnte er sonst so schön sein? Er freut sich auch, wie gut ihm sein blaues Kleid steht. Auf die Wasser schickte Gott weiße Möwen herunter, die im Schilf ihre Wohnungen bezogen. Sie flogen über Land und Wasser, taten zärtlich miteinander und verschwanden als weiße Striche in der Ferne, um dann wieder zu neuem Spiel aufzutauchen. Gott stellte auch weiße Kirchen auf, mit rot leuchtenden Glockentürmen. Die Glocken sangen und klangen zu seiner Ehre weit über das Land. Rosige Püppchen setzte er in hochrädrige Kinderwagen, die von blonden, blauäugigen Müttern geschoben wurden. Dieselben Mütter saßen am nächsten Tage mit dicken Zigarren zwischen den Lippen am Steuer alter, ehrwürdiger Autos. An Sonntagen setzten sich die Männer auf hochbeinige Fahrräder, Frau und Kind vor sich, und fuhren spazieren. Gott streute noch überall Schneeglöckchen, Primeln und Veilchen zwischen das Grün, und das gab lustige bunte Tupfen. Dann ließ der Herr von seinen Engeln den Himmel blitze-blank-blau putzen, schickte nachts unzählige Sternschnuppen herab, die wie Kometen im Weltraum verglühten, wenn der klare, nordische Frühling einzog, und beleuchtete sein Werk mit der Mitternachtssonne. Das Ganze nannte er: Jütland in Dänemark."

Ich saß im Kreise junger Schicksalsgefährten, die der Sturmwind über das Meer in das Lager hoch oben in Dänemark geworfen hatte. Gottes Hand hatte uns beschützt, aber es gab kaum eine Familie im Lager, die nicht in Ungewißheit über ihre Angehörigen lebte. Die Kleinen merkten nichts von dem Leid und den Sorgen ihrer Mütter, und eines Tages hatte ich sie alle zusammengeholt: „Kommt auf die Wiese, ich werde euch Geschichten erzählen", hatte ich sie aufgefordert. Das ließen sie sich nicht zweimal sagen, und wie der Rattenfänger von Hameln zog ich die Kinder zu mir. Sie lauschten meinen Sagen und Erzählungen, und als mein Vorrat erschöpft war, begann ich, selbst Geschichten zu erfinden. Ich brauchte nur in die blauen und braunen Augen der Kinder zu sehen, die erwartungsvoll zu mir aufblickten, und schon hatte ich eine Geschichte bereit. Über uns hatte der Himmel sein schönstes blaues Kleid angezogen. In der Ferne segelten Möwen.

„Da sind deine Möwen, Gitta!" verkündete Irmi. „Bei uns zu Hause gibt es die aber auch. Sind sie wie wir geflohen?" fügte sie nachdenklich hinzu.

„Jetzt wollen wir aber etwas singen und dann spielen", lenkte ich ab. Ich bemühte mich, in diesem unberührten Frieden, der uns umgab, die Kinder Flucht und Schrecken vergessen zu lassen.

Fortsetzung folgt

Repräsentanten eines neuen Deutschland

Auf dem Friedhof von Oksböl reichten sich Dänen und Deutsche die Hand

Wo einst auf der Heide Jütlands bei Oksböl die Baracken standen, in denen während der ersten Nachkriegsjahre 46 000 Menschen aus dem deutschen Osten lebten, so viel wie in einer schon recht ansehnlichen Mittelstadt, erstreckt sich heute ein ausgedehnter Kiefernwald, jung noch, aber er wächst, und die Landschaft erinnert ein wenig an die Kurische Nehrung: Der dänische Staat hat das Gelände aufforsten lassen, auf dem von zwanzig Jahren die über 300 Baracken errichtet wurden, die von der Flucht bis 1948 vielen die erste neue Heimstatt gaben. Die Baracken sind verschwunden, nur ein dunkler Holzbau steht noch zwischen den Bäumen — das ehemalige Eingangsgebäude des Lagers. Und geblieben sind auch die Gräber derer, denen das Lager Oksböl zur letzten Station auf dieser Erde wurde. 1279 Gräber fern der Heimat, aber sie sind nicht vergessen.

*

Es wird schon Abend, als wir auf dem deutschen Friedhof von Oksböl eintreffen, dem größten der deutschen Friedhöfe in Dänemark. An der aus dem 11. Jahrhundert stammenden romanischen Kirche St. Nikolaus mit den schönen alten Fresken hatte uns ein neues Schild den Weg gewiesen, mit dunklen Kreuzen und der Aufschrift „Deutscher Friedhof". Die Jugend hatte wohl noch die Fragen derer im Ohr, die in den letzten Jahren aus Deutschland kamen und sich erst durch den Ort fragen mußten, um die Gräber ihrer Lieben aufzusuchen.

Auf dem Friedhof herrscht noch emsiges Leben und Treiben: Ein paar Dutzend junger Ost- und Westpreußen sind dabei, die letzte Ruhestätte ihrer Landsleute wieder in würdigen Zustand zu versetzen. Hier wird geharkt, dort gegraben, vor dem vier Meter hohen Agnes-Miegel-Kreuz im Zentrum des Friedhofs steht ein Mädchen auf den Schultern eines jungen Mannes und gibt dem Kreuz einen neuen Anstrich. Einer kommt uns mit dem Rasenmäher entgegen: Hans Linke, Leiter der Jugendgruppe „Kant" im westfälischen Kamen, von dem vor Jahren die Initiative zu diesen alljährlichen Gräberfahrten ausging, der nun schon zum dreizehnten Male mit einer Gruppe in Dänemark ist: Fünfzig junge Ost- und Westpreußen aus dem ganzen Bundesgebiet, die nicht nur ihre freie Zeit opfern, sondern auch noch Geld bezahlen, um an dieser Arbeit teilnehmen zu können, die dem Gedächtnis der toten Landsleute gilt. Als sie vor Jahren zum ersten Male nach Dänemark kamen, stießen sie auf Mißtrauen; die Wunden der Kriegsjahre waren noch nicht vernarbt.

Daß es anders geworden ist seitdem, hat die Haltung dieser Jugend unter der schwarzen Fahne mit der Elchschaufel bewirkt: „Sie sind heute Glieder unserer Gemeinde", betont Oksböls Bürgermeister Egon Jensen immer wieder — und er sagt das nicht nur so obenhin, er meint das auch so, und mit ihm viele seiner Landsleute. So sagt Gemeindevertreter Larsen: „Ich habe damals im Lager gearbeitet und viel Not und Elend gesehen. Als das Lager geräumt wurde, verfielen die Kreuze auf dem Friedhof schnell, und ich meinte, es sei am besten, das alles zu vergessen. Als dann aber Hans Linke mit seiner Jugend kam, freute ich mich darüber. Und heute finden Sie viele Dänen als Besucher auf diesem Friedhof. Auch bei uns Alten ist eine Wandlung eingetreten — vieles verstehen wir jetzt besser ..."

Die Gruppe packt allmählich zusammen, geht zum Omnibus: Seit 4,30 Uhr sind die Mädel und Jungen auf den Beinen. Ihr Tagewerk aber ist nicht etwa beendet. Jetzt wird noch geprobt für den musischen Abend, mit dem sie die Bürger von Oksböl erfreuen wollen.

*

Bei Abendessen kommt das Gespräch auf die deutsch-dänischen Beziehungen in früherer Zeit, auf die „Kartoffeldeutschen", die vor Jahrhunderten ins Land gerufen wurden, um der jütischen Heide Land abzuringen, auf dem man Nahrung für die Menschen Dänemarks gewinnen konnte. Sie kamen aus Württemberg, waren zäh, genügsam und anfangs nicht sehr beliebt, aber diese Einstellung wandelte sich. „Wie mein Name sagt, bin ich auch ein Kartoffeldeutscher", lächelt Pastor Rieger-Kusk, der seit Jahren die Abschlußandacht auf dem Flüchtlingsfriedhof von Oksböl in deutscher Sprache hält. Er weiß auch, daß seine Vorfahren wahrscheinlich aus der Ludwigsburger Gegend stammen, wo der Name Rieger noch heute sehr verbreitet ist.

Das ist — neben dem Lager — nicht die einzige deutsch-dänische Beziehung, die ihren Niederschlag in Oksböl gefunden hat: Die in Oksböl stationierte dänische Panzertruppenschule befindet sich in der — Moltke-Allee ...

*

Im kleinen Rathaus von Oksböl haben sie sich zu gemeinsamer Sitzung zusammengefunden: Gemeindevertretung und Kirchengemeinderat von Oksböl mit der Delegation des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen. Egbert Otto, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, sitzt zwischen Bürgermeister Jensen und Pastor Rieger-Kusk. Protokollaufgaben versieht ein junger dänischer Hauptmann in Uniform, der Verwaltungsoffizier der Standortkommandantur, zugleich gewähltes Mitglied des Gemeinderats.

Bürgermeister Jensen bewundert in seinen Begrüßungsworten den Idealismus der ostpreußischen Jugend, die Brücken zu den Dänen gebaut habe: „Sie sind für uns die inoffiziellen Repräsentanten eines neuen Deutschland." Egbert Otto pflichtet ihm in seinen Dankesworten bei, unterstreicht, daß diese Arbeit weitergeführt werden müsse. Der Pastor setzt den Gedanken fort: „Wir müssen die menschlichen Beziehungen zwischen unseren Völkern von unten her aufbauen — dann läßt sich vieles verwirklichen, was sich heute noch nicht tun läßt, an das wir aber gern glauben möchten ..."

Hans Linke trägt den Wunsch der Jugend vor: Nachdem die Jugend den Kontakt geschaffen hat, sollten sich nun die Älteren die Hand reichen. Als Anfang sollten zehn Dänen aus Oksböl und die gleiche Zahl einst in Oksböl internierter Ostpreußen im Ostheim in Bad Pyrmont zusammenkommen, um sich kennen- und verstehen zu lernen. Die Jugend will ihrerseits dänische Jugend zu sich einladen. Dänen wie Deutsche begrüßen den Gedanken. Der Sitzung folgt ein Besuch in der vorbildlich eingerichteten Schule — aus besonderem Anlaß: Dort ist das Lager Oksböl noch einmal erstanden. Die Schuljugend von Oksböl hat ein viele Quadratmeter großes Modell gebaut zur Erinnerung an die Zeit, da die 2500 Menschen von Oksböl und 46 000 Ostdeutsche eng beieinander lebten.

*

Musischer Abend der Gruppe „Kant" im Saal des Tourist-Hotels von Oksböl. Vorwiegend ostdeutsche Lieder und Tänze werden gesungen und aufgeführt, und die Dänen, weit stärker an Zahl schon als im letzten Jahr, kargen nicht mit Beifall. Als die Gruppe nach zwei Stunden den Saal verläßt, steht am Ausgang ein etwa zehnjähriger blonder Dänenjunge und verabschiedet sich von jedem einzelnen.

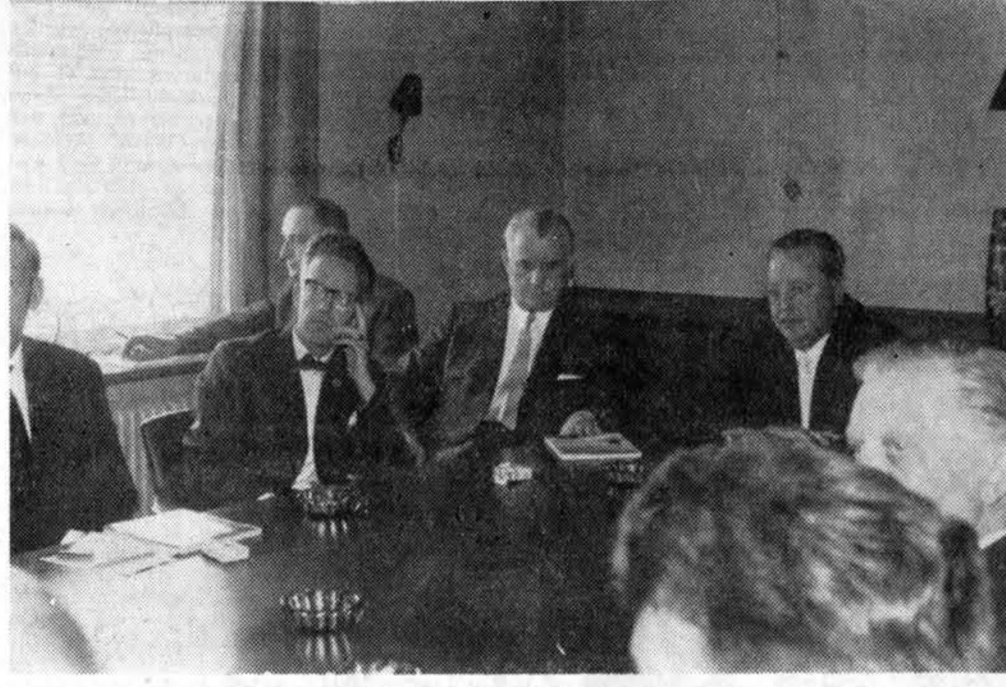
*

Die Andacht auf dem deutschen Friedhof setzt den Schlußstrich unter die diesjährige Begegnung. In weitem Kreis stehen Deutsche und Dänen um das große Kreuz, als die ostpreußische Jugend einzieht, an ihrer Spitze der dänische Pastor. „Ein feste Burg ist unser Gott", klingt das gemeinsame Lied auf. Kurz, aber eindringlich predigt der Pastor von dem Gesinnungswandel, der notwendig sei, wenn die Menschen endlich zueinander finden wollten. Dann tritt als erster Bürgermeister Jensen vor, um den Blumengruß seiner Gemeinde am Kreuz niederzulegen. Die Gedenkworte der Westpreußen spricht ihr Sprecher, Dr. Pockrandt, den Kranz der Ostpreußen legt Vorstandsmitglied Erich Grimoni nieder, tauscht einen festen Händedruck mit dem Bürgermeister. Auch der Kranz einer deutschen Stadt findet seinen Platz am Kreuz von Oksböl: Stadtdirektor Rehage legt ihn als Gruß der westfälischen Stadt Kamen nieder. Die Jugend und Rektor Ravn, Deutscher von Geburt aus Hadersleben, dänischer Staatsbürger, Beauftragter des Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge in Dänemark, schließt sich an.

Still löst sich nach dem gemeinsamen Vaterunser der Kreis. Die Deutschen, die ihren Urlaub in Dänemark unterbrachen, um an der Andacht teilzunehmen, gehen noch einmal zu den Gräbern ihrer Angehörigen, während die Jugend zur Harke greift, um den Friedhof würdig zu hinterlassen. Zwischen ihnen ist wie selbstverständlich wieder der dänische Flachskopf im schwarzen Pullover, der sich vom ersten Tag an der Gruppe angeschlossen hatte und immer wieder versicherte: „Ihr seid meine Freunde!"

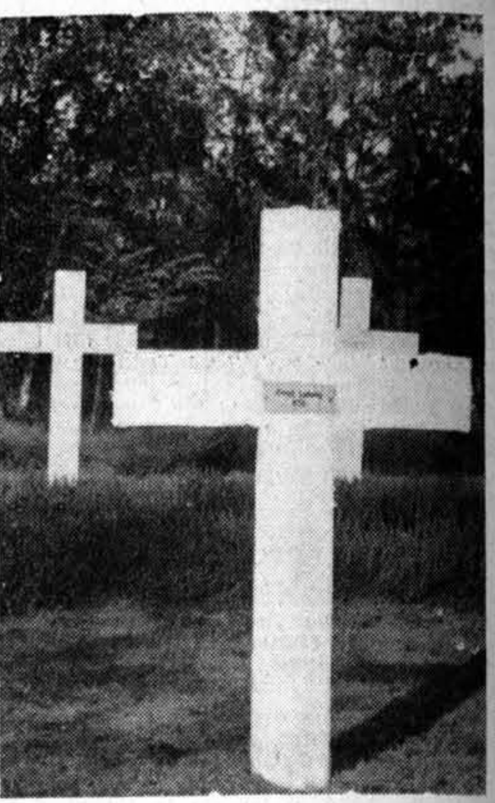
Für Gerd Maedsen aus Oksböl ist die deutsch-dänische Verständigung kein Problem ..

HUS



Gemeinsame Beratung

im Sitzungssaal des Oksböler Rathauses über die Verständigung zwischen der älteren Generation Dänemarks und Ostpreußens. Von links nach rechts Pastor Rieger-Kusk (dahinter Gemeindekämmerer Jörgensen), Egbert Otto, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Bürgermeister Egon Jensen, ganz rechts (halb verdeckt) Bundesvorstandsmitglied Erich Grimoni.



Eins von 1279

Gräbern auf dem deutschen Friedhof Oksböl. Jedes Grab trägt den Namen des Toten und die Registernummer. Ein kleiner Schrein mit der Totenliste am Friedhofseingang ermöglicht es, jedes Grab in wenigen Augenblicken zu finden.



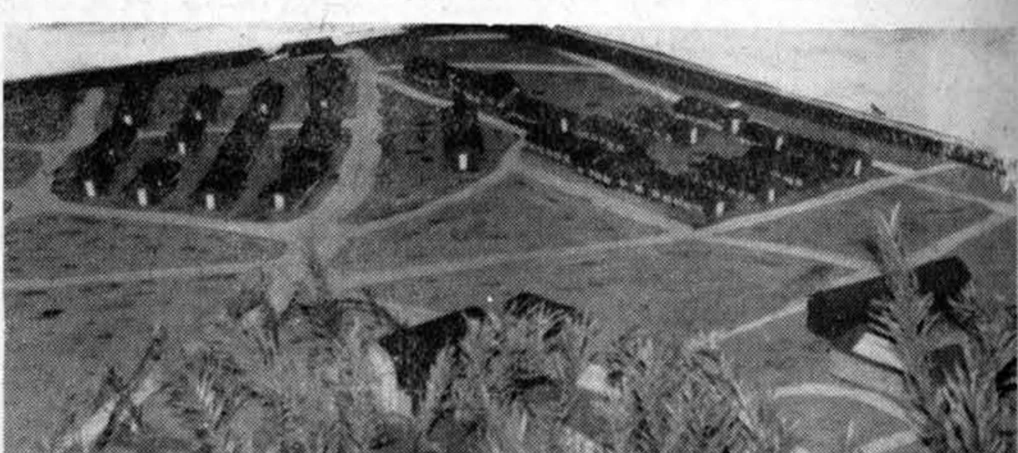
„Ihr seid meine Freunde"

sagte der elfjährige Gerd Maedsen (links) aus Oksböl schon am ersten Tag zu den jungen Ostpreußen der Gruppe „Kant" und folgte ihnen auf Schritt und Tritt. Bis zum Abschied beteiligte er sich an der Arbeit auf dem Friedhof.



Unermüdlich

arbeiteten die Mädel und Jungen vom frühen Morgen bis in den Abend mit Spaten, Harke, Rasenmäher und Farbtopf auf dem Friedhof von Oksböl und den anderen deutschen Friedhöfen Dänemarks, um sie wieder für ein Jahr in einen würdigen Zustand zu versetzen.



Das Lager Oksböl

ist auch bei den Dänen nicht vergessen. In vielen Arbeitsstunden bastelte die Schuljugend von Oksböl ein großes Modell, das kürzlich zur Besichtigung ausgestellt wurde. Hier ein Teilstück des Lagermodells.

Herzogin Dorothea von Preußen

Von Dr. Iselin Gundermann

Die Burg in Königsberg war der Sitz des Ordensmarschalls, nach dem Verlust der Marienburg wurde sie Residenz der Hochmeister. Die Lebensweise ihrer Bewohner war karg, bestimmt durch die strengen Regeln des mönchisch-ritterlichen Ordens. Diese rein männliche Lebensform änderte sich, als der zur Lehre Martin Luthers übergetretene Hochmeister Albrecht von Brandenburg-Ansbach die Herzogswürde annahm und durch die 1526 vollzogene Vermählung mit der Prinzessin Dorothea, Tochter des dänischen Königs Friedrich aus dem Hause Holstein-Gottorp, eine Dynastie zu gründen hoffte; doch nur eines der sechs Kinder aus dieser Ehe — eine Tochter — blieb am Leben. Die fromme und gütige Herzogin Dorothea hat ihre Aufgabe als erste Landesmutter von Preußen sehr ernst genommen. Hervorgehoben sei, daß sie aus ihrem nicht gerade reichlich bemessenen Leibgedinge mittellose Studenten der 1544 in Königsberg gegründeten Albertus-Universität großzügig unterstützt hat. Ihrem Leben und Wirken hat Dr. Iselin Gundermann ein Denkmal in dem Buch „Herzogin Dorothea von Preußen, 1504—1547" gesetzt. Es erschien als Band 9 der von Professor Dr. Walther Hubatsch herausgegebenen „Studien zur Geschichte Preußens" (304 Seiten, mehrere Bildbeigaben, kart. 26 DM, Ganzleinen 29,80 DM, Verlag G. Grote, Köln). Das politische Geschehen mit allen Verästelungen und Problemen jener Zeit bildet den großen Rahmen dieser Lebensbeschreibung Dorotheas, die die bisher ausführlichste ist. Man empfängt von Iselin Gundermann höchst fesselnde und lebhaft geschilderte Einblicke in den Alltag der Hofhaltung, in ihre Einrichtungen und Ordnung. Man spürt, daß die private Sphäre von einer Frau sehr fein erfaßt wird, vernimmt allerdings auch von Kummer und Verdrießlichkeiten, die dem Herzogspaar nicht erspart wurden.

Auf Bitte der Redaktion hat die Verfasserin den nachstehenden Beitrag — eine kurze Zusammenfassung einiger Kapitel aus ihrem Buche — geschrieben.



Herzog Albrecht und seine Gemahlin Dorothea, Schaumünze um 1529.



Porträt der Herzogin von Jakob Binck um 1545. — Die beiden oberen Bilder sind dem Buche von Iselin Gundermann entnommen.

Das Leben am Königsberger Hof erfuhr durch die Eheschließung Markgraf Albrechts von Brandenburg-Ansbach, dem ersten Herzog in Preußen, mit der dänischen Prinzessin Dorothea bedeutende Veränderungen. Das Hofgesinde, das zur Zeit des Deutschen Ordens trotz der Bestrebungen der beiden letzten Hochmeister, ihren Lebenszuschnitt dem weltlicher Fürsten im Reich anzupassen, nicht sehr umfangreich und auf die Gewohnheiten der Ordensherren ausgerichtet war, hatte nun mit dem Einzug einer Fürstin ganz neue Aufgaben zu erfüllen.

Dorothea, die ihre Jugend im väterlichen Schloß Gottorp in Schleswig-Holstein verbracht hatte, war dort auf die Rolle, die sie als Gemahlin eines regierenden Fürsten zu spielen hatte, gut vorbereitet. Sie hatte feste Vorstellungen von dem Leben an einer fürstlichen Residenz, von ihren Rechten und Pflichten als Landesmutter und von den Aufgaben, die in dem jungen Herzogtum Preußen auf sie warteten. In ihrer Heimat Schleswig-Holstein hatte sie ein kleines Gefolge zusammengestellt, bestehend aus der Hofmeisterin Lucia von Meinstorp, dem Kämmerer Claus von Gadendorp, der Kammerjungfrau Agate Pogwisch und der kleinen Kammermagd Wybke Wedeke. Während der größte Teil des dänischen Gefolges nach Beendigung der Hochzeitsfeierlichkeiten 1526 wieder nach Dänemark oder Schleswig-Holstein zurückkehrte, blieben diese Bediensteten in Königsberg.

Im Laufe der Jahre vergrößerte sich das Hofgesinde der Herzogin Dorothea; obwohl sie für Bedienstete aus ihrer holsteinischen Heimat bis zuletzt eine ausgesprochene Vorliebe hegte, sah sie es doch als ihre Pflicht an, preußische Jungfrauen und Mägde in ihre Umgebung aufzunehmen, und diese nicht nur zu Dienstleistungen heranzuziehen, sondern sie zugleich in weiblichen Fertigkeiten zu unterrichten. Schon wenige Jahre nach dem Einzug Dorotheas in Königsberg ist in ihren Briefen von ihrem „Frauenzimmer" die Rede, ihrer weiblichen Gefolgschaft junger Mädchen, die bis zu ihrer Verheiratung von der Herzogin ausgebildet wurden.

Die fürstliche Hausfrau im Schloß

Im alltäglichen Leben gehörte es zu Dorotheas Aufgaben, sich um das Wohl des Hofstaates selbst zu kümmern. Unter den herzoglichen Beamten war es der Oberburggraf, der hinsichtlich der täglichen Versorgung des Gesindes, des Bedarfs in Küche und Keller, in den Ställen, Vorratshäusern und Kleiderkammern dem Herzog gegenüber verantwortlich war. Er hatte jedoch mit der Einflußnahme der Herzogin zu rechnen, die sich für alle ihre Untertanen verantwortlich fühlte und ihn durch ihre persönlichen Beziehungen gut unterstützen konnte. Sie übernahm die Besorgung von Delikatessen, seltenen Früchten, Gewürzen, Fischen und Konfekt, das sie sich aus der Schleswiger Apotheke schicken ließ. Bestellungen, Aufträge und Ermahnungen, die den täglichen Haushalt betrafen, machen einen großen Teil der Korrespondenz der Herzogin aus.

Die Mahlzeiten wurden zweimal am Tage gemeinsam eingenommen und waren in ihrem Ablauf streng geregelt. Jeder der Bediensteten hatte seinen Platz an einem bestimmten Tisch; es gab den Räte-Tisch, den Edelleute-Tisch und den Tisch des Gesindes; sie wurden nach der Art ihres Standes mit einer verschieden großen Anzahl von „Schüsseln" versorgt. Die erste Mahlzeit fand gegen 11 Uhr statt und sah für das Herzogspaar, das gewöhnlich allein zu speisen pflegte, zehn Schüsseln (= Gänge) vor; die herzogliche Abendmahlzeit bestand aus acht Schüsseln. Der Rätetisch bekam morgens fünf, abends vier Essen mit den Beigaben, und der Hofstube wurden morgens vier und abends drei Schüsseln aufgetischt. In ähnlicher Weise wurden die Getränke verteilt. Die Mahlzeiten wurden in den drei Küchen des Schlosses, der Mundküche, der Ritterküche und der „gemeinen Küche" zubereitet.

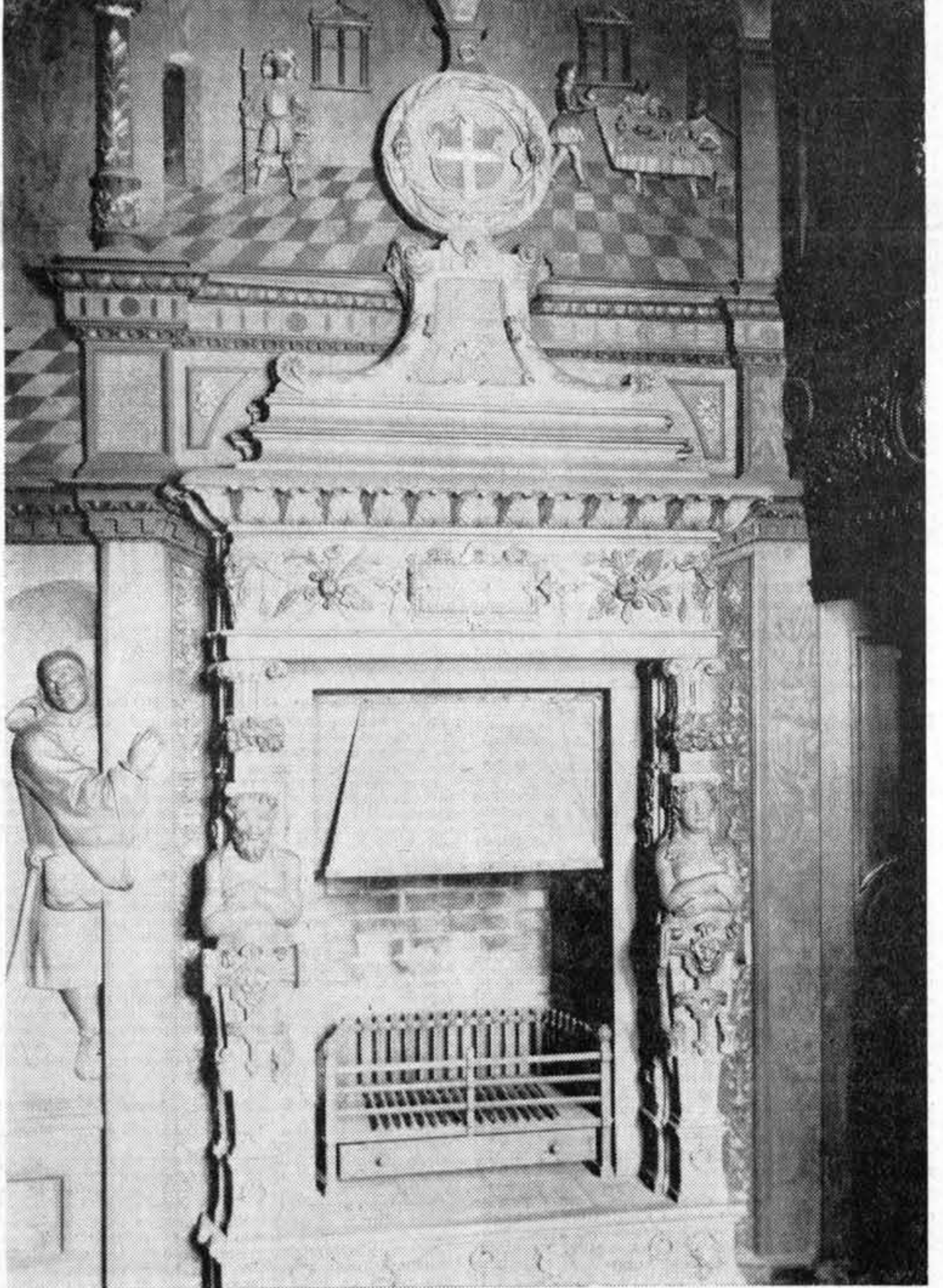
Die Auswahl der Speisen am preußischen Fürstenhof des 16. Jahrhunderts unterschied sich sehr wesentlich von unseren heutigen Hauptnahrungsmitteln. Sehr groß war der Verbrauch an Fleisch und Fischen, die in den verschiedensten Zubereitungsformen auf den Tisch gebracht wurden. Als Beispiel für die Speisefolge seien die Schüsseln für den Königsberger Rätetisch an den einzelnen Wochentagen hier aufgeführt. Montags, mittwochs, freitags und sonnabends standen die Fischgerichte auf dem Speisezettel, und zwar waren hier folgende Schüsseln vorgesehen: Zur Frühmahlzeit 1. eine Biersuppe mit Eiern, 2. Speisefleisch, 3. Lachs oder Storz, 4. Frische Fische in Salz, 5. Gemüse und unter Umständen eine 6. Schüssel mit Fisch aus der Würze. Entsprechend war die Speisefolge zur abendlichen Mahlzeit: 1. Pökelhecht oder -dorsch, 2. Fisch im Salz, 3. Gebratene Fische, 4. Gemüse. Sonntag, Dienstag und Donnerstag waren die Tage, bei denen zu beiden Mahlzeiten vorwiegend Fleischgerichte gereicht wurden. So erhielt der Rätetisch zum Frühessen 1. Suppenfleisch, 2. Wildbret in der Brühe, 3. Gebratenes, 4. Erbsen mit Speck, 5. das schon damals beliebte Gericht Fleck. Zur Abendmahlzeit wurden 1. Rindfleisch oder Wildbret in der Brühe, 2. Gebratenes, 3. Zugemüse und 4. Eier oder Salzfisch serviert. Dazu erhielten die herzoglichen Räte als Getränk Wein; abends wurde ihnen zusätzlich ein Schlaftrunk gereicht.

Das Hofgesinde war verpflichtet, sich während der gemeinsamen Mahlzeiten ruhig und gesittet zu betragen. Aber es scheint nicht immer einfach zu sein, diese Ordnung auch wirklich durchzusetzen, und der Marschall hatte einen schweren Stand, Ausschreitungen, wie das Lärmen, das Füttern von Hunden oder das „Winkelzechen" zu verhindern und es allen recht zu machen. Um 1540/41 wurden nach Auskunft des Rechnungsbuches 381 Personen bei Hofe versorgt; denn noch hatte in Preußen die Naturalwirtschaft ihren hervorragenden Platz.

Die Herzogin Dorothea hatte eine Vorliebe für die Erprobung von Küchenrezepten. Im Ostflügel des Schlosses stand ihr eine kleine Küche zur Verfügung; auch läßt sich ihrer Korrespondenz entnehmen, daß ihr die Zubereitung von Speisen kein Geheimnis war. So beeilten sich auch die Frauen aus dem preußischen Adel, ihrer Landesmutter neue Rezepte oder Kostproben mitzuteilen und sich gleiches von der Herzogin zu erbitten. Dorothea versuchte, ihren Gemahl mit Leckerbissen aller Art zu erfreuen. Sie kannte seine Vorliebe für Pfefferkuchen, die in seiner fränkischen Heimat besonders schmackhaft hergestellt wurden, und versuchte, das Rezept zu ihrer Zubereitung zu bekommen.

Kleider, Hauben und Schmuck

Während von Herzog Albrechts Gemächern „über dem Tor" ein genaues Inventar erhalten ist, sind wir für die Zimmerausstattung der Herzogin ohne Nachricht. Dagegen gibt es Aufzeichnungen über den persönlichen Besitz Dorotheas in ihren Gemächern der Schlösser Königsberg und Fischhausen, sowie ein Verzeichnis aus dem Jahre 1557, in dem nach dem Tode der Fürstin ihre Gewänder zusammengestellt wurden. Alle diese Kleidungsstücke stellten mit dem Zubehör große Kostbarkeiten dar, und man entschloß sich daher, sie nicht in den Laden verschlossen zu halten, sondern sie zum weiteren Gebrauch der Tochter Dorotheas, Anna Sophia, seit 1555 Herzogin von Mecklenburg, und der zweiten Gemahlin Herzog Albrechts, Anna Maria, zu übereignen. Das Inventar der Kleider der Herzogin Dorothea weist eine reiche Anzahl weiter Röcke aus kostbaren Stoffen auf, gestickte und verbrämte Kleider, Kragen, Gürtel und Umhänge, Unterkleider, Hauben und Hüte, und große Schätze an wervollen Schmucksachen. Unter anderem verzeichnet der herzogliche Sekretär, Christoph von Gattenhofen, zwei besonders hübsche Halsketten: Eine Bernsteinkette, Pariser Arbeit; daran ein Diamantkreuzlein von 20 Diamantstücken und 3 Perlen. — An der zweiten Halskette hing nach der Beschreibung Gattenhofers ein „gulden Pfeiflein" mit einem Löwen, unter dem Löwen krümmte sich ein Lindwurm mit zwei Augen aus Türkisen.



Das ohne geschichtliche Berechtigung als „Geburtszimmer Friedrichs I." landläufig bezeichnete, knapp 10 qm große Zimmerchen im Königsberger Schloß war in seiner Dekoration ein Juwel der Renaissance. Entworfen wurde sie durch den künstlerischen Hauptmitarbeiter des Herzogs Albrecht, den um 1500 in Köln geborenen Jakob Binck. Er lieferte auch die Zeichnungen zu dem mit figürlichen Darstellungen belebten Wand-Paneel aus Eschenholz, das von Königsberger Schnitzern ausgeführt wurde. Durch die Vermittlung von Bink erhielt der in Antwerpen arbeitende Bildhauer Cornelis Floris mehrere große Aufträge von dem Herzog. So wurde drei Jahre nach dem Tode der Herzogin Dorothea der von ihm geschaffene Epitaph für die erste Gemahlin Albrechts im Chor des Königsberger Domes aufgestellt. In seinem oberen Teil befand sich neben zwei symbolischen, antiken Trauergestalten die in dem Buch wiedergegebene Büste der Herzogin. Aus der Werkstätte von Cornelis Floris stammte auch der hier im Bild gezeigte Kamin in dem kleinen Zimmer. Zur Erinnerung an die Verstorbene — die ja eine dänische Prinzessin gewesen war — wurde er mit dem dänischen Wappen versehen.

Bildarchiv LMO

Seltsam muten heute die Geschenke an, mit denen sich die Fürsten jener Zeit erfreuten. Dorothea bewahrte in einer langen Lade mit versilbertem Schloß und Metallbändern folgende Gegenstände sorgfältig auf: einen goldenen Beutel, den sie von der Burggräfin erhalten hatte, ein Paar hispanische Handschuhe, eine Schachtel mit wohlriechender Seife, einen durchlöcherten ungarischen Gulden, eine Probe von einer goldenen Kette, eine goldene Narrenkappe, das Bildnis Markgraf Georgs von Ansbach auf Tuch gemalt, ein hölzernes Schreibgerät mit einer Geldwaage und mancherlei Gewichte zum Geldwiegen; in einem anderen Schränkchen befanden sich ein Elfenbeinkopf, vier silberne Gabeln „zu eingemachte Dinge domit zu essen", venedische Gläser, drei in Silber gefaßte Otterzungen, eine Gewürzbüchse, glasierte Schalen und ähnliches.

Dorothea bedachte selbst die befreundeten Fürsten und Untertanen mit reichen Geschenken. Dabei kam es ihr durchaus nicht immer darauf an, wertvolle Gegenstände an die Adressaten zu versenden, sondern oft gab sie dem Boten ein Geschenk um des Schenkens willen mit. So erhielt König Christian III., der Bruder der Herzogin von Preußen, einmal einen Fuß von einem preußischen Ochsen, damit er — so bemerkte sie in dem beigefügten Brief — sehen könne, ob die dänischen Ochsen ebenso große Füße hätten wie die preußischen.

Unterhaltungen bei Hofe

Der gleichmäßige Ablauf des Tages mit seinen Geschäften und Anforderungen brachte der Herzogin Beschäftigung und Zeitvertreib genug. Sie hatte eine reiche Kordespondenz zu erledigen und in Vertretung Herzog Albrechts Entscheidungen zu fällen, wenn er sich, wie es häufig geschah, auf Reisen befand. Trotzdem war sie, besonders in den Monaten, die sie in Königsberg zubrachte, Unterhaltungen mancherlei Art nicht abgeneigt. Diese wurden am preußischen Herzogshofe, wie auch an anderen fürstlichen Residenzen durch Narren und Närrinnen, Zwerge und Riesen bestritten. Diese gehörten dem Gefolge des Herzogs an wie die Diener, Trabanten, Knechte und Pagen, und pflegten auch auf Reisen mitgenommen zu werden. Man schenkte sie sich wie andere Gegenstände oder Spielzeug, und die Nachfrage nach ihnen war so groß, daß man sich zeitweilig mit Knaben begnügen mußte, die gewandt und schlagfertig waren und in die Rolle der närrischen Spaßmacher hineinwachsen konnten. Freude und Unterhaltung fand man ebenfalls an Tieren, an Affen, Papageien, vor allem aber an Hunden. Es ist bekannt, daß die Herzogin „ein wenig das Clavichord" spielte und dazu sang. Unter ihren Besitztümern befanden sich auch einige Brettspiele, mit denen sie sich zu unterhalten wußte. Besonders gern aber widmete sie ihre Mußestunden der Lektüre von Büchern meist religiösen Inhalts, von denen sie eine Anzahl besaß. Daß sie auf die Ausstattung ihrer Bücher keinen geringen Wert legte, zeigt das Verzeichnis der Kammerbibliothek Herzog Albrechts mit seinen genauen Beschreibungen der Bucheinbände, die erkennen lassen, daß eine beträchtliche Reihe von gedruckten oder geschriebenen Büchern für die Herzogin von Preußen eingebunden und kunstvoll ausgestattet worden war.

Fortsetzung nächste Seite

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



21./22. August, **Elchniederung,** in Nordhorn. Stadthalle, Hauptkreistreffen (zehn Jahre Patenschaft) mit den in der Nähe wohnenden Tilsiter Landsleuten.
29. August, **Ebenrode,** in Ahrensburg bei Hamburg. Gaststätte Lindenhof.
29. August, **Osterode.** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
29. August, **Ortelsburg,** in Essen. Städt. Saalbau. Huyssenallee 53.
4./5. September, **Braunsberg** und **Heilsberg,** gemeinsames Kreistreffen in Münster. Halle Münsterland (4. Sept. nur Braunsberger Schulen mit 400-
5. September, **Insterburg,** Kreistreffen in Hamburg. Mensa-Gaststätten.
5. September, **Rößel,** in Hamburg. Kolpinghaus, Danziger Straße 60.
5. September, **Johannisburg,** Kreistreffen in Dortmund. Reinoldi-Gaststätten.
5. September **Mohrungen,** zusammen mit **Preußisch-Holland,** in Braunschweig. Schützenhaus.
5. September, **Schloßberg-Pillkallen,** Treffen in Göttingen, Gedenkstunde im Rosengarten, anschließend Gebhardts Hotel, Nähe Hauptbahnhof.
12. September, **Gerdauen,** Hauptkreistreffen in Rendsburg. Bahnhofshotel.
12. September, **Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** in Wuppertal. Zoogaststätten.
12. September, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten am Dammtorbahnhof, Brenneckestraße 13.
12. September, **Fischhausen,** Hauptkreistreffen in Pinneberg, Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp.
25./26. September, **Allenstein-Stadt,** Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen.
25./26. September, **Memel-Stadt** und **-Land, Heydekrug und Pogegen,** Treffen in Mannheim, Städt. Rosengarten.
26. September, **Sensburg,** Kreistreffen in Neumünster, Reichshallenbetriebe.
26. September, **Ebenrode/Stallupönen,** Kreistreffen in Hannover, Herrenhäuser Brauereigaststätten.
26. September, **Johannisburg,** Kreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
26. September, **Neidenburg,** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
26. September, **Mohrungen.** Mülheim (Ruhr). Solbad Raffelberg.
2./3. Oktober, **Heiligenbeil,** Kreistreffen in Hamburg; Sonnabend im Feldeck, Sonntag im Winterhuder Fährhaus.
16. Oktober, **Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** gemeinsames Kreistreffen in Nürnberg. Waldschenke, Frankenstraße 199.
17. Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart.
24. Oktober, **Angerburg,** Treffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.

Allenstein-Stadt

Allensteiner Sportsieg

Aus Duisburg schreibt mir Lm. Willibald Geelhaar, uns allen von seinen Ostpreußischen Sportmeldungen im Ostpreußenblatt bekannt, unter dem 7. August:

„Trotz eines Ersatzläufers, des Altersklassenläufers Franz Wessolowski, konnten Alfred Schöning, Franz Wessolowski, Jürgen Schmidt und Karl-Heinz Marchlowitz zum 4. Male die 4×100-m-Vereinsstaffel für Allenstein gewinnen."

Mit besonderer Freude haben wir diese gute Kunde vernommen. Wir gratulieren unseren vier Allensteiner Sportlern von Herzen, die ihren Sieg unter den Farben Schwarz-Weiß des Allensteiner Sportvereins von 1910 errungen haben, jeweils aber die Tradition des gesamten Allensteiner Sports repräsentieren. Daß der Kampf hart war, ergab sich bereits aus dem in Folge 32 vom 7. August des Ostpreußenblatts veröffentlichten Berichte „13. Wiedersehenstreffen der ostdeutschen Leichtathleten" unseres Lm. Geelhaar, dem ich gleichzeitig an dieser Stelle herzlich danken möchte für die Betreuung unserer Allensteiner Sportler und für alle von ihm ausgehenden Impulse, die gewiß nicht ohne Auswirkung geblieben sind bei diesem für Allenstein so erfreulichen Siege.

Dr. Heinz-Jörn Zülch, Stadthauptvertreter
2 Hamburg 57, Halstenbeker Weg 41

Allenstein-Land

Treffen in Göttingen

Am Sonntag, 5. September, findet in Göttingen die Feier am Gefallenenehrenmal statt. Wie im Vorjahre treffen sich die anwesenden Allensteiner nach der Feierstunde im „Frankfurter Hof". Das Lokal liegt in unmittelbarer Nähe des Ehrenmals. Ich hoffe, daß recht viele Landsleute aus der näheren und weiteren Umgebung Göttingens diese Gelegenheit zu einem Wiedersehen und einer Begegnung mit Menschen aus der Heimat benützen werden.

Hans Kunigk, Kreisvertreter
3582 Gensungen, Melsunger Weg 22

Angerburg

Heinrich Rosigkeit

vollendete am 15. August sein 75. Lebensjahr in 2309 Selent über Preetz (Holst). Sein Leben ist bestimmt von der Liebe zum ostpreußischen Pferd und der Arbeit mit diesem. Als Sohn eines Bauern im Kreise Angerapp (Darkehmen) wurde Heinrich Rosigkeit nach Erreichung des wehrfähigen Alters Ulan in der Armee des Deutschen Reiches vor 1914. Er nahm am 1. Weltkrieg von 1914 bis 1918 teil und kehrte erst 1925 ins Zivilleben zurück. Auf einem eignen landwirtschaftlichen Betrieb in Ostau (Sapallen) im Kreis Angerburg baute er eine viel beachtete bäuerliche Zucht des Trakehner Pferdes auf. Sein Wissen und Können waren bald in Züchterkreisen bekannt und geschätzt und ist es noch heute. 1939 wurde Heinrich Rosigkeit wieder Soldat. Durch alle Katastrophen des Krieges und der Vertreibung konnte er einige wertvolle Zuchtstuten retten. Er war so einer der wenigen Züchter aus dem Heimatkreis Angerburg, die nach 1945 erfolgreich in der Zucht des Trakehner Pferdes weiterarbeiten konnten. Bald war er auch an seinem neuen Wohnsitz in Schleswig-Holstein als Züchter bekannt und geschätzt. Inzwischen zwangen Gesundheit und Alter zur Aufgabe der Zucht. Geblieben ist die Liebe zum Trakehner Pferd, und zahlreiche Auszeichnungen zeugen von züchterischem Erfolg. Die Kreisgemeinschaft wünscht dem Jubilar einen gesunden Lebensabend gemeinsam mit seiner Ehefrau im eignen Heim am Selenter See.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek ü. Schleswig

Ein Kreistreffen in Dortmund

findet am 24. Oktober in den „Reinoldi-Gaststätten" statt. Alle Angerburger Landsleute und Freunde der Kreisgemeinschaft Angerburg aus der näheren und weiteren Umgebung von Dortmund sind zu diesem Heimattreffen herzlich eingeladen. Weitere Angerburger Kreistreffen finden in diesem Jahre in der Bundesrepublik nicht statt. **Das vom Bund der Vertriebenen zum „Jahr der Menschenrechte" deklarierte Jahr 1965 sei besonderer Anlaß, daß wir** Angerburger in großer Zahl auch in Dortmund den Willen bekunden, stellvertretend für alle Schicksalsgefährten in der Welt um der Wahrung der Menschenrechte willen an das Weltgewissen zu appellieren. Daneben möge das Angerburger Treffen in Dortmund wie vor drei Jahren ein Tag der Begegnung mit Freunden und Bekannten und ein Tag der Erinnerung an den Heimatkreis werden. Eine Lichtbildvorführung wird helfen, vertraute Bilder der Heimat wieder wach werden zu lassen, und auch zeigen, welche Veränderungen in den letzten 20 Jahren stattgefunden haben.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek üb. Schleswig

Ebenrode/Stallupönen

Heimattreffen der Stallupöner am 29. August in Ahrensburg (Holstein)

Unser nächstes Heimattreffen findet am 29. August in Ahrensburg wie alljährlich im Lindenhof statt. Der offizielle Teil beginnt um 11 Uhr. Quartierbestellungen bitte ich an Landsmann Otto Kewersun, 207 Ahrensburg, Rotdornweg 14, zu richten, der auch wieder unser Treffen vorbereiten wird.

Während des Treffens müssen wir satzungsgemäß eine Mitgliederversammlung unserer Kreisgemeinschaft abhalten, zu der ich ebenfalls hiermit einlade. Wir haben den Eindruck, daß die Beteiligung an unserem diesjährigen Treffen bedeutend stärker sein wird als in den vergangenen Jahren. Diese Feststellung hoffe ich ebenfalls in Ahrensburg machen zu können und erwarte einen starken Besuch unseres dortigen Heimattreffens. Auf Wiedersehen in Ahrensburg!

Dietrich v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude, Bez. Bremen

Fischhausen

Jahrestreffen der Pillauer in der Patenstadt

Die schönen Tage in Eckernförde sind vorüber; kein Regen hat die drei festlichen Tage gestört, weit über 1300 Teilnehmer erlebten ein frohes Wiedersehen. Dem Begrüßungsabend im Seegarten ging die Tagung der Gemeinschaftsvertreter voraus, es war die zehnte in Eckernförde, das am 11. September 1955 die Patenschaft der Seestadt Pillau übernahm. Und seit zehn Jahren steht das Denkmal des Großen Kurfürsten in den hübschen Anlagen am Hafen und wartet auf den Tag der Rückkehr nach Pillau.

Bürgermeister Dr. Schmidt fand sehr warme Worte für seine Patenkinder und versicherte sie des weiteren Wohlwollens der Stadt in jeder Hinsicht. Die Gemeinschaftsvertreter folgten dann einer Einladung an Bord der Fregatte „Raule", zu der die Heimatgemeinschaft seit Jahren freundliche Beziehungen unterhält, da der Holländer Benjamin Raule als erster Marinedirektor in Pillau in den Jahren 1676 bis 1693 tätig war. Fotokopien von Plänen Raules wurden dem Kommandanten der Fregatte überreicht. Am Abend gab es einen schwungvollen Begrüßungsabend im Seegarten.

Der Sonntag brachte den gewohnten Gottesdienst in der ehrwürdigen Borbyer Kirche, den ein ostpreußischer Pfarrer hielt. Die anschließende Feierstunde vor dem Denkmal leitete Beethovens Hymne „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" ein, gespielt von einer Blaskapelle aus Eckernförde. Der Bürgermeister der Patenstadt hieß die große Zahl der Anwesenden herzlich willkommen, erinnerte an die verflossenen Jahre und forderte die Pillauer auf, sich mit Geduld zu wappnen, unentwegt an die Rückkehr in die Heimat zu glauben, denn ein Volk, das eine große Geschichte hinter sich hat und fraglos auch noch vor sich, müsse warten können. Die Totenehrung mit Kranzniederlegung und das Pillauer Lied leiteten über zur Festansprache des geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes der Landsmannschaft, Egbert Otto. Er überbrachte die Grüße aller Ostpreußen an Pillau und seine rührige Patenstadt, sprach von den schweren Kämpfen um diesen letzten ostpreußischen Platz und zollte der Kriegs- und Handelsmarine hohe Anerkennung und Dank für die einmaligen Leistungen beim Abtransport von Hunderttausender flüchtender Ostpreußen und verwundeter Soldaten. Die dritte Strophe des Deutschlandliedes das Schlußwort des Vorsitzenden und das Schleswig-Holstein-Lied beendeten die eindrucksvolle Stunde am Denkmal, das den Pillauern ein Stück Heimat ist. Die ehemaligen Marineangehörigen der beiden Seestädte trafen sich zu einem kräftigen Frühschoppen. Der Nachmittag diente dem Treffen alter Bekannter.

Am Montagnachmittag brachten drei große Busse die noch in Eckernförde zurückgebliebenen Pillauer nach Schleswig, dort wurde der uralte Dom mit seinen herrlichen Kunstschätzen bewundert, und dann ging es schleiabwärts in See. Es gab zollfreie Getränke und Tabakwaren an Bord. Am Dienstagabend pillauerte es immer noch im Seegarten: ein Dia-Vortrag über die Heimat- und Patenstadt, hübsche Erzählchen der beliebten „Tante Malchen", Gedichte und gemeinsame Lieder sowie herzliche Worte des Bürgermeisters der Patenstadt schlossen das Jahrestreffen ab.

E. F. Kaffke, Reinbek — F. Goll, Eckernförde

Pillauer gewannen das „Blaue Band"

Die Kurverwaltung in Eckernförde veranstaltete zum Abschluß der Pillauer Woche am 7. August eine Fischkutterregatta. 21 Boote gingen an den Start. Ein Kutter gehörte den Fischern Termer und Hömke; beide aus Pillau, Turmbergstraße. Ihr Boot war das schnellste und gewann das „Blaue Band".

Fritz Goll

Gerdauen

Hauptkreistreffen

Zu dem am 12. September in Rendsburg, Bahnhofshotel, stattfindenden Hauptkreistreffen rufe ich hiermit erneut alle Landsleute auf, besonders zahlreich zu erscheinen, damit wir unsere Geschlossenheit und Treue zur Heimat und unsere Verbundenheit mit unseren Paten, Kreis und Stadt Rendsburg, erneut bekunden.

Kreiskartei

Der Kreiskarteiführer der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen, Gustav Schiemann in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30, ist seit Jahren bemüht, alle früheren Einwohner des Kreises Gerdauen, einschließlich der Städte Gerdauen und Nordenburg, karteimäßig mit den jetzt gültigen Anschriften zu erfassen. Bedauerlicherweise muß festgestellt werden, daß sich im Laufe der Jahre viele Anschriften geändert haben und die Anschriftenänderung in sehr vielen Fällen der Kreiskartei nicht mitgeteilt worden ist bzw. fehlen bei vielen Kreisinsassen die Anschriften nach der Vertreibung vollständig.

Im nachstehenden wird eine Anschriften-Suchliste veröffentlicht mit der dringenden Bitte an alle Gerdauener, Herrn Schiemann die Anschriften zwecks Vervollständigung der Kartei umgehend mitzuteilen. Für jeden diesbezüglichen Hinweis ist die Heimatkreiskartei dankbar.

Folgende Anschriften werden dringend gesucht:

Gerkiehnen mit dem Ortsteil Looskeim: Becker (Looskeim) mit Frau und einem Kind; Bieling, Adolf, mit Tochter Frieda; Blodau, August und Frau; Borchert, Erich und Tochter Erika; Engelke, Hermann mit Frau, Tochter Traute und Sohn Horst; Gallert, Adolf mit Frau Gertrud, Töchtern Marta und Elli und Sohn Fritz; Witwe Greitsch mit 6 Kindern; Janzen, Marta; Knopp, Elli; Krause (Looskeim) mit Frau und 2 Kindern; Kristan, Anna, geb. Migge; Laschko, Lisbeth; Lauber, Max (Melker) mit Frau Auguste, geb. Schlemp, und Sohn Hans; Mattern, Wilhlem mit Frau Frieda und Tochter Gerda; Pokoike mit Frau und 3 Söhnen; Ranglack, Gustav und Frau; Sahm, Helene; Sepniski, Franz mit Frau Meta, geb. Bortz, und Söhnen Franz, Hans und Rudi; Skupp, Gustav mit Frau, geb. Pörschke, und Sohn Heinz; Stamm, Albert mit Frau und 6 Kindern; Geschwister Starfinger, Emil, Anna und Walter; Wwe. Steinbeck, Johanna, geb. Karrasch, mit Sohn Walter und Tochter Erna; Vollmer, Samuel mit Frau Susanne, Sohn Heinz und Mutter Wilhelmine, geb. Lenz; Waschikowitz mit Frau und 2 Kindern; Wersuhn mit Frau und 3 Kindern.

Gr.-Blankenfelde mit Ortsteilen Friedenshof, Neu-Blankenwalde und Waldau: Broschewski, Franz, Eichler, Karl; Erdmann (Waldau); Herzmann, Julius; Witwe Herzmann, Frieda, mit 3 Kindern; Wwe. Jentsch und Tochter Wilma; Keuwel mit Frau und Kindern Paul, Wilhelm, Erich, Erwin und Hanna; Kickstein mit Frau und 6 Kindern; Krispin mit Frau und Kindern; Kummerow, Eduard mit Frau und 4 Kindern; Lau, Horst mit 2 Kindern; Frau Leu und Tochter; Mack, Friedrich; Masuhr, Meta (geb. 19. 4. 1920); Neumann mit Frau und 2 Kindern; Perner, Karl mit Frau Elise und Tochter Irmgard; Perner, Fritz mit Frau und 7 Kindern; Schmalz, Adolf und Frau Ida; Witwe Schönwald, Erna und 2 Kinder; Schönwald, Ernst mit Frau Else und Kindern Herta, Hildegard, Horst, Erich, Hans und Irmgard; Schönwald, Karl mit Frau Minna und Töchtern Frieda und Irmgard; Schulz, Franz mit Frau Marta und 2 Kindern; Schulz, Friedrich mit Frau Marie, geb. Peter, und Enkelsohn Hans; Sperling, Ernst mit Frau Gertrud, geb. Eichler, und Tochter Gerda; Sperling, Fritz mit Frau Frieda und 6 Kindern; Witwe Sunkel mit Söhnen Georg und Rudi; Wagner mit Frau und 4 Kindern; Wiesnau, Karl und Frau Berta; Wölk, Paul. (wird fortgesetzt)

Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen

Goldap

Treffen in Köln

Weit über hundert Goldaper trafen sich am 1. August in Köln-Deutz; die schön gelegene Gaststätte in der Stegerwald-Siedlung bot den Gästen kaum Platz. Viele waren nicht nur wegen des 12. Evangelischen Kirchentages gekommen, sondern hauptsächlich, um Bekannte aus der Heimat zu treffen. Der Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft, Ellert, hieß alle Landsleute herzlich willkommen und übermittelte Grüße des Kreisvertreters Dr. Toffert. Er gab einen kurzen Bericht über das Arbeitsprogramm der Kreisgemeinschaft und wies besonders auf die vorbildliche Arbeit des Patenkreises Stade hin, der sich die Unterstützung der Goldaper Jugendarbeit zur Hauptaufgabe gemacht hat. Der Goldaper Heimatstube in Stade, der für die Einrichtung Unterstützung vom Patenkreis zugesagt wurde, stellte Kreisbaumeister i. R. Gottlob eine Bildsammlung aller Kriegsgräber des Kreises Goldap zur Verfügung.

Gumbinnen

Jugendkreis Gumbinnen

Liebe junge Freunde aus Stadt und Land Gumbinnen! Zum Gumbinner Treffen in Hamburg am Sonntag, 12. September, erwarten wir recht viele von Euch. Achtet bitte auf das Programm zum Gumbinner Treffen in Hamburg, merkt Euch Ort und Zeit vor. Freunde und Bekannte erwarten Euch.

Vom 4. bis 11. Oktober fahren wir nach Berlin. Dies ist unsere 9. Fahrt nach Berlin. Wir werden wieder sehr viel zu sehen und zu erleben bekommen. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 70 DM. Es sind noch einige Plätze frei für 18- bis 25jährige Gumbinnerinnen und Gumbinner. Bitte meldet Euch bis zum 12. September. Meldeschluß: Gumbinner Treffen in Hamburg!

Hans Kuntze
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Friedrich Hefft
Celle, Buchenweg 4

Noch Bilder gesucht

Liebe Gumbinner Landsleute! Auf meine Notiz im Ostpreußenblatt Nr. 30 und in anderen Bekanntmachungen wurde immer wieder darauf hingewiesen, daß wir für die Modellherstellung der Stadt Gumbinnen noch Bilder und Aufnahmen brauchen. Viele Gumbinner Landsleute haben darauf Bilder oder sehr gute Zeichnungen von Häusern und Straßenteilen eingesandt. Wir sind erfreut darüber und bekanten uns herzlich dafür. Wir benötigen aber noch mehr Aufnahmen, um unser schönes Gumbinnen mit allen Gebäuden naturgetreu nachbilden zu können. So bitte ich besonders alle Hausbesitzer — wir hatten in Gumbinnen über 1500 —, mir Aufnahmen von ihren Grundstücken einzusenden. Sollten keine Bilder vom Haus vorhanden sein, bitte ich davon eine Zeichnung anzufertigen. Es genügt die Straßenfront des Hauses. Es müssen die Haustür, die Fenster und auch die Geschäfte eingezeichnet sein. Ich bitte, wenn es möglich ist, auch die Nachbargrundstücke links und rechts einzuzeichnen. Sie erleichtern dadurch die Arbeit erheblich.

Wir bemerken ausdrücklich, daß die Bilder kopiert und dem Eigentümer zurückgesandt werden.

Otto Gebauer
Heide (Holst), Heimkehrerstr. 35

Heilsberg

Unser Treffen in Münster

Letztmalig gebe ich bekannt, daß unser diesjähriges Heimattreffen in Gemeinschaft mit dem Kreis Braunsberg am Sonntag, 5. September, in Münster in der Halle Münsterland stattfindet. Im Mittelpunkt der Tagung steht ein Festakt um 11 Uhr, bei dem des 400jährigen Bestehens des Braunsberger Gymnasiums und des 150jährigen Bestehens der Braunsberger Elisabethschule gedacht wird. Konsistorialrat Grimme hält die Festrede. Eingeleitet wird die Tagung für die katholischen Teilnehmer mit einem Gottesdienst um 9.30 Uhr in der St.-Petri-Kirche, für die ev. Teilnehmer zur gleichen Zeit in der Erlöserkirche am Servatiplatz. Um 14.30 Uhr findet das Kreisheimattreffen statt. Wir rechnen mit einem starken Besuch, zumal die Braunsberger jubilierenden Schulen sich zu aller Zeit eines starken Besuches aus unserem Kreise erfreuten.

Dr. Fischer, Kreisvertreter
44 Münster, Schlüterstraße 6

Insterburg-Stadt und -Land

Treffen der Insterburger in Hamburg

Wie bereits mehrfach angekündigt, findet am Sonntag, 5. September, ein Heimattreffen in Hamburg in der Mensa der Universität Hamburg, Schlüterstraße 7, statt.

Alle Insterburger aus Stadt und Land, die jetzt im norddeutschen Raum wohnen, sind zu diesem Treffen herzlich eingeladen. Daß sämtliche in und um Hamburg wohnenden Insterburger erscheinen, wird der Besonderheit des Tages wegen als selbstverständlich vorausgesetzt.

Die ab 9 Uhr geöffnete Mensa ist in der Nähe des Dammtorbahnhofes und von dort aus in fünf Minuten über Rothenbaumchaussee und den links abgehenden Fußweg bis Schlüterstraße zu erreichen. Parkplätze sind reichlich vorhanden.

Um 11 Uhr beginnt die Feierstunde, in der die beiden Kreisvertreter, Karl Drengwitz und Fritz Naujoks, sprechen werden. Preiswertes Mittagessen ist in der Zeit von 13 bis 14 Uhr erhältlich. Ab 14.30 Uhr beginnt Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Nähere Auskünfte erteilt auf Anfrage der Leiter der Hamburger Heimatgruppe, Landsmann Alfred Zewuhn, 2102 Hamburg-Wilhelmsburg, Grotestraße Nr. 15.

Kaufmann Friedrich Hammerschmidt 80 Jahre alt

Ein echter Sohn seiner ostpreußischen Heimat wurde am 6. August 80 Jahre alt. Es gibt wohl kaum einen Insterburger, der den Kaufmann Friedrich Hammerschmidt, Pregelstraße 37/38, nicht kannte. Er war bei der großen Zahl seiner Kundschaft, darunter sehr, sehr viele aus dem Landkreis, durch seine Hilfsbereitschaft und sein stetes Entgegenkommen sowie durch seinen Witz und seine Schlagfertigkeit beliebt und angesehen. Die Nachkriegszeit verschlug ihn nach Augsburg. Dort sammelte er bald alle Ost- und Westpreußen und wurde der Vorsitzende und später Ehrenvorsitzende der Gruppe. Immer war er bemüht, seinen Schicksalsgefährten hilfreich beizustehen. Die Insterburger des Stadtkreises hatten ihren verdienten Landsmann als Vertreter in die Ratsversammlung gewählt. In diesem Jahr hatte er bei der Neuwahl der Ratsherren gebeten, von einer Wiederwahl seines Alters wegen Abstand zu nehmen. Seine Arbeit in der Ratsversammlung fand allgemeine Anerkennung. Seine Arbeit, sein selbstloser und stets ehrenamtlicher Einsatz haben immer der Sache und vor allen Dingen der ostpreußischen Heimat gedient.

Friedrich Hammerschmidt ist fürwahr „ein treuer Insterburger". Neben der von uns erfolgten Gratulation wollen wir ihm auch an dieser Stelle weiterhin gute Gesundheit und einen glücklichen Lebensabend wünschen.

W. Bermig, Geschäftsführer

Herzogin Dorothea von Preußen

Schluß von Seite 11

Fürsorge für die Bediensteten

Es ist kennzeichnend für die partriachalische Lebensweise an den Höfen des 16. Jahrhunderts, daß man innigen Anteil an Freud und Leid des anderen nahm, sich in Nöten half und an seinen Freuden teilnahm. Die Anteilnahme Herzog Albrechts und der Herzogin Dorothea am Leben ihrer Untergebenen begann mit der Kindtaufe und endete erst mit dem Tode, nachdem Jahre eines getreuen Verhältnisses zwischen dem Herrn und der Herrin und ihren Dienern vorübergegangen waren. Eheschließungen unter den männlichen und weiblichen Bediensteten am Königsberger Hofe waren nicht selten. Die Jungfrauen aus Dorotheas holsteinischem Gefolge verheirateten sich schon nach kurzer Zeit in Preußen, und das Fürstenpaar ließ es sich nicht nehmen, den Angehörigen ihres Hofstaates die Hochzeit auszurichten. Es konnte sogar geschehen, daß Herzog Albrecht wie ein Vormund für die Braut sorgte und ihr eine gebührende Sicherung in Form eines Leibgedinges, das vom Bräutigam verschrieben werden mußte, verschaffte.

*

Das Leben der Herzogin Dorothea war an äußeren Begebenheiten nicht sehr reich. Nach ihrer Übersiedlung von Gottorp nach Königsberg führten sie nur wenige Reisen nach Polen und zur Krönung ihres Bruders Christian III. nach Kopenhagen über die preußischen Grenzen hinaus. Sie fühlte sich nicht zum Herrschen geboren und fällte nur ungern Entscheidungen, die über den Rahmen ihrer fürstlichen Hofhaltung hinausgingen. Aber durch ihre freundliche Fürsorge und aufgeschlossene Hilfsbereitschaft knüpfte sie ein enges Band zwischen dem Haus Brandenburg, das erst seit kurzer Zeit im Lande Preußen verwurzelte, und trug auf ihre Weise dazu bei, die politischen Bemühungen ihres Gemahls um die Festigung des jungen preußischen Herzogtums zu unterstützen, und vermochte bei vielen Problemen als sachkundige Ratgeberin wirksam zu werden.

Johannisburg

Treffen in Hannover

Die Reinoldi-Gaststätten, dicht neben der Reinoldikirche, sind am 5. September vom Hauptbahnhof in zehn Minuten Fußmarsch zu erreichen. Tagungsfolge wird noch bekannt gegeben.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Hufenoberschule für Mädchen

Am Sonnabend, 21. August, treffen sich die Ehemaligen der Hufenoberschule ab 15 Uhr im Café Alsterufer, Alsterufer 2, im Gedenken an unseren Direktor Walsdorff, der am 3. Juli für immer von uns ging. Ich hoffe auf rege Beteiligung am Treffen! Herzlichen Gruß die Schulmutti

Hildegard Schmidt
477 Soest, Thomaestraße 25 a, Telefon 35 86

Labiau

Gesucht wird . . .

. . . Alois Lehmann, geboren am 7. Januar 1930 in Hoengen, Kreis Aachen. Er war seit 1942 als Ferienkind bei der Familie Fritz Domscheit in Eichenberg. Seit der Flucht am 19. Januar 1945 ist Alois Lehmann vermißt. Nachricht erbittet die Kreiskartei Labiau, Bruno Knutti, 224 Heide (Holst), Lessingstraße 51.

Kurt Krause, 68 Celeste W R, West Hill, Ontario, Canada, sandte uns Grüße zum Hauptkreistreffen. Kurt Krause wurde 1923 in Koeniggrätz, Kreis Labiau, geboren, wo er bis zu seinem 15. Lebensjahr wohnte. Er besuchte die Schule in Koeniggrätz und Schenkendorf. Nach harten Jahren des Aufbaus hat er sich eine gute Existenz geschaffen. Kurt Krause möchte gerne mit Landsleuten in Verbindung treten. Er würde sich über Briefe von ehemaligen Einwohnern von Koeniggrätz, Schenkendorf oder anderen Moosbruchorten freuen. Wir bitten unsere Landsleute, mit Kurt Krause in Verbindung zu treten.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
Lamstedt N. E., Fernruf 338

Lyck

Trotz Unwetter 3500 Lycker in der Patenstadt Hagen

Der Versand des Hagen-Lycker Briefes mit der Einladung zum Jahrestreffen 1965 der Kreisgemeinschaft Lyck konnte erst kurz vor dem 7./8. August erfolgen. Viele hatten ihren Urlaub daher bereits angetreten. Doch auch über „Das Ostpreußenblatt" waren die Lycker aufgerufen worden, und so erschienen viele (und das fiel auf) zum erstenmal in Hagen, oft aus weit entfernten Orten. Sie ließen sich ebensowenig durch das Wetter stören wie die in der näheren Umgebung Wohnenden, die am Sonntag bei Unwetter und Wolkenbruch nach Hagen fuhren.

Bei der Treuekundgebung am Sonntag, 8. August, waren wieder 3500 Lycker im Festzelt, das diesmal alle faßte. Oberbürgermeister Wrede begrüßte die Tausende mit herzlichen Worten in der Patenstadt, nachdem der Kreisvertreter der Toten gedacht hatte. Die Behauptung, die Vertriebenen hätten sich mit ihrem Schicksal abgefunden, wurde durch die jährliche Teilnahme von Lyckern aus ganz Westdeutschland widerlegt. Die noch nicht kleiner gewordene Zahl der Teilnehmer lasse uns hoffen, daß — entgegen der Meinung vieler Meinungsmacher — die Forderung auf das Recht und die Hoffnung auf Wiedervereinigung einschließlich der Gebiete jenseits von Oder und Neiße erfüllt werde. Der Kontakt mit den Hagenern sei erfreulich gewachsen, die Bewohner der Patenstadt stehen hinten den Lyckern im Kampf um ihre Heimat.

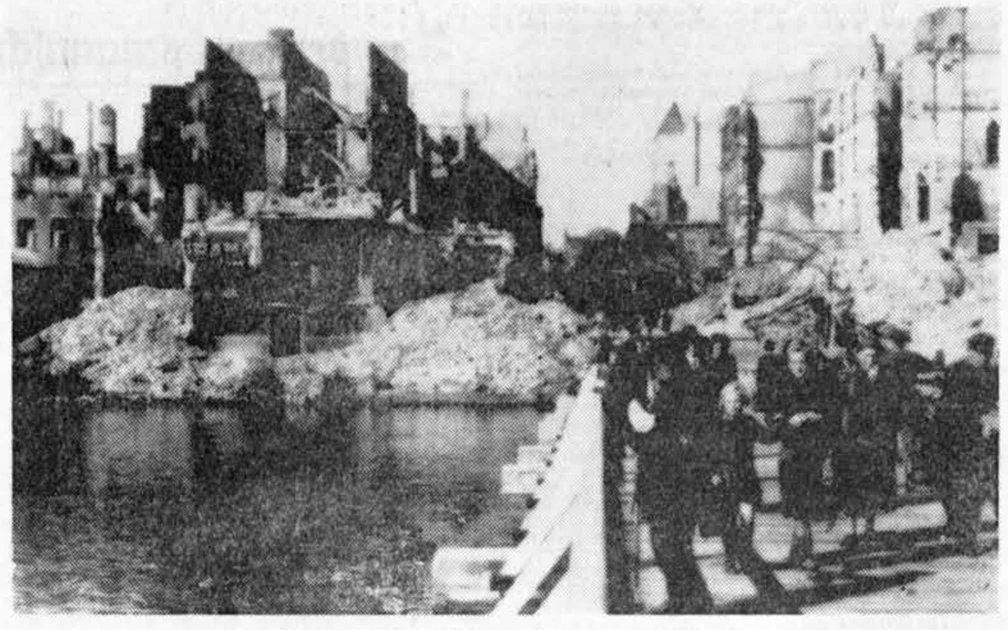
Die Festrede hielt der Kreisvertreter von Neidenburg, Bürgermeister a. D. Wagner, durch dessen Vermittlung die Patenschaft vor zehn Jahren zustande kam. Ein solches Patenschaftsverhältnis dokumentiere den Willen der Paten, zur ostpreußischen Heimat zu stehen. Wirkungsvoller als Mauerbilder und Stacheldraht sei eine Karte, auf der die Verbindungen zwischen den alten Heimatkreisen und -städten mit den westdeutschen Paten mit einem Fädengespinst eingezeichnet sei. Sie zeige, daß die Trennung zwangsweise und vorübergehend bleibe, sichtbar werde die Einheit des dreigeteilten Deutschlands. Die Patenschaften seien geeignete Stellen, das ostdeutsche Heimatbild zu erhalten und es der lebenden und kommenden Generation zu vermitteln. — Eine Erbfeindschaft zwischen Deutschen und Polen habe es nie gegeben, einmal werde sich der Siegestaumel der östlichen Nachbarn legen und die im Volke bestehende Verständigungsbereitschaft auch bei den Regierungen Platz greifen. Im Jahr der Menschenrechte 1965 haben sich die Heimatvertriebenen erneut zum Verzicht auf Rache und Vergeltung bekannt. Wenn aber so viel von Verjährung gesprochen wird und von Verzicht und Anerkennung in den Zeilen gewisser westdeutscher Zeitungen und in Rundfunk und eFrnsehen: **einen Verzicht für Heimatrecht und Selbstbestimmung, auf Wiedervereinigung und friedliche Nachbarschaft werden wir nie aussprechen und anerkennen. „Heimatrecht verjährt nicht!"**

Das Patenschaftsverhältnis Lyck—Hagen habe sich bewährt und werde weiter wirken. Als Dank dafür, die ersten Verhandlungen eingeleitet zu haben und

Fortsetzung Seite 14



Die zerstörte Lastadie, im Hintergrund die Ha berberger Kirche



Das ehemalige Miramar-Kino am Schloßteich

KÖNIGSBERG

Von Pastor Hugo Linck

Woran erinnern wir Ostpreußen uns in diesen Augusttagen? Die Hauptstadt der Provinz fiel in zwei Nächten den Bombenangriffen anheim. Im Herbst des gleichen Jahres begann die Flucht der ländlichen Bevölkerung, der Treck, der im Winter 1945 zur Katastrophe ohnegleichen wurde. Auf dem Eis des Frischen Haffs, im Kampfraum von Heiligenbeil und Braunsberg, im Samland, wie auch auf den übervollen, auf der Fahrt nach Dänemark torpedierten Schiffen, haben unsere Soldaten mit zähem Mut trotz ihrer Hoffnungslosigkeit gekämpft.

Dann kam die Kapitulation. — Was blieb? Ein Trümmerhaufen, der einstmals einen stolzen Namen trug, Krönungsstadt der preußischen Könige war, als Heimat Kants in aller Welt bekannt. Was blieb, wert der Erinnerung? Nicht viel! Da war ein russischer Oberst, der aus dem Wagen sprang, als er sah, daß russische Soldaten sich auf deutsche Frauen stürzten, sie vertrieb und in diesem Falle verhinderte, was tausendfach geschah.

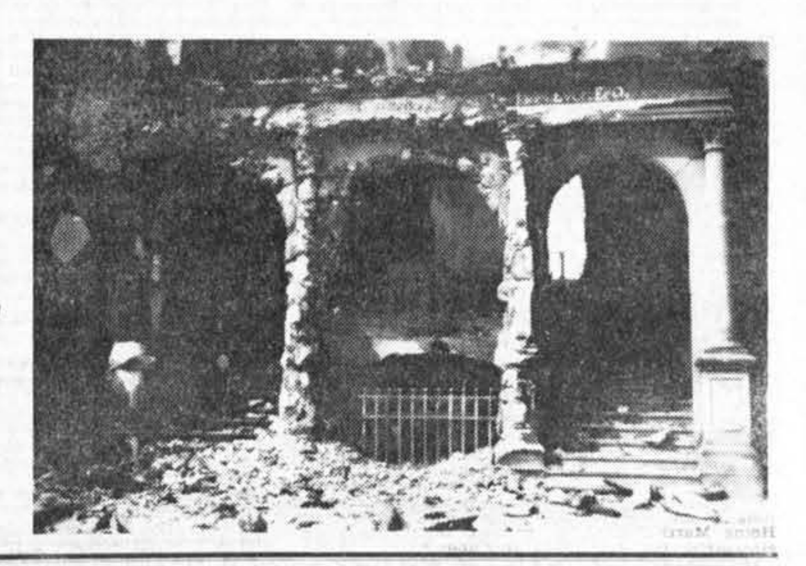
Da waren französische Kriegsgefangene, im Krankenhaus der Barmherzigkeit als Träger eingesetzt. Jean wurden sie gerufen, wer kannte sie schon bei ihrem vollen oder richtigen Namen? Aber sie gaben ihr Leben hin, als die Russen nicht einmal Kranke oder Schwestern schonten, indem sie sich schützend vor die Frauen stellten, und niedergeschossen wurden, wie die deutschen Soldaten, die im Schützen der Frauen und Kinder ihr letztes gutes Soldatenwerk vollbrachten.

Aus Paris schrieb nach Jahren eine ehemalige Konfirmandin und bat um eine Konfirmationsbescheinigung, um wenigstens ein gültiges Zeugnis zu haben, da alle Papiere verlorengegangen waren. Wie kam sie nach Paris? „In Braunsberg war unser Kahn eingefroren, so gerieten wir in die dortigen Kämpfe, und als die Russen kamen, hat sich ‚unser' Franzose, als Kriegsgefangener zweiter Mann an Bord, schützend vor mich gestellt. Wir meldeten uns beim französischen Roten Kreuz, nun leben wir in guter Ehe hier."

Lager Rothenstein: 200 Gramm Brot den Tag, einen halben Liter dünne Suppe, als Lagerstätte dient der Betonfußboden der neun Fahrzeughallen für je 1000 bis 1200 Zivilisten. Das Sterben an Hunger, offiziell hieß es an Entkräftung, begann. „Beten Sie mit uns!" so bitten die Männer. Daraus wird eine tägliche Morgenandacht, bei der alle Insassen der Baracke zuhören: 1200 Mann.

Zu einer Sterbenden wird der Pfarrer gerufen. Mühselig schleppt er sich hin. Auf halbem Weg durchfährt es ihn, daß er etwas vergessen hat, alles was er braucht hat er mitgenommen, den schwarzen Halskragen als Ersatz für den längst geraubten Talar, die Taschenbibel, Kelch und Patene hat er nicht mehr, Trinkglas und Untertasse müssen helfen —, aber er hat keinen Ersatz für Hostie und Wein. Soll er darum umkehren? Den Ersatz: einen Schluck Tee wird die Familie wohl noch haben und einen fünf Millimeter großen Würfel Brot wohl auch noch. Im Zimmer der Sterbenden klingt es traurig: „Wir haben keinen Tee, kein Stück Brot." So müssen Nachbarn aushelfen mit dem winzigen Stückchen Brot, und das Wasser aus der Leitung an Stelle des Weins.

Es blieben nicht viele übrig von den Königsbergern, die die Bombennacht und den Feuersturm vom 30. August 1944 überstanden hatten und die Beschießung aus Hunderten von Rohren, schweren Geschützen und Stalinorgeln. 126 000 Zivilisten kamen durch die Kapitulation in russische Hand, beim Abtransport 1948 waren es nur noch 24 000. Von je 1000 waren 750 verhungert, 26 an Seuchen gestorben. Auch von den zwölf Pfarrern, die in Königsberg geblieben waren, verhungerten sieben, zwei erlitten einen bis heute nicht aufgeklärten Tod. Aber bis zum Letzten taten sie ihren Dienst, sie verkündigten das Evangelium, den einzigen Trost in diesem furchtbaren Leben, die einzige Hoffnung in diesem Sterben.



Einst Treffpunkt froher Menschen, nun Ruinenstätte: Das Blutgericht im Schloß

Erfolgreiches Treffen der Leichtathleten

Ostpreußen stellt den Vorstand — Die Aktiven sorgten für stolze Erfolge

Manfred Kinder erhielt die höchste Auszeichnung

Dem alten Sportpionier Otto Wiedemann, der das Treffen in Duisburg mit viel Liebe und Fleiß vorbereitet hatte, dem schönen Wetter und der Hilfe der niederrheinischen Kampfrichter war es zu verdanken, daß das 13. Treffen der ostdeutschen Leichtathleten ein schöner Erfolg wurde.

Die Jahreshauptversammlung am Abend des 5. August im Hotel Prinzregent war nicht gut besucht. Man fürchtete, daß auf Grund von Differenzen kein Vorstand von Format gewählt werden könne. Die Traditionsgemeinschaft des ostpreußischen Sports kam aber mit Vorschlägen aus den eigenen Reihen, so daß mit fast einstimmigen Ergebnissen der nachstehende Vorstand gewählt wurde: 1. Vorsitzender: Staatssekretär a. D. Hellmut **Gossing,** S. V. Lötzen/Hannover; 2. Vorsitzender: Gerhard **Radtke,** Pommern/ Hamburg; 3. Vorsitzender und Schatzmeister: Paul **Bouillon,** Asco Königsberg/Hannover; Sportwart: Waldemar **Remuß,** Prussia-Samland Königsberg/Hannover; Pressewart: Maximilian **Grunwald,** VfB Königsberg/Hannover; Verbindungsmann zum D. L. V.: Otto **Wiedemann,** Pommern/Kassel; Verbindungsmann für Berlin: Rechtsanwalt Franz **Lingnau,** VfB Königsberg/Berlin. Nach Änderung der Satzungen soll noch ein Geschäftsführer dazugewählt werden.

Die Traditionsgemeinschaft des ostpreußischen Sports bleibt weiter in den Händen von M. **Grunwald,** VfB Königsberg, während als Verbandsvertreter Ostpreußens der Nachwuchsmann und heute noch Aktive Karl Heinz **Marchlowitz,** Ortelsburg/Frankfurt/M. wirken wird. Darüber hinaus wird Siegfried **Perrey,** VfL Königsberg/Haßloch, die rechte Hand des Sportbundpräsidenten Daume, den ostdeutschen Sport beim Deutschen Sportbund vertreten.

Die Wettkämpfe: Einige der gemeldeten Teilnehmer fehlten, andere hatten sich erst in letzter Minute zum Kommen entschlossen. So mußte Ostpreußen viel improvisieren, doch der Gesamtsieg mit mehr als 50 Aktiven aus 27 alten ostpreußischen Sportvereinen gelang.

Die 4 mal 100 m Vereinsstaffel wurde von Allenstein zum vierten Male vor Asco Königsberg gewonnen, auch die Jugendstaffel, während die Verbandsstaffel Schlesien vor Ostpreußen gewann. Zu der Traditionsstaffel um den Wanderpreis des DLV-Präsidenten, den Ostpreußen schon zehnmal hintereinander gewonnen hatte, mußte eine stark ersatzgeschwächte Mannschaft gestellt werden. Schlegel-Heilsberg, Wessolowski-Allenstein, Kretschmer-Asco Kbg. und Schwellnus-Tilsit siegten jedoch zur Freude aller Ostpreußen.

Aus den Ergebnissen ist zu ersehen, wer für die ostpreußischen Erfolge sorgte, doch in den Altersklassen waren es vor allem Altmeister Hilbrecht und weiter die immer mitmachenden Prussia-Samländer Hildebrandt, Albrecht und Liedig und weiter Schlegel, Kirschnereit, Pauls, Bensing und Doering, in der Männerklasse Marchlowitz, Ulonska, J. Schmidt, Schwellnus, Koloska, Schantowski, Lemke, Kowalzik Schönfeld, Schöning und Kretschmer und Wessolowski, die beide in den Staffeln einsprangen und ihre Sache ausgezeichnet machten.

Frauen und weibliche Jugend waren nur schwach vertreten, doch Ostpreußen hatte in der Vizemeisterin im Speerwerfen und der Jugendlichen Sybille **Herrmann** Vertreterinnen mit guten Ergebnissen.

Neu waren einige Gesichter bei der männlichen **Jugend.** Hier hatte sich besonders Lothar Rostek, der zweite über 1000 m, ausgezeichnet, da er einige der Jungen ausfindig gemacht hatte und nur so die Jugendstaffel gewonnen werden konnte. Klaus **Paykowski,** Ortelsburg/Siegen, der sich schon bei den Jugendmeisterschaften mit einem 2. Rang im 1500-Meter-Lauf bewährt hatte, wurde 1000-m-Sieger der Jugend und gewann erstmalig für einen Jugendläufer den Wanderpreis des 1000-m-Laufs mit der besten Tageszeit. Kulinna, von Glasow, Kwiatkowski und Honnef waren die erfolgreichen Läufer der Staffel und Sieger weiterer Konkurrenzen der Jugend. Alle Wanderpreise für die 1000 m, die Traditionsstaffel und den Mannschaftsfünfkampf verteidigte Ostpreußen erfolgreich.

Bei den Deutschen Meisterschaften im Stadion gab es auch für Ostpreußen einige unerwartete Aufälle. So mußte Manfred Kinder als Favorit für die 400 m ausscheiden, und Schenk, Bartenstein, der in Stockholm bester deutscher Speerwerfer war, fiel gleichfalls wegen einer Verletzung ganz aus. Lediglich Lutz **Philipp,** Asco Königsberg/Lübeck, wurde überlegen Deutscher Meister über 10 000 m, während Ameli Koloska, VfB Königsberg/Wolfsburg, sich im Speerwerfen mit einem zweiten Rang bescheiden mußte.

Mehr als zwanzig Ostpreußen waren zu den Titelkämpfen gemeldet worden, doch außer Philipp, Ameli Koloska und den gleichfalls Vizemeister in der 4×100-m-Staffel gewordenen Kinder und Wengoborski (Lyck) für Wuppertal konnten sich nur noch Heide Rosendahl (Tilsit) mit 6 m im Weitsprung (3.) und Peter Riebensahm, Braunsberg/Mainz, im Hochsprung (6.) placieren. Doch auch weitere Ostdeutsche wurden Deutsche Meister und belegten gute Plätze. Meister wurden **Tümmler,** Westpreußen, über 1500 Meter und in der 3×1000-m-Staffel, **Schwarz,** Sudeten, über 200 m, **Gierke,** Schlesien, im 5000-m-Lauf und **Jüttner,** Sudeten, im Weitsprung. Klik, Sudeten, im Diskuswerfen mit 50,77 m, Spielvogel, Schlesien, im Hochsprung mit 2,00 m, Ida, Warteland, im 3000-Meter-Hindernislauf in 8:56,4 Min., Baumert, Schlesien, im Weitsprung mit 7,42 m, Salomon, Danzig, im Speerwerfen mit 75,35 m und Klik und Reiß, Westpreußen, im Kugelstoßen mit 16,99 bzw. 16,48 m belegten Plätze von 3 bis 6.

Große Freude herrschte im Stadion, als bei der Schlußfeier in Gegenwart vieler Ehrengäste Manfred **Kinder,** aus Königsberg stammend, mit der höchsten Auszeichnung für einen Leichtathleten, dem „Rudolf-Harbig-Gedächtnispreis", als verdientester Athlet für das Jahr 1965 ausgezeichnet wurde. Der unvergeßliche Rudolf Harbig aus Dresden war wie Manfred Kinder 400- und 800-m-Läufer. Die stolzesten Erfolge Kinders sind acht deutsche Meisterschaften, die Erfolge über 400 m und in der 4×400-m-Staffel bei den Olympischen Spielen 1960 in Rom wie bei den Europameisterschaften 1962 in Belgrad mit Europarekord in der Staffel.

Die Anwesenheit und die Ansprachen beim Treffen von Oberbürgermeister **Seeling,** Duisburg, und **Dr. Danz** am Freitagabend in den schönen Räumen des Duisburger Rudervereins sowie weiterer Ehrengäste von den Landsmannschaften, vom BdV und der DJO die wie auch die Stadt Duisburg geschmackvolle Preise gestiftet hatten, gab dem Abend ein besonders würdiges Gepräge.

Am Sonnabendvormittag erfreute die Sportler eine von der Stadt Duisburg veranstaltete Hafenrundfahrt und am Abend nach den Kämpfen im Stadion war ein großer Teil an der Regattastrecke und verfolgte das Feuerwerk mit vielen Einlagen „Wedau in Flammen", während die Asco-Mitglieder und Freunde des Vereins wie schon seit Jahren bei einem Vereinstreffen beisammen waren.

Dank sei auch an dieser Stelle allen gesagt, so besonders der Stadt Duisburg, den einzelnen Stadt- und Kreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen, dem BdV, der DJO und auch der Sportvereinigung Asco Königsberg für die finanzielle Unterstützung und viele schöne Ehrenpreise. Die Vorbereitungen für Hannover 1966 wird der Vorstand sofort in Angriff nehmen.

Die wichtigsten Ergebnisse

Männer Allgemeine Klasse:

100 m: 1. H.-D. Kaspar, VfR Schlesien-Breslau, 10,9; 2. K.-H. Marchlowitz, Allenstein, 11,1; 3. G. Beer, VfB Breslau, 11,1; 4. K. Ulonska, Asco Königsberg, 11,3; 5. M. Martschinke, Preußen Stettin, 11,3; 6. A. Baumert, VfB Breslau, 11,4.

400 m: 1. R. Schwellnus, Tilsiter SC, 50,1; 2. H.-J. Kretschmer, Asco Königsberg, 50,9; 3. Kellner, Preußen Insterburg, 51,8.

1000 m: 1. W. Scholz, VfB Breslau, 2:32,7; 2. S. Knopp, Grün-Weiß Gumbinnen, 2:33,3; 3. F. Wessolowski, Allenstein, 2:40,7.

3000 m: 1. H. Schantowski, RSV Ortelsburg, 9:01,0; 2. S. Knopp, Gumbinnen, 9:07,7; 3. G. Lindenberg, Zempelburg, 9:11,8.

Hochsprung: 1. H. Lemke, Asco Königsberg, 1,85; 2. Gabriel, Danzig, 1,80; 3. P. Werner, VfB Breslau, 1,65.

Weitsprung: 1. W.-R. Kowalzick, Asco Königsberg, 6,73; 2. E. Kaspar, Breslau, 6,61; 3. H.-J. Kretschmer, Asco Königsberg, 6,49.

Kugelstoßen: 1. R. Heydenreich, Schneidemühl, 13,61; 2. G. Schönfeld, Heiligenbeil, 13,05; 3. G. Hilbrecht, VfB Königsberg, 11,13;

Speerwerfen: 1. G. Schönfeld, Heiligenbeil, 62,99; 2. D. Koloska, VfB Königsberg, 60,24; 3. R. Kellner, Insterburg, 51,90.

4×100-m-Vereinsstaffel: 1. SV Allenstein 1910 in 44,8 mit Schöning, Wessolowski, J. Schmidt und Marchlowitz; 2. Asco Königsberg in 44,9 mit Ulonska, Kretschmer, Kowalzick und Lemke; 3. Preußen Stettin in 48,4.

4×100-m-Verbandsstaffel: 1. Schlesien 42,6; 2. Ostpreußen 44,3.

Verbandsmannsch.-Fünfkampf: 1. Ostpreußen mit Marchlowitz, Ulonska, Knopp, Wessolowski, Kowalzick, Kretschmer, Schönfeld, Schmidt und Hilbrecht.

Allgemeine Klasse Frauen:

100 m, Weitsprung und Dreikampf: A. Zuppke, Stettin.

Kugelstoßen: A. Koloska, VfB Königsberg, 11,66 m.

Altersklasse I Männer:

100 m: 1. J. Sänger, Stettin, 11,7; 2. H. Poppe, Breslau, 11,9.

Weitsprung: 1. Poppe, Breslau, 6,07; 2. Sänger, Stettin, 5,39.

Kugelstoßen: 1. Sänger, Stettin, 12,50; 2. Poppe, Breslau, 9,46.

Altersklasse II:

100 m: 1. H. Schlegel, Heilsberg, 11,8; 2. F. Hannemann, Dirschau, 11,8; 3. D. Wawrzyn, Angerburg, 12,3.

Weitsprung: 1. Wendland, Stettin, 5,35; 2. 2. F. Hannemann, Dirschau, 5,36.

Kugelstoßen: 1. Hannemann, Dirschau, 10,47; 2. Schlegel, Heilsberg, 9,55; 3. Rode, Danzig, 8,46.

Altersklasse III:

75 m: 1. H. Wendland, Stettin, 9,2; 2. A. Doering, Pr.-Eylau, 9,7; 3. L. Bensing, Tilsit, 9,8.

Weitsprung: 1. Wendland, Stettin, 5,35; 2. A. Kirschnereit, VfB Königsberg, 5,05; 3. W. Kleinwächter, Breslau, 4,87.

Kugelstoßen: 1. A. Kirschnereit, VfB Königsberg, 11,19; 2. R. Jungblut, Darkehmen, 8,18; 3. A. Doering, Pr.-Eylau, 7,99.

Altersklasse IV:

75 m: 1. H. Hildebrandt, Preußen Samland Königsberg, 9,4; 2. G. Pauls, Post Königsberg, 10,3; 3. E. Albrecht, Preußen Samland Königsberg, 11,2.

Weitsprung: 1. H. Hildebrandt, Preußen Samland Königsberg, 5,58; 2. Pauls, Post Königsberg, 4,65; 3. Albrecht, Preußen Samland Königsberg 4,21.

Kugelstoßen: 1. Hildebrandt, 9,41; 2. Pauls, 8,36; 3. Albrecht, 8,12.

Altersklasse V:

50 m: 1. G. Müth, DSC Breslau, 6,7; 2. W. Baumert, VfB Breslau, 4,85; 3. H. Ahlert, VfB Stettin, 7,1 Sek.

Weitsprung: 1. G. Hilbrecht, VfB Königsberg, 4,94; 2. W. Baumert, Breslau, 4,85; 3. H. Ahlert, Stettin, 4,80.

Kugelstoßen: 1. G. Hilbrecht, VfB Königsberg, 11,27; 2. Dr. W. Horn, VfB Breslau 10,07. 3 W. Baumert, Breslau, 9,50.

Diskuswerfen: 1. Hilbrecht, VfB Königsberg, 34,68; 2. O. Konopka, Masovia Lyck, 29,81. 3. Dr. W. Horn, Breslau, 29,50.

Speerwerfen: 1. Konopka, Lyck, 25,01.

Altersklasse I/II:

1000 m: 1. W. Kleinwächter, DSC Breslau 2:53,3; 2. Rode, Danzig, 2:57,5.

Diskuswerfen: 1. Hannemann, Dirschau 33,14; 2. Sänger, Stettin, 31,00.

Speerwerfen: 1. Rode, Danzig, 35,05.

Altersklasse III/IV:

1000 m: 1. G. Pauls, Post Königsberg, 2:50,3; 2. E. Albrecht, Preußen Samland Königsberg, 3:10,7; 3. H. Liedig, Preußen Samland Königsberg, 3:16,6.

Diskuswerfen: 1. Kirschnereit, VfB Königsberg, 28,86; 2. Pauls, Post Königsberg, 27,20; 3. Albrecht, Preußen Samland Königsberg, 21,52.

Altersklassen Männer Dreikämpfe:

Klasse I: 1. Sänger, Stettin, 1681 Punkte; 2. H. Poppe, Breslau, 1535 Punkte.

Klasse II: 1. H. Schlegel, Heilsberg, 1544 Punkte; 2. F. Hannemann, Dirschau, 1477 Punkte.

Klasse III: 1. A. Kirschnereit, VfB Königsberg 1155 Punkte; 2. A. Doering, Pr.-Eylau, 939 Punkte.

Klasse IV: 1. H. Hildebrandt, Preußen Samland Königsberg, 1271 Punkte; 2. G. Pauls, Post Königsberg, 811 Punkte.

Klasse V: 1. W. Baumert, Breslau, 1587 Punkte; 2. Liedig, Preußen Samland Königsberg, 975 Punkte.

Traditionsstaffel 4×100 m (2 Altersklassenläufer, 1 Allgemeine Klasse, 1 Junior Jugend A oder B): 1. Ostpreußen mit Schlegel, Wessolowski, Kretschmer, Schwellnus, 44,7; 2. Pommern, 45,3; 3. Schlesien, 46,6; 4. Ostpreußen II mit Bensing, Hildebrandt, Schmidt, Kwiatkowski, 48,3.

Männliche Jugend A:

100 m: 1. M. Kulinna, Lyck, 11,5; 2. Strombach Preußen Stettin, 11,6.

1000 m: 1. K. Paykowski, Ortelsburg, 2:30,6; 2. L. Rostek II, Asco Königsberg, 2:32,1.

Weitsprung: 1. Kulinna, Lyck, 6,28; 2. H. von Glasow, Heiligenbeil, 6,19.

Kugelstoßen: 1. Kulinna, Lyck, 11,56; 2 Richter, Stettin, 9,96.

Dreikampf: 1. Kulinna, Lyck, 1863 Punkte 2. Hoff, Stettin, 1613 Punkte.

4×100-m-Staffel: 1. Osptreußen mit von Glasow, Kwiatkowski, Honnef, Kulinna in 46,4 2 Pommern, 48,1.

Männliche Jugend B:

100 m: 1. R. Kwiatkowski, Asco Königsberg, 11,7; 2 P. Honnef, Asco Königsberg, 11,9.

Weitsprung: 1. Kwiatkowski, Asco Königsberg, 5,82; 2. Honnef, Asco Königsberg, 5,80.

Kugelstoßen: 1. Honnef, Asco Königsberg 11,69; 2. Kwiatkowski, Asco Königsberg, 11,58.

Dreikampf: 1. Kwiatkowski, Asco Königsberg, 1694 Punkte; 2. Honnef, Asco Königsberg, 1644 Punkte; 3. Scharminske, Stettin, 1480 Punkte.

Weibliche Jugend A:

1. Sybille Herrmann, Bartenstein: 100 m 12,6; Weitsprung 4,84, Kugelstoßen 11,33; Dreikampf 2339 Punkte.

In der weiblichen Jugend B war Ostpreußen nicht vertreten.

Kamerad, ich rufe Dich!

1. Kav.-Div./24. Pz.-Div.

Für den westlichen Teil der Bundesrepublik findet am 25. und 26. September ein Treffen ehemaliger Stabsangehöriger der 1. Kav.-Div./24. Pz.-Div. in Solingen, Gaststätte Wasserturm, statt. Auch Angehörige anderer ehemaliger Einheiten dieser Division sind herzlich eingeladen. Interessenten bitte umgehend melden bei Franz Koppenhagen, 565 Solingen-Ohligs, Mengenberger Straße 285. Von dort erhalten Sie gesonderte Einladungen mit näheren Einzelheiten.

für seine Verdienste um die Heimat überreichte Kreisvertreter Skibowski Paul Wagner den Ehrenschild der Kreisgemeinschaft Lyck. Beifall dankte dem Festredner.

Dem Kreisausschußmitglied Fritz **Nagel** (Lyck) haben Kreistag und Ortsvertreter-Versammlung die Ehre eines „Kreisältesten" des Kreises Lyck angetragen. Wer kennt ihn nicht im Kreise und darüber hinaus? Seine Verdienste um den Kreis in Frieden. Krieg und nach der Vertreibung würdigte der Kreisvertreter, der die Ehrung übermittelte. Fritz Nagel ist vor 60 Jahren aus dem Kreise Neidenburg nach Lyck gekommen, wurde dort selbständig und vertrat Handel und Wirtschaft des Grenzkreises in vielen Vereinigungen. Gesellig, aufgeschlossen und allzeit hilfsbereit war er bei der Stadt- und Landbevölkerung bekannt und beliebt. Der Feststellung der Vertreibungsschäden widmete er sich — er wurde vor kurzem 85 Jahre alt — mit besonderem Eifer.

Die kleinen Schauer, bei denen es nach dem Unwetter des Vormittags blieb, störten das Heimatfest in keiner Weise. Das Ruhrtaler Blasorchester spielte — zum elften Male — auf, zeitweise auch unter Stabführung des alten Kapellmeisters der 147er, Merforth. Die große Zahl der Teilnehmer erschwerte zwar das Sichtreffen, doch zum Schluß hatten sich alle gefunden. Am Treffen nahmen drei Lycker aus dem Auslande teil (Argentinien, Ohio/USA, Algier), Rentner aus der Zone mit ihren Verwandten und zwei 90jährige aus der näheren Umgebung. Martin Christochowitz kam mit 88 Jahren aus Bad Segeberg, aber nicht etwa mit der Bahn: mit der Mitfahrerzentrale und per Anhalter. Vielleicht ist das den Ferngebliebenen ein Beispiel für das nächste Jahr.

Sk.

Mohrungen

Treffen in Hannover

Das Heimatkreistreffen für den Raum Hannover findet am Sonntag, 5. September, in Braunschweig, Schützenhaus, Hamburger Straße 53, gemeinsam mit dem Kreis Pr.-Holland statt. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet, Feierstunde 11 Uhr. Liebe Mohrunger Landsleute, kommt recht zahlreich, damit das Treffen ein voller Erfolg wird!

Jeder, dessen Adresse in unserer Kreiskartei enthalten ist, erhält ein Einladungsschreiben. Ich bitte dafür Sorge zu tragen, daß die Adressenänderungen immer sofort mitgeteilt werden. Bei allen Anfragen und Ummeldungen bitte stets die Heimatanschrift mit angeben, was die Suche erleichtert.

Adresse der Kreiskartei-Sachbearbeiterin: Frau Helene **Steinke**, 33 Braunschweig, Korfesstraße 3.

Auf Wiedersehen in Braunschweig!

Frhr. v. d. Goltz, Kreisvertreter
2057 Reinbek, Bez. Hamburg, Schillerstraße 30

Osterode

Das Kreistreffen in Hannover

Unsere Heimatveranstaltung für Niedersachsen findet in diesem Jahre am 29. August in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, statt. Die Saalöffnung erfolgt um 9 Uhr. 8.30 Uhr kath. Gottesdienst, St.-Benno-Kirche, Velvetstraße 26. 9.30 Uhr ev. Gottesdienst, Bethlehemkirche, Bethlehemplatz 1 (Heimatpfarrer Perschke). 11.30 Uhr Beginn der Feierstunde im Lokal Limmerbrunnen, danach gemütliches Beisammensein (Linien 1 und 3 bis Endstation, die Kirchen bis Haltestelle Ungerstraße).

Am Sonnabend, 28. August, finden folgende **Sondertreffen** statt: 1. für die früheren Angehörigen des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums und des Lyzeums im Brauer-Gildehaus am Ägidientorplatz, ab 16 Uhr. Veranstalter Gerhard Kaeseler und Ursula Gilde. (Dr. Kowalski hat sein Erscheinen zugesagt); 2. der Bergfrieder und Umgebung in den Kasinobetrieben, Kurt-Schumacher-Straße 23, ab 16 Uhr. Veranstalter Horst Pichotky; 3. der Hohensteiner und Umgegend im Bäcker-Amtshaus, Brüderstraße 6, um 17.30 Uhr. Veranstalter Bürgermeister a. D. Stein.

Zimmerbestellung durch das Amt für Wirtschaft und Verkehr Hannover, Friedrichswall 5.

Auf die schriftlichen Einladungen hin ist bereits eine große Anzahl von Zusagen eingegangen, so daß mit einer starken Beteiligung zu rechnen ist.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Willi Messer 80 Jahre alt

Der schon in unserer Heimatstadt Osterode allerseits verehrte Landsmann Willi Messer vollendet in seinem jetzigen Wohnort Hamburg-Rahlstedt, Timmendorfer Stieg 34b, am 25. August das 80. Lebensjahr. Nach seiner Schulzeit in Königsberg erlernte der Jubilar den Kaufmannsberuf und wurde am 1. Januar 1912 Prokurist bei der Maschinenfabrik Adalbert Schmidt in Osterode, die zu damaliger Zeit für ganz Südostpreußen große Bedeutung be-

saß. Im Jahre 1919 wurde M. auch Mitinhaber des bekannten Unternehmens, das fast alle einschlägigen Maschinen der Landwirtschaft zur Verfügung stellen konnte. Neben dieser großen kaufmännischen Tätigkeit fand Willi Messer immer noch die Zeit, intensiv Sport zu treiben, wozu die vielen Gewässer in und um Osterode beim Osteroder Ruderclub besondere Gelegenheit boten. Auch wurde er Vorsitzender des VfB und leitete ebenso die Technische Nothilfe. 1919 hatte er einer Osteroderin, Gertrud Krause, die Hand zum Bund des Lebens gereicht. Der 2. Weltkrieg sah Willi Messer bis zum bitteren Ende als Soldat bei der Wehrmacht. Erst 1946 kam er aus englischer Gefangenschaft zurück.

Die Vertreibung und deren Folgen zwangen ihn, als Werftarbeiter bei der Deutschen Werft in Hamburg zu arbeiten. Erst mit seinem 70. Lebensjahr konnte er sich zur Ruhe setzen und lebt seitdem mit seiner Gattin in Rahlstedt, wo er sich guter Gesundheit und erstaunlicher Rüstigkeit erfreut. Sich intensiv der landsmannschaftlichen Arbeit zu widmen, war Willi Messer von vornherein ein besonderes Bedürfnis. Er war einer der ersten, der die Osteroder Landsleute in Hamburg sammelte und Treffen veranstaltete. Später gehörte der Jubilar dem Kreistag des Heimatkreise an und ist auch noch heute als Kassenführer für die Kreisgemeinschaft tätig. Wir danken Willi Messer für seinen stetigen Einsatz und seine beispielhafte Heimattreue und wünschen ihm und seiner Gattin für das nächste Jahrzehnt von Herzen Gesundheit und Wohlergehen.

v. N.-K.

Ortelsburg

Unser Kreistagsmitglied Karl Kuczewski Michelsdorf

begeht am 20. August in 235 Neumünster, Fabrikstraße 37, seinen 65. Geburtstag.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert sehr herzlich zu diesem Tage.

Pfaffendorf

Gesucht wird Bauer Schuster aus Pfaffendorf. Wer kann hierzu Angaben machen?

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Holland

Treffen am 5. September 1965 in Braunschweig, Gaststätte Schützenhaus, Hamburger Straße 53 (Inhaber Walter Berg).

Liebe Landsleute!

Im Ostpreußenblatt wurde bereits darauf hingewiesen, daß am Sonntag, 5. September, in Braunschweig, Schützenhaus ein gemeinsames Heimatkreistreffen mit dem Nachbarkreis Mohrungen stattfindet. Auf Wunsch wurde in Niedersachsen in diesem Jahre das Treffen von Hannover nach Braunschweig verlegt.

Gerade in der heutigen Zeit, in der unser Schicksal in der Weltöffentlichkeit einer Entscheidung immer näher rückt, ist es notwendig, daß wir in machtvollen Kundgebungen, wo es auch immer sei, uns zusammenfinden und die Treue zu unserer Heimat beweisen.

Ich bitte Euch, alle zu erscheinen und vor allen Dingen die Jugend mitzubringen; denn alles, was bisher von uns Alten für die Heimat getan wurde, muß von der Jugend fortgesetzt und vollendet werden.

Das Schützenhaus ist von 9 Uhr an geöffnet und mit der Straßenbahnlinie 1 vom Hauptbahnhof zu erreichen. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Ein preiswertes Mittagessen kann eingenommen werden. Ab 15 Uhr wird eine Kapelle zum Tanz aufspielen.

Ich bitte, im Tagungslokal an den Tischen Platz zu nehmen, die für unsere Kreisgemeinschaft reserviert sind. Auf Wiedersehen in Braunschweig!

Arthur Schumacher, Kreisvertreter

100 Jahre TSV Pr.-Holland

Das hundertjährige Bestehen feierte der TSV Pr.-Holland, zusammen mit seinem Patenverein MSV 58 Itzehoe, in Hodenhagen bei Walsrode am Rande der Lüneburger Heide. Aus allen Teilen der Bundesrepublik waren ehemalige Mitglieder des TSV und zahlreiche Gäste erschienen. Vorführungen und Wettkämpfe der Turnerinnen und Turner, Judokas und Tischtennisspieler des MSV 58 und Grün-Weiß Hodenhagen gestalteten den sportlichen Teil der Hundertjahrfeier.

Der Bürgermeister von Itzehoe und ehemalige Landrat des Kreises Pr.-Holland, Joachim **Schulz**, überbrachte Grüße der Stadt Itzehoe und — im Auftrag von Landrat Matthiessen — des Kreises Steinburg.

Mittelpunkt des Jubiläums war ein Festabend im fahnengeschmückten Saal des Gasthauses Badenhop. Der Vorsitzende des TSV Pr.-Holland, Graun, konnte zahlreiche Ehrengäste begrüßen, Erinnerungen an die alte Heimat wurden geweckt; aus den Festreden und Grußbotschaften klangen der Wunsch und die Hoffnung, bald wieder in der Heimat Sport treiben zu können. Bürgermeister Schulz von Itzehoe zeichnete Kreisjugendpfleger Dr. **Büttner** und Vorsitzenden **Graun** für ihre Verdienste um den TSV Pr.-Holland aus. Vorsitzender Mosel vom MSV sprach sich für die Vertiefung des Patenschaftsverhältnisses zwischen dem TSV Pr.-Holland und dem MSV 58 Itzehoe aus. Stellvertretender Landrat MdB **Schlüter** überreichte dem TSV Pr.-Holland das Fahnenband des Deutschen Turnerbundes. Ein Lichtbildervortrag leitete zum gemütlichen Teil des Abends über.

Rößel

Hauptkreistreffen am 5. September in Hamburg

Wie schon bekanntgegeben, findet unser diesjähriges Jahreshauptkreistreffen in Hamburg am 5. September im Kolpinghaus an der St.-Marien-Kirche, Danziger Straße 60, statt. Das Treffen beginnt um 14 Uhr. Einlaß beginnt bereits um 13 Uhr von der Schmolinskystraße und Danziger Straße 60 aus. Zu unserer Feierstunde haben wir unser Lokal festlich geschmückt, damit wir diese Stunden in heimatlich feierlicher Form begehen.

Gottesdienste können von unseren Landsleuten besucht werden in St. Marien, Danziger Straße 60, um 8 Uhr, 9.15 Uhr und 10.30 Uhr, und in St. Petri um 10 Uhr für die ev. Landsleute.

Ich lade unsere Landsleute herzlich dazu ein und bitte um vollzähliges Erscheinen, damit sich den Landsleuten Gelegenheit bietet, sich mit vielen ehemaligen Nachbarn zu sprechen.

Suchanfrage

Es wird die Anschrift von Herrn **P. Handtke**, Rößel, gesucht. Herr Handtke soll in Sooshaupt in Bayern wohnen. Die postalische Anschrift ist aber nicht zu erreichen. Bitte um Nachricht.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
2 Hamburg 22, Börnestraße 59

Sensburg

Suchanfrage

Ich suche Frau Margarete Fischer aus Sensburg, Gr. Markt 5, sie hat zunächst in Steinberg gewohnt. Nach einer Mitteilung soll sie jetzt in Bad Ems wohnen, Straße nicht bekannt.

Ich bitte wiederholt, die den Landsleuten zugehenden Karteikarten sofort auszufüllen und an mich oder Landsmann Burdinske zurückzusenden, damit wir die Kartei auf dem Laufenden haben.

Die Landsleute im norddeutschen Raum bitte ich, den 26. September nicht zu vergessen und nach Neumünster zum Kreistreffen in den Reichshallen-Betrieben zu kommen. Lokalöffnung 8.30 Uhr.

Wer kann mir etwas über den Verbleib von Frau Marta Waschke, geb. Lubomirski, aus Mertinsdorf bzw. Sensburg, mit den Kindern Traute, Ingeborg, Kurt und Manfried sagen? Angeblich ist sie 1947 mit einem Transport aus Sensburg von den Polen mit den Kindern nach Deutschland verladen worden. Sie war verheiratet mit Zimmermann Otto Waschke, geb. in Karwen. Ferner suche ich Lutz Kuessner aus Sensburg. Alle Nachrichten bitte an

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Schloßberg (Pillkallen)

Suchmeldung

Gesucht wird Franz Hoch, geb. 23. 3. 1896, aus Schönbruch bei Doristhal, Kreis Schloßberg. Er wurde mit seinem Arbeitskameraden Markewitz, Doristhal, zum Volkssturm eingezogen und mußte mit Pferd und Wagen allerlei Transporte für die Truppe ausführen. Letzte Nachricht aus dem Raum Haselberg—Insterburg vom 8. 1. 1945. Wer weiß etwas über Hoch und Markewitz? Nachricht erbittet Frau Minna Nitschke, früher Doristhal, heute in 8 München, Lindwurmstraße 36.

Erfolgreiches Kinderlager

Das Kinderferien- und Freizeitlager unserer Jugend war wieder ein voller Erfolg. 94 Kinder und Jugendliche haben wir mit Unterstützung unseres Patenkreises zusammenführen können. Diese Begegnungen 1965 waren besonders gelungen, und unsere Betreuer Frau Mila Woelke, Landsmann Schiller und Frau, Landsmann Ebel und Frau, Landsmann Keber und Fräulein Pollmann können stolz auf ihre Erfolge sein. — Unser letztes Treffen in diesem Jahr findet anläßlich der Feierstunde in Göttingen am 5. September statt. Lesen Sie bitte in Folge 32 vom 7. August unsere Bekanntmachungen nach. Wir erwarten einen guten Besuch.

Für den Vorsitzenden:
Fritz Schmidt-Schleswighöfen
313 Lüchow, Stettiner Straße 3

Treuburg

Treffen in Hamburg

Liebe Treuburger! Unser nächstes großes Heimatkreistreffen ist am Sonntag, 12. September, in den Mensa-Gaststätten in Hamburg 13, Beneckestraße Nr. 13. Nähere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Bitte benachrichtigen Sie alle Ihre Freunde und Bekannten von diesem Treffen.

Theodor Tolsdorff, Kreisvertreter

Tilsit-Ragnit

Unsere nächsten Veranstaltungen

Das bereits Tradition gewordene diesjährige Heimatkreistreffen im westdeutschen Raum findet am Sonntag, 12. September, wieder in den „Zoo-Gaststätten" in Wuppertal statt. Wir werden diese Veranstaltung — wie in den Vorjahren auch — zusammen mit unseren Landsleuten aus der Stadt Tilsit und dem Nachbarkreis Elchniederung durchführen. Auch in diesem Jahre rechnen wir wieder mit einer starken Beteiligung unserer jetzt dort ansässigen Tilsit-Ragniter. Das Trefflokal ist vom Hauptbahnhof am bequemsten in einigen Minuten mit der Schwebebahn bis zur Haltestelle „Stadion" zu erreichen und bereits ab 9 Uhr geöffnet. Nach dem offiziellen Teil, der etwa gegen 11.30 Uhr vorgesehen ist, soll der Nachmittag unsere Landsleute bei Musik und Tanz bis zum Abschluß des Treffens zusammenführen. Es ist auch Gelegenheit gegeben, den unmittelbar hinter dem Trefflokal angrenzenden Zoo zu besichtigen.

Wir bitten unsere Landsleute recht herzlich, zu diesem Kreistreffen zahlreich zu erscheinen. Verabreden Sie sich rechtzeitig mit Verwandten, Freunden und Nachbarn und bringen Sie auch unsere heranwachsende Jugend mit.

In diesem Zusammenhang weisen wir unsere Landsleute aus der Stadt Ragnit erneut auf das am Sonntag, 5. September, stattfindende vierte Patenschaftstreffen in der Patenstadt Preetz hin.

Hinsichtlich des in diesem Herbst geplanten Patenschaftstreffens der Schillener in der Patenstadt Plön ergeht noch zu gegebener Zeit ein besonderer Aufruf.

Für den süddeutschen Raum ist ein Treffen sämtlicher drei Tilsiter Heimatkreise am Sonntag, dem 10. Oktober, in Nürnberg in Aussicht genommen. Nähere Einzelheiten werden noch an dieser Stelle bekanntgegeben.

Wir bitten, sich die Zeitpunkte der einzelnen Veranstaltungen schon vorzumerken.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

4. September 18.30 Uhr, Heimatkreis **Heiligenbeil**, Kreistreffen im „Haus der ostdeutschen Heimat" Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, U-Bahn Möckernbrücke, Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75 (Kantine). 18.30 Uhr, Heimatkreis **Pr.-Eylau**, Kreistreffen im „Haus der ostdeutschen Heimat" Berlin 61, Stresemannstr. 90—102, U-Bahn Möckernbrücke, Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75 (Kantine).

Tag der Deutschen in Berlin

5. September 15 Uhr, in der Berliner Waldbühne

Der „Tag der Deutschen" muß ein machtvolles Bekenntnis der Einheimischen und Vertriebenen zur Einheit unseres Vaterlandes werden. Das am deutschen Volk begangene Unrecht muß endlich beseitigt werden, weil auch wir ein Recht auf völkische, staatliche und kulturelle Einheit unseres Vaterlandes haben. Es ist daher Pflicht eines jeden Deutschen, an dieser Großkundgebung teilzunehmen.

Deutscher, denke daran, es geht um Deutschland!

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Tag der Heimat

Es wird heute schon darauf hingewiesen, daß am „Tag der Heimat", 12. September, um 16 Uhr eine Feierstunde im großen Saal der Musikhalle, Karl-Muck-Platz, stattfindet. Es sprechen der Senator der Freien und Hansestadt Hamburg Ernst Weiß und der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen Reinhold Rehs, MdB. Es spielen und singen das Orchester „Haus der Heimat" und die Landsmannschaftlichen Chöre aus Hamburg. Vorher Darbietungen im Park „Planten un Blomen" von 13.30 bis 14.45 Uhr. Vor dem Musikpavillon Auftreten der Chöre und Trachtengruppen. Es spielt das Orchester „Haus der Heimat".

Bezirksgruppen

Wandsbek: Alle Landsleute, die sich zur Teilnahme an der „Fahrt ins Blaue" angemeldet haben, werden gebeten, sich am Sonntag, 22. August, pünktlich um 8 Uhr vor dem Gewerkschaftshaus am Besenbinderhof einzufinden.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonntag, 5. September, 16.30 Uhr, im Hotel „Fernsicht" heiterer Familiennachmittag unter dem Thema „Kennst Du die Heimat?" Alle Landsleute mit ihren großen und kleinen Familienangehörigen sind herzlich eingeladen. Bitte Kuchen mitbringen Eintritt frei.

Frauengruppen

Billstedt: Donnerstag, 2. September, um 20 Uhr treffen sich in der Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg, die Frauen der Bezirksgruppe. Gäste sind herzlich willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11

Ahrensbök — Nächste Zusammenkunft der Frauengruppe im Café Luckmann am 6. September. — Der Ausflug der Frauengruppe Ahrensbök führte über Gnissau, Dorf Berlin und Hutzfeld nach Bosau, wo man das Lager der DJO besichtigte. Lagerleiterin Uthoff hielt einen Vortrag über die Arbeit und Aufgabe der Freizeitgestaltung der Jugend, zu denen Lehrgänge gehören, an denen sich Jugendliche aus allen Ländern der Bundesrepublik beteiligen können. Eine Führung durch das Lager und Heim schloß sich an. Anschließend besichtigte man die alte Petrikirche in Bosau.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29 Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 2 620.

Fürstenau — Das zehnjährige Bestehen der Gruppe wird endgültig am Sonnabend, 16. Oktober, um 20 Uhr in sämtlichen Räumen des Hotels Gresbach begangen. Im Programm wirken mit der Ostpreußenchor Osnabrück unter Leitung von Dr. Kudnellis, das ostpreußische Jugendorchester Osnabrück sowie eine Theatergruppe. Die Festrede hält der stellvertretende Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-West, Leo Schlokat (Wilhelmshaven). Landesvorsitzender Fredi Jost wird verdiente Mitglieder auszeichnen. Im Hinblick auf diese Veranstaltung findet am Freitag, 27. August, eine Sitzung des Gesamtvorstandes statt. Tagungslokal und Uhrzeit werden den Vorstandsmitgliedern rechtzeitig schriftlich zugestellt.

Hannover — Zur Feierstunde am ostpreußischen Ehrenmal am Sonntag, 5. September, im Rosengarten zu Göttingen soll vom Hauptbahnhof Hannover bei genügender Beteiligung ein Sonderwagen eingesetzt werden. Fahrpreis voraussichtlich 12 DM je Person. Eine Liste für die Eintragung der Teilnehmer liegt bis zum 31. August in der Konditorei Skyrde aus.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bünde — Zusammenkunft in der Gaststätte Vogeler in Bünde, Hindenburgstraße 36, am 28. August, 19.30 Uhr. Waltraud Schlachtheid von der Gemeinschaft „Junges Ostpreußen" berichtet mit Farbdias über die diesjährige Fahrt zur Pflege deutscher Kriegsgräber in Dänemark. Rege Beteiligung erwünscht.

Essen — Nächstes Monatstreffen in der Dechenschänke am 4. September, 20 Uhr. — „Tag der Heimat" im Steeler Stadtgarten am 12. September, 11 Uhr. Der Besuch wird empfohlen. — Monatstreffen (Erntedankfest) in der Dechenschänke am 2. Oktober mit Musik und Verlosung. Wenn möglich, bringe jeder ein Päckchen als Losgewinn mit. Um regen Besuch wird gebeten. Besondere Einladung erfolgt nicht mehr.

Köln — Das Treffen der Frauengruppe findet nicht am 1. September statt, sondern erst am 8. September, 15 Uhr, in der Decksteiner Mühle, Köln-Lindenthal. Zu erreichen mit Bus 59. Mit Straßenbahn 14 noch Fußmarsch von 10 Minuten. Der Tag zum Besuch der Bundesgartenschau in Essen wird am 8. September festgelegt, Interessenten bitte erscheinen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41 - 7 37 03

Gießen — Am 5. September Busfahrt nach Braunfels mit Schloßbesichtigung und Aufenthalt im Café „Forsthaus" am Damwildgehege. Abfahrt um 9.30 Uhr an der Johanniskirche. Fahrtkosten 3 DM. Anmeldungen umgehend an Landsmann Legal, Seltersweg 50, Telefon 7 57 53. Freunde und Gäste zur Mitfahrt sind willkommen. — Landsleute, richtet Euch bereits heute darauf ein, am Landestreffen der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger in Hanau am Sonntag, 17. Oktober, teilzunehmen. Die Kreisgruppe wird eine Busfahrt hierzu veranstalten. Näheres folgt noch.

Kassel — 3. September Skatabend und gemütliches Beisammensein in der Schlachthof-Gaststätte, Straßenbahn 1 und 11 bis Mombachstraße. — 5. September Tagesfahrt mit Bus nach Göttingen zur Heldengedenkfeier. Abfahrt 9 Uhr von der AOK am Friedrichsplatz. Weiterfahrt nach Braunlage (Harz) um 13.30 Uhr. Fahrpreis 6 DM. Anmeldungen bei Herrn Müller, Kassel, Erich-Klabunde-Str. Nr. 105. — 7. September, 15 Uhr, Frauen-Nachmittag in der Gaststätte „Zum Zentgrafen", Friedrich-Ebert-Straße 96; Straßenbahn 2, 3, 4, 6 bis Annastraße.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Erster Kinderarbeitslehrgang der Landesgruppe

Zum ersten Male in der Arbeit der Landesgruppe Baden-Württemberg kann es ermöglicht werden, einen Kinderarbeitslehrgang stattfinden zu lassen. Der Lehrgang entspringt in seiner Planung und Durchführung einem echten Bedürfnis, getreu der Devise, daß nur auf der Kindergruppenarbeit basierend Jugendgruppen sich bilden und arbeiten können, die treu zu ihrer angestammten ostpreußischen Heimat stehen und so organisch hineinwachsen und verwurzeln in den Ortsgruppen unserer Landsmannschaft. Alle Kindergruppenbetreuerinnen, Leiterinnen und Leiter der Jugendgruppen, Pädagogen bitten wir herzlich, die Gelegenheit zu nutzen und an diesem Lehrgang in Marbach (Neckar) Untere Holdergasse 6, am 18./19. September, beginnend um 14 Uhr, teilzunehmen. Neben etwa 40 erwachsenen Teilnehmern sollen etwa 15 Kinder im Alter von sieben bis zehn Jahren daran teilnehmen. Die Leitung des Lehrganges liegt in den bewährten Händen der Bundesfrauenreferentin Hanna Wangerin, Hamburg, und Frau Hetty Heinrich, Stuttgart, Landesfrauenreferentin. Es wird in der Jugendherberge gegessen und übernachtet. Erwachsene Teilnehmer und Jugendliche zahlen einen Teilnehmerbeitrag von 5 DM. Fahrtkosten werden erstattet. Neben Lehrbeispielen mit den Kindern Ostkunde im Spiel usw. sieht das Programm u. a. Singen und Musizieren mit Günther Tamkus Stuttgart, Vorträge der Bundesfrauenreferentin und des Landesvorsitzenden Voss, Mannheim; Morgenfeier und genügend Zeitraum für Aussprachen vor. — Anfragen und Anmeldungen sind baldmöglichst, jedoch spätestens bis zum 11. September zu richten an den Landesjugendwart, Joachim Grimm, 69 Heidelberg, Bahnhofstraße 45. — Um der Wahlpflicht Genüge zu leisten (Bundestagswahlen am 19. September!) versäumen Sie bitte nicht, rechtzeitig Briefwahl zu beantragen.

Mannheim — Treffen der Gruppen Heidelberg, Karlsruhe und Mannheim in Schwetzingen am 18. September. Besuch des berühmten Schwetzinger Schloßgartens, abends Fleckessen im Hotel „Zum Ritter".

Stuttgart — Fahrt der Frauengruppe in das Sulzbachtal am 25. August, 13 Uhr, von Busgleis 13. Fahrpreis 5 DM. Anmeldungen bis zum 22. August bei Frau Heinrich, 7 Stuttgart-Rot, Brettacher Str. Nr. 6. Tel. 87 25 23.

Festtag auf der Ostpreußenhütte

Sektion Königsberg des Deutschen Alpenvereins beging ihr 75jähriges Bestehen

21 Jahre nach der Entstehung des Deutschen Alpenvereins, der sich später mit dem österreichischen Verein zusammenschloß, wurde am 8. Juli 1890 die Sektion Königsberg Pr. gegründet, die ihren Mitgliederbestand über die ganze Provinz ausdehnen konnte. Schon vor der Jahrhundertwende begannen die Mitglieder für die Errichtung einer Schutzhütte in den Bergen zu sammeln. In den Jahren 1927/28 konnte schließlich dieser Wunschtraum verwirklicht werden: der Bau der Ostpreußenhütte am Hochkönig im Salzburger Land, der Urheimat so vieler Landsleute. Heute ist die Ostpreußenhütte für viele von uns zu einem Stück Ostpreußen geworden, das ihnen immer wieder das Gefühl gibt, nach den Mühen des Aufstiegs ostpreußischen Boden zu betreten. So war es auch an diesem festlichen Sonntag, am 8. August: wir alle, die erfahrenen Bergsteiger der Sektion Königsberg wie die Gäste, wurden in wenigen Stunden zu einer großen Familie, die in der majestätischen Bergwelt des Salzburger Landes das Jubiläum festlich beging.



W e r f e n : Der Weg zum Markt ist leicht zu finden. Und dann ein hellerleuchteter freundlicher Gastraum, ostpreußische Laute ringsum, herzerfrischende Gastlichkeit: ich bin zu Hause. Das Festabzeichen wird mir angesteckt — fast neunzig sind schon vergeben worden, wie ich erfahre —, wir sitzen zusammen, trinken den leichten Wein der Gegend und sprechen — wie könnte es anders sein —von zu Hause. Ich höre Namen: Insterburg — Allenstein — Lötzen — Pr.-Eylau — und immer wieder: Königsberg.

Morgens um 6 Uhr treffen wir uns beim Frühstück. Eine Gruppe, so höre ich, ist schon seit einer Stunde unterwegs: die erfahrenen Bergsteiger lassen es sich nicht nehmen, den Aufstieg, der etwa vier Stunden dauert, ganz zu bewältigen. Wir anderen, die Unerfahrenen und weniger Geübten, werden mit schnellen kleinen Bussen über einen atemberaubenden Höhenweg mit steilen Kehren bis zu einer Alm gebracht, die 200 Meter unterhalb der Ostpreußenhütte liegt.

Zweihundert Meter Aufstieg — nun, das hört sich für einen unerfahrenen „Bergsäugling" so lächerlich wenig an — aber es sind doch anderthalb Stunden, die einigen Schweiß kosten. Und es wird dankbar vermerkt, daß in den letzten Jahren eine Lastenseilbahn gebaut wurde, auf der das Gepäck vor allem für die Teilnehmer nach oben befördert wird, die auf der Hütte übernachten wollen. Außerdem sind hilfsbereite junge Mitglieder des Alpenvereins von der Hütte her uns entgegengekommen, um den Älteren beim Aufstieg zu helfen. Aber alle Mühe wird reich belohnt: In ständig wechselnden Bildern von einzigartiger Schönheit bietet sich uns die Bergwelt an diesem sonnenhellen Morgen. Die Gipfel der umliegenden Berge, von Schnee gekrönt und bis tief hinunter in die Schluchten immer wieder von Schneefeldern gezeichnet, scheinen zum Greifen nahe. An den Gräsern blitzen noch die Tautropfen, die Blumen am Wege leuchten in Farben, die wir Menschen der Ebene in dieser Leuchtkraft nicht kennen: das tiefe Blau der zierlichen Glockenblumen, das Rosa der Federnelken, der Alpenrosen, das Gelb des Hahnenklees, die Dolden von Seidelbast und die federleichten Watteflöckchen des Wollgrases — das Auge kann sich nicht sattsehen an der Schönheit ringsum. Je höher wir kommen, desto kleiner werden die Blüten, desto leuchtender die Farben. Das tiefe Grün der Tannen, das hellere der Lärchen gibt den Hintergrund.



O b e n r e c h t s : Der bisherige Vorsitzer der Sektion Königsberg, Professor Dr. h. c. E b e r t s.
R e c h t s : Blick auf die Ostpreußenhütte; links der Aufstieg zum Hochkönig.
U n t e n : Die Teilnehmer an dem Jubiläum der Sektion Königsberg zusammen mit den Bergbauern der Umgebung beim Berggottesdienst. Vor der Hütte weht die Fahne der Sektion Königsberg mit dem Ordenskreuz und dem Edelweiß in der Mitte.
Aufnahmen: Wollersberger, Werfen

Dann die letzte Biegung — und plötzlich, in strahlendem Sonnenschein, liegt die O s t - p r e u ß e n h ü t t e vor uns, viel größer und schöner, als ich nach den Fotos vermutet habe. Die helle Hauswand mit den hölzernen Fensterläden, das ausladende Dach darüber — freundliche Heimstatt für jeden Wanderer, der den Weg in diese Höhe nicht scheut. Heute, zu diesem festlichen Tag, ist das Haus mit einer Tannengirlande geschmückt, in deren Mitte eine Tafel mit roten Ziffern vom 75. Jubiläum spricht.

Nun, am Ziel unserer Wanderung, spüren auch wir Unerfahrenen den Stolz auf die eigene Leistung, von dem die Bergsteiger sprechen — obwohl die kleine Höhenspanne, die wir bewältigt haben, jedem Erfahrenen nur ein mildes Lächeln entlocken würde . . .

Und dann gibt es für uns als köstliche Erfrischung, von jungen Helfern gebracht, in strohumflochtenen Gläsern das zünftige Getränk: Tee mit Zitrone! Die Gruppe, die vor uns aufbrach, ist inzwischen angekommen, darunter ein Achtzigjähriger, dem man nicht die leiseste Spur der Ermüdung anmerkt und der mir mit der Geste des Kavaliers alter Schule einen winzigen Alpenröschenzweig überreicht: Dr. K u n t z e aus Königsberg, eines der ältesten Mitglieder unserer Sektion, mit braungebranntem Gesicht unter schlohweißem Haar.

Was wir beim Zusammenstellen der Seite „Wir gratulieren" im Ostpreußenblatt immer wieder feststellen, das wurde bei diesem Jubiläum auf der Ostpreußenhütte erneut bestätigt: wir Ostpreußen sind ein zäher und gesunder Volksstamm. Aber damit soll nicht gesagt sein, daß etwa die Teilnehmer sich nur aus den Jahrgängen mit weißem Haar rekrutierten: mehr als ein Drittel gehörte der Generation der Zwanzigjährigen an, Jungen und Mädchen, die zum Teil von ihren Eltern und Großeltern her die Tradition der Sektion Königsberg übernommen haben und die jedes Wochenende in den geliebten Bergen verbringen. Eine ganze Familie ist darunter, aus Ostpreußen stammend, deren Jüngster mit fünf Jahren schon an Bergtouren teilnahm.

E i n r i c h t u n g e n d e r H ü t t e

Während die Teilnehmer sich erfrischen und die jungen Mitglieder die einfachen Holzbänke für den Festgottesdienst zusammenstellen, zeigt mir der bisherige Hüttenwart der Sektion, der bekannte Königsberger Lungenfacharzt Dr. J o s e p h S c h n o r r e n b e r g, die Hütte. Das überraschend geräumige, feste Haus verfügt über zwanzig Betten in neun behaglich ausgestatteten Zimmern, alle Betten sind mit Schaumstoffmatratzen ausgestattet worden. Daneben gibt es zwei Schlafräume, einen für Jungen, einen für Mädchen, mit acht und zwölf Matratzenlagern. Die Unterkunft kostet mit Wäsche und Decken für Mitglieder des Alpenvereins 18 Schilling (etwa 3 DM), für Nichtmitglieder 30 Schilling; die Matratzenlager ohne Wäsche 9 bzw. 18 Schilling, für Wäsche wird hier ein geringer Aufschlag erhoben. Auch die Verpflegung ist preiswert und — wie wir später feststellen konnten — ausgezeichnet: die Vollverpflegung (ohne Übernachtung) kostet umgerechnet etwa 10 DM; ein gutbelegtes Brot eine DM, ein „Bergsteigeressen" (warm) gibt es für 1,50 DM, ein Mittagessen mit Fleisch für etwa 3,— DM in ausgezeichneter Qualität.

Erinnerung an die Heimat

Überall im Haus stößt man auf ostpreußische Erinnerungen: Bilder und Wappen unserer heimatlichen Städte und Kreise schmücken die Wände, eine kleine, aber gut ausgestattete Bibliothek enthält eine Reihe von Werken über unsere Heimat (der Leiter des Verlages Gräfe und Unzer, Konsul K o c h, stiftete zu diesem Jubiläum wiederum die neuesten Bücher seines Verlages über Ostpreußen). Der große runde Tisch in dem gemütlichen Aufenthaltsraum wurde von Tilsiter Tischlern angefertigt, die Wanduhr mit Bernstein-Intarsien wurde von dem Uhrenhaus B i s t r i c k gestiftet, die Einrichtung der Zimmer stammt zum größten Teil aus Spenden ostpreußischer Städte, Kreise und von Privatpersonen. So ist ein Gemeinschaftswerk entstanden, das in jedem Winkel an unsere Heimat erinnert.

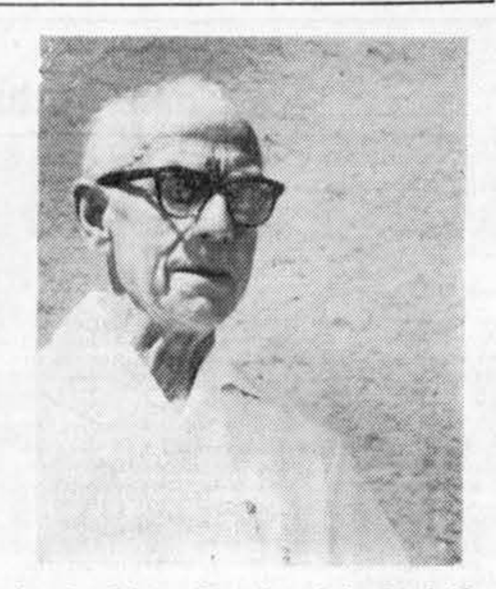
Wir sahen den Motorschuppen, in dem die elektrisch betriebene Lastenseilbahn endet — eine große Hilfe, wenn man bedenkt, daß alle Lebensmittel, Getränke, das Baumaterial und vieles andere mehr früher mit Hilfe von Tragtieren und auf dem Rücken der Menschen in mühseligem Aufstieg auf die Hütte befördert werden mußte! Von dem Motor wird heute auch das Licht und die Küchengeräte betrieben. Neu ist auch ein harmonisch angefügter Anbau, der die sanitären Einrichtungen erheblich verbesserte und dringend benötigten Vorratsraum schuf. Die Wasserversorgung schließlich funktioniert heute einwandfrei durch eine neugeschaffene Quellfassung mit einem Hochbehälter. Die großzügige finanzielle Unterstützung des Deutschen Alpenvereins — und nicht zuletzt die freiwilligen Spenden der Mitglieder unserer ostpreußischen Sektion — haben diese entscheidenden Verbesserungen möglich gemacht. Es wäre eine schöne Aufgabe für ostpreußische Gruppen im Bundesgebiet — vor allem für unsere Frauen—, zur weiteren Verschönerung der Ostpreußenhütte beizutragen. Zum Beispiel wären gestiftete Tischdecken (ähnlich wie in unserem Ostheim in Bad Pyrmont) mit den eingestickten Namen der Spendergruppe eine große Hilfe.

B e r g g o t t e s d i e n s t i n 1 6 3 0 m H ö h e

Zu einem unvergeßlichen Erlebnis wurde für alle Festteilnehmer der Berggottesdienst am Vormittag im strahlenden Sonnenschein. Etwa zweihundert Teilnehmer, Ostpreußen, Vertreter der Behörden und Vereine, junge und alte Menschen von den umliegenden Almen und aus den Dörfern ringsum saßen auf den Bänken, standen am Weg oder hatten auf dem Rasen Platz genommen. Vor einem einfachen, weißgedeckten Tisch, der als Altar diente, zelebrierte der katholische Pfarrer der Gemeinde Werfen, E n g e l, die Messe. Schon vor fünfundzwanzig Jahren hatte der Geistliche den Festgottesdienst gehalten. Ringsum die Berge in ihrer einsamen Schönheit, dicht unterhalb der Baumgrenze die Lärchen und Tannen im Sommerkleid, auf der grünen Matte die andächtige Gemeinde in Festkleidung, seitlich die Kapelle des Dorfes mit den blinkenden Instrumenten, am Mast die Fahne der Sektion mit dem Ordenskreuz und dem Edelweiß in der Mitte, vor dem Altar der Geistliche im schwarz-grünen Ornat — es war ein Bild, das sich jedem Teilnehmer tief ins Herz prägte. Pfarrer Engel erinnerte an die großen Männer und die geschichtlichen Verdienste des deutschen Landes im Osten, dessen Geschick in jüngster Zeit auch die Herzen seines Volkes mit Trauer erfülle. Sein evangelischer Amtsbruder, Pfarrer T r a i d l von der Gemeinde Hallein, sprach mit bewegten und bewegenden Worten von der Austreibung der protestantischen Salzburger vor mehr als zweihundert Jahren, die in Ostpreußen eine neue Heimat fanden und deren Nachkommen heute eine lebendige Verbindung mit dem Land ihrer Vorväter hielten. Worte des Dankes widmete er der Sektion Königsberg des Deutschen Alpenvereins, die durch die Errichtung der Schutzhütte eine Heimstatt für Bergwanderer am Hochkönig geschaffen habe.

Die Festrede hielt Ministerialdirektor a. D. Prof. Dr. h. c. H e i n r i c h E b e r t s, der bisherige Vorsitzende der Sektion Königsberg und mit 81 Jahren wohl der älteste Teilnehmer des Jubiläumstreffens. Er gab einen lebendigen Überblick über Entstehung und Geschichte der Sektion, die heute den Mitgliederbestand von 1939 wieder erreicht hat und einst in der Heimat, in den zwanziger Jahren, fast 800 Mitglieder zählte. Er erinnerte daran, daß zwanzig ostpreußische Städte einst „Bausteine" zur Errichtung der Ostpreußenhütte beigetragen hätten und daß die Einrichtung zu einem großen Teil von ostpreußischen Vereinen, Verbänden und Privatpersonen gestiftet wurde. Nach der Vertreibung seien es zwei Mitglieder der Sektion Göttingen des Deutschen Alpenvereins gewesen, die bei einer Skiwanderung auf der Ostpreußenhütte Rast machten und von dem damaligen Hüttenwart J u s t u s hörten, daß er noch keine Verbindung mit früheren Mitgliedern der Sektion Königsberg habe. Die beiden Göttinger forschten nach ihrer Heimkehr nach diesen früheren Mitgliedern unter den vertriebenen Ostpreußen und bald konnte die alte Tradition wieder aufgenommen werden. Heute ist die Sektion Königsberg mit ihrem Mitgliederbestand die s t ä r k s t e unter den Vertriebenensektionen des alten deutschen Reichsgebietes. Die größte Sorge der älteren Mitglieder gelte der Notwendigkeit, die Jugend für diesen Gedanken zu begeistern und zur Mitarbeit heranzuziehen, um den Weiterbestand der Hütte zu garantieren. In München sei eine sehr aktive Jugendgruppe entstanden, die ständig neuen Zuwachs erhalte. Heute mache die Jugend bereits 22 Prozent des Mitgliederbestandes aus.

Auch für den alten Vorstand sei es an der Zeit, die Ämter in jüngere Hände abzugeben.



Am Tage des 75. Bestehens der Sektion Königsberg Pr. des Deutschen Alpenvereins trat der Vorstand zurück, der sich wie folgt zusammensetzte: Vorsitzender: Ministerialdirektor a. D. Prof. Dr. h. c. Heinrich Eberts; Stellv. Vors. Landgerichtsdirektor a. D. Dr. Bernh. Grimm; Schatzmeister Frau Else Grimm, geb. Boy; Schriftf.: Reichsbahndirektionspräsident a. D. Dr. Ing. Dr. Ing. E. h. Adalbert Baumann; Hüttenwart: Dr. Joseph Schnorrenberg.

N e u e r V o r s t a n d : Vors.: Direktor Horst Bielitz; Schriftführer: Dipl.-Kfm. Paul Schulz; Hüttenwart: Dr. Günther Liese; Stellv.: Architekt Dipl.-Ing. Gabriel. Der Stellv. Vors. und die Schatzmeisterin bleiben in ihren Ämtern.

Wer von unseren Lesern der Sektion Königsberg des Deutschen Alpenvereins beitreten möchte, wird gebeten, sich bei dem Schriftführer, Dipl.-Kfm. Paul Schulz, München 22, Oettingerstraße 49 II, zu melden.

Mitglieder haben außer den ermäßigten Gebühren auf der Ostpreußenhütte in allen Hütten des Alpenvereins auf die Hälfte ermäßigte Gebühren, außerdem verbilligte Bahnfahrten zwischen alpenfernem Wohnsitz und den Bergen. Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle unter der Anschrift oben.

Dr. Eberts würdigte die Verdienste der alten, zum Teil verstorbenen Mitglieder um den Aufbau der Sektion und sprach dem Deutschen Alpenverein, dem Land Salzburg und der Gemeinde Werfen den Dank für ihre Unterstützung aus, ebenso der Familie K r u p p v. B o h l e n u n d H a l b a c h für ihre großzügige Förderung. Er schloß mit einem Aufruf an die Jugend Europas, ein gesundes Nationalgefühl zu entwickeln im Hinblick auf die großen gemeinsamen Aufgaben an Stelle des überlebten Nationalismus von gestern.

Die Grüße und guten Wünsche ihrer Institutionen brachten für den Deutschen Alpenverein Landgerichtsdirektor Dr. H e r o l d, als Vertreter des Landeshauptmanns von Salzburg Wirkl. Hofrat Dr. W i l t n e r, für die Sektion Werfen des Deutschen Alpenvereins E r w i n K o l l a r z, für die Stadtgemeinschaft Königsberg A r n o l d B i s t r i c k, ein Vertreter des Salzburger Vereins und ein Vertreter der Gemeinde Werfen sprachen; schließlich hatte ich die Glückwünsche der Landsmannschaft Ostpreußen im Namen des Bundesvorstandes zu überbringen.

Erfrischend kurz und herzlich stellte sich zum Schluß der Feierstunde der neue Vorsitzer der Sektion Königsberg vor: H o r s t B i e l i t z aus einer alten Lötzener Familie, der heute in München als Direktor und Vorstandsmitglied der Siemens-Geräte-AG tätig ist. Er hat es, mit Hilfe seiner Frau, verstanden, vor allem unsere Jugend für die Zwecke und Ziele der Sektion Königsberg des Deutschen Alpenvereins zu begeistern.

D i e H ü t t e n w a r t e : B e g e i s t e r t e B e r g s t e i g e r

Die jungen Hüttenwarte, G ü n t e r E s s l und seine Frau, hatten nach der Feierstunde alle Hände voll zu tun, um alle Wünsche der hungrigen Festteilnehmer zu erfüllen. Sie fanden aber doch ein paar Minuten Zeit für ein Gespräch. Günter Essl, der die Bewirtschaftung der Hütte im vergangenen Herbst übernahm, wurde als Sohn eines Hüttenwartes geboren und ist gelernter Maschinenschlosser. Die Liebe zu den Bergen steckt ihm im Blut. Mit 25 Jahren (seine Frau ist 22 Jahre alt) dürfte er der jüngste Hüttenwart in den österreichischen Bergen sein. Frau Essl, die früher eine gutbezahlte Stellung als Buchhalterin einer großen Industriefirma bekleidete, ist gebürtige Salzburgerin. Beide sind von ihrer Jugend auf begeisterte Bergsteiger.

Als die beiden jungen Menschen sich noch kaum kannten, hatten sie bereits, unabhängig voneinander, die Ostpreußenhütte ins Herz geschlossen. Die frühere, sehr beliebte Hüttenwirtin, Frau A n n a Z o r e c (auch sie nahm an der Feier teil und wurde mit herzlichen Wor-



Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Böhnke, Heinrich, aus Königsberg, Zeppelinstraße 5, jetzt 244 Oldenburg in Holstein, Ostlandstraße 21, am 28. August.

zum 93. Geburtstag

Leske, August, aus Spittehnen, Kreis Bartenstein, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Eichendorffstraße 3, bei seiner Tochter Frau Margarete Scheffler, am 21. August.

zum 91. Geburtstag

Jagusch, Friedrich, RB-Wagenmeister i. R. aus Osterode, Graudenzer Straße 7 b, jetzt bei seiner Tochter Frau Margarete Quasbarth, 325 Hameln, Wehler Weg 27, am 27. August.

Raudies, Auguste, geb. Wilkowski, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt bei ihren Kindern Charlotte und Erich Wiechmann, 222 St. Michaelisdonn, Heisterbergstraße 26, am 25. August.

zum 90. Geburtstag

Ankum, Elisabeth von, aus Mitteldorf-Sorbehnen, Kr. Mohrungen, jetzt 4992 Espelkamp-Mittwald, Brandenburger Ring 20 b, am 26. August.

Behrend, Minna, aus Rastenburg, Hindenburgstraße, jetzt 5201 Wahlscheid über Siegburg, Evangelisches Altersheim, am 22. August.

Haase, Johanna, geb. Hasenbein, aus Gerslinden, Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt 2 Hamburg 57, Elbgaustraße 79, am 25. August.

Neumann, Anna, geb. Salz, aus Aßlacken, Trinkheim und Königsberg, jetzt 2139 Lauenbrück, Kr. Rotenburg am 26. Juli.

Schulz, Emma, aus Braunsberg, zur Zeit bei ihrer Tochter, 8 München, Brennerpaßstraße 3, am 28. August.

Walden, Emil, Landwirt, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt 3101 Hohenbostel, Kreis Celle, am 22. August.

zum 89. Geburtstag

Dannöhl, Albert, aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt bei seiner Tochter Frau Emma Viehweg, 425 Bottrop, Feuerbachstraße 11, am 19. August.

Fischer, Friedrich, aus Tannenwalde, Kreis Königsberg, jetzt bei seiner Tochter Frau Elise Behrendt, 358 Fritzlar, Eckerichsweg 5 a, am 21. August.

Klewitz, Gustav, Landwirt aus Mertenau, Kreis Lötzen, jetzt 236 Bad Segeberg, Bruchweg 7, am 23. August.

zum 88. Geburtstag

Hoepfner, Pauline, aus Allenburg, Herrenstraße 55, jetzt 24 Lübeck, Hasenweg 4, am 23. August.

zum 87. Geburtstag

Galla, Marie, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Herner Straße 3, am 27. August.

Itzek, Adam, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt bei seinem Sohn Hans Itzek, 8501 Rückersdorf bei Nürnberg, am 13. August.

Mensch, Marie, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 507 Bergisch-Gladbach, Kiefernweg 15, am 24. August.

zum 86. Geburtstag

Fuchs, Anna, geb. Kubsch, aus Königsberg, Schönstraße 19, jetzt bei ihrer Tochter Frau Else Lehrmann, 495 Minden, Mittelweg 16, am 28. August.

zum 85. Geburtstag

Andexer, Gustav, aus Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt bei seiner Tochter Frau Liesbeth Grützenbach, 56 Wuppertal-Elberfeld, Dormagkweg 49, am 27. August. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Bender, Margarete, aus Allenstein, Adolf-Hitler-Allee Nr. 8, jetzt 336 Osterode, Lg. Kr. Bruch 31, am 25. August.

Faltin, Friedrich, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 462 Castrop-Rauxel, Am Urnenfeld 16, am 23. August.

Gallin, Paul, Kaufmann und Landwirt aus Kermen, Kreis Insterburg, jetzt 7501 Hohenwettersbach bei Karlsruhe, am 26. August.

Gubba, Anna, aus Baumgarten, Kreis Rastenburg, jetzt bei Gertrud Unger, 581 Witten (Ruhr), Breite Straße 55, am 15. August.

Kuhn, Arthur, Rittmeister a. D., aus Adlig Neuendorf bei Kreuzburg, jetzt 1 Berlin-Lichterfelde W, Gardeschützenweg 66, am 26. August.

Neumann, Meta, geb. Schlicht, aus Zinten, Friedrichstraße 11, jetzt 3301 Lehre, Evangelisches Altersheim, Pflegestation, am 28. August.

zum 84. Geburtstag

Schönfeld, Anna, geb. Borrmann, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Edith Bertram, 2 Hamburg 22, Wielandstraße 8, am 25. August.

Stephani, Helene, aus Königsberg, Kaiserstraße 46, jetzt 1 Berlin 19, Goethestraße 50, am 27. August.

zum 83. Geburtstag

Buttgereit, August, Bauer aus Jodszen (Ackermühle), Kreis Schloßberg, jetzt 3509 Konnefeld über Melsungen, am 28. August. Die Gemeinde Jodszen gratuliert herzlich.

Dudda, Karl, aus Alt-Proberg, Kreis Sensburg, jetzt 7311 Dettingen (Teck), Kirchheimer Straße 53.

Knaebe, Martha, aus Lyck, jetzt 23 Kiel, Harmsstraße Nr. 104/122, am 23. August.

Nickel, Auguste, aus Johannisburg, jetzt 24 Lübeck-Stockelsdorf, Ahrensböcker Straße 110, am 24. August.

Peter, Heinrich, aus Jägersdorf, Kreis Insterburg, jetzt 239 Flensburg, Duburger Straße 88, am 22. August.

Schmelz, Gustav, aus Neuenburg, Kreis Gumbinnen, jetzt 2904 Streek bei Sandkrug, Walderholungsstätte, am 17. August.

Wolfram, Anna, aus Königsberg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Heelweg 1, am 22. August. Die Kreisgruppe Mülheim gratuliert herzlich.

zum 82. Geburtstag

Hahn, Berta, geb. Hinzki, aus Zinten, Tannenbergstr. Nr. 24, jetzt bei ihrer Tochter Frau Maria Saager, 463 Bochum, Prinzenstraße 18, am 28. August.

Perret, Wilhelm, aus Gumbinnen, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Adolfstraße 72, am 25. August. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

Sahmel, Anna, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 3131 Bockleben über Lüchow, am 17. August.

Wiechmann, Franz, aus Peremtienen, Kreis Labiau, jetzt 222 St. Michaelisdonn, Österstraße, Rentnerwohnheim, am 15. August.

Zarth, Emma, aus Horn, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihren Kindern Gertrud und Hermann Krause, 404 Neuß, Glener Weg 32, am 18. August.

zum 81. Geburtstag

Dzubba, Auguste, aus Nikolaiken, jetzt 2179 Neuhaus-Oste, Deichstraße 11, am 16. August.

Ebner, Walter, Kaufmann aus Terwellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Dr. med. Christa Fischer, 7101 Flein-Heilbronn, Paul-Fähnle-Straße 18, am 21. August.

Jagst, Daniel, Landwirt aus Stolingen, Kreis Insterburg, jetzt bei seinem Sohn Otto Jagst, 28 Bremen-Borgfeld, Moorkuhlenweg 64, am 20. August.

Kremulat, Johanna, geb. Klaws, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 144, jetzt 235 Neumünster, Altonaer Straße 11, am 23. August.

Niemann, Frieda, aus Rothenen, Kreis Samland, jetzt 24 Lübeck, Friedhofsallee 22, am 26. August.

Perlowski, Emil, Ortsvertreter von Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 63, Am Hasenberg 15, am 25. August.

Schinz, Ernst, aus Krakau, Kreis Labiau, jetzt 5657 Haan (Rheinland), Diekermühlenstraße 22, am 19. August.

zum 80. Geburtstag

Behrendt, Ernst, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt 7057 Winnenden bei Stuttgart, Kirchstraße 13, am 22. August.

Bloess, Paul, Töpfermeister aus Tilsit, Deutsche Str. Nr. 23, jetzt 2407 Bad Schwartau, Hauptstraße 61, am 14. August.

Faust, Auguste, geb. Kantimm, aus Königsberg, Yorckstraße 86, jetzt 2085 Quickborn, Jahnstraße Nr. 63, am 11. August.

Glogau, Ernestine, geb. Wittrin, aus Königsberg, Königstraße 88, jetzt bei ihrer Tochter Frau Hildegard Kohlmorgen, 24 Lübeck-Moisling, Dornröschenweg Nr. 6, am 15. August.

Karrasch, August, aus Lyck, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Kreisvertreter Otto Skibowski, 357 Kirchhain, am 21. Juli.

Krzossa, Wilhelm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 437 Hamm über Marl, Merkelheider Weg 185, am 24. August.

Liebe, Henry, aus Memel, jetzt bei seiner Nichte Fräulein Ingrid Müller, 68 Mannheim-Schönau, Lilienthalstraße 232, am 22. August.

Neujok, Ernst, aus Zweilinden, Gasthaus „Zur deutschen Eiche", jetzt 2306 Schönberg, Günther-Prien-Straße 46, am 25. August.

Peters, Berta, aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Frau Christel Fietkau, 35 Kassel B, Heidenkopfstraße 42.

Raffel, Maria, aus Heilsberg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Gerda Kraemer, 8481 Altenstadt (Waldnaab), Hauptstraße 13 1/2, am 20. August.

Rohmann, August, aus Lyck, Abbau Funk, jetzt 2381 Langstedt über Schleswig, am 24. August.

Simoneit, Johannes, Hochbautechniker i. R. aus Königsberg, Nachtigallensteig 21 a, jetzt 63 Gießen, Walltorstraße 22, am 23. August. Der Jubilar war drei Jahre Kassenwart der Kreisgruppe, die herzlich gratuliert.

Will, Fritz, Ober-Lokführer a. D. aus Königsberg, Berliner Straße 8, jetzt 316 Lehrte, Moltkestraße 18, am 20. August.

Wehmeyer, Bernhard, aus Tilsit, Hohe Straße 31, jetzt 4 Düsseldorf, Cranachstraße 19, am 23. August.

zum 75. Geburtstag

Bock, Max, aus Königsberg, jetzt 62 Wiesbaden, Parkstraße 35, am 27. August.

Brilatus, Friedrich, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 51, jetzt 4813 Bethel, Rotdornweg 13, am 26. August.

Ewert, Gustav, Heizer aus Pr.-Eylau, Obere Schloßstraße 28, jetzt 2854 Lockstedt, Danziger Straße 3, am 19. August.

Gestigkeit, Ewald, Bäckermeister, aus Lyck, Hindenburgstraße 23, jetzt 63 Gießen, Thomastraße 24, am 25. August.

Kollmann, Heinrich, Regierungs-Betriebsassistent und Schulhausmeister a. D., aus Allenstein, jetzt 23 Kiel, Geibelallee 5, am 27. August.

Müller, Hertha, geb. Paarmann, aus Tilsit und Ortelsburg, jetzt 7267 Bad Liebenzell, Emil-Schmid-Str. Nr. 2, am 20. August.

Ogilvie, Alexander, Pfarrer i. R. aus Wannagen, Nattischken und Laptau, Kreis Samland, jetzt 1 Berlin 37, Lupsteiner Weg 49, am 19. August.

Quass, Marie, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt 285 Bremerhaven, Langenacker 23, am 28. August.

Rommel, Marie, geb. Zerfowski, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße 7, jetzt 867 Hof (Saale), Chr.-Klaus-Straße 3, am 26. August.

Rudat, Berta, geb. Mattukat, aus Langenheim, Kreis Labiau, Land- und Gastwirtschaft, jetzt zu erreichen über Edith Schmolinsky, 3 Hannover-Buchholz, Thomas-Mann-Weg 13, am 22. August.

Schulz, Barbara, aus Königsberg-Ponarth, Hirschgasse 10, jetzt bei ihrer Tochter Frau Maria Mertens, 4356 Westerholt, Kurze Straße 9, am 23. August.

Tempel, Paul, aus Sorgenau, Kreis Samland, jetzt 24 Lübeck, Kolberger Straße 5, am 28. August.

Beförderung

Kobuß, Hannelore (Tischlermeister Karl Kobuß und Frau Frieda, geb. Willan, aus Puppen, jetzt 45 Osnabrück-Hellern, Am Lünsebrink 20), ist zur Fernmeldesekretärin befördert worden.

Das Abitur bestanden

Glaubitt, Wolfgang (Dr. med. Siegfried Glaubitt, Facharzt für Orthopädie aus Osterode, Wilhelmstraße 7, und Frau Erni, geb. Wilhelmi, jetzt in Mitteldeutschland). Gleichzeitig bestand er die Aufnahmeprüfung für das Medizinstudium. Zu erreichen über Frau Helene Saxlehner, 41 Duisburg, Am Burgacker 28

Bestandene Prüfungen

Kienert, Edwin, 5073 Kürten-Köln (Landwirt Otto Kienert und Frau Berta aus Massaunen, Kreis Bartenstein, jetzt 5161 Raffelsbrand-Vossenack, Ringstraße 4), hat die Prüfung für den gehobenen posttechnischen Dienst bei der OPD Düsseldorf bestanden.

Marklein, Sieghard (Staatsangestellter Max Marklein und Frau Marie, geb. Zarger, Ortelsburg, jetzt 2161 Klein-Fredenbeck 86 über Stade), hat an der Ingenieurschule in Bremen die Ingenieurprüfung für Hochbau bestanden.

102 Jahre alt

Ihr 102. Lebensjahr vollendete Frau Maria Klimmek, geb. Schimanski, am 11. August. Die Hochbetagte mußte 1945 — teils mit dem Rodelschlitten, teils zu Fuß — aus ihrem Heimatdorf Köslienen im Landkreis Allenstein nach Pillau flüchten, von wo sie mit dem Schiff nach Schleswig gelangte. Ihren Lebensgefährten, Schneidermeister Josef Klimmek, hatte sie schon während des Krieges verloren. Von ihren vier Töchtern sind ebenfalls bereits zwei verstorben. Bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn Hermes in Düsseldorf-Eller, Ellerer Kirchstraße 46, hat die Jubilarin eine neue Heimat gefunden. Den Glückwünschen der Kinder, Enkel und Urenkel schließt sich die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land an.

Zu ihrem 100. Geburtstag vor zwei Jahren überbrachte ihr als erster Gratulant der Ehrenvorsitzende der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land und frühere Landrat des Kreises, Georg Graf von Brühl, seine Glück- und Segenswünsche.

Ein Gast aus Amerika

Auswanderer fand seine Angehörigen aus der Elchniederung

Unlängst gab es Besuch bei der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg. Es war der glückliche Abschluß emsiger Bemühungen, Mitglieder einer ostpreußischen Familie nach sehr langer Trennung wieder zusammenzuführen.

Die Geschichte hat einen seltsamen Anfang: Eine Frau, eine Hamburgerin, die eigentlich Berlinerin ist, hat einen Sohn in Amerika; im Staate Illinois, in einer kleinen Stadt, ist er Geschäftsführer einer ansehnlichen Speisewirtschaft geworden, in der ein alter Herr manchmal zu essen pflegt. Es ergab sich, daß die beiden in ein Gespräch miteinander kamen, wobei sie einander als Deutsche erkannten. Er sei gebürtiger Ostpreuße, erzählte der Gast, aus dem Kreise Elchniederung; dort habe er seine frühe Jugend verbracht und sei dann mit siebzehn Jahren, vor dem Ersten Weltkrieg, nach Amerika ausgewandert.

Natürlich kam man darauf zu sprechen, daß nun in seiner alten Heimat vieles anders geworden sei, durch die grausamen Folgen des verlorenen Krieges. „Ja", sagte der alte Herr, „und seit dreißig Jahren habe ich von meinen Angehörigen in der alten Heimat keine Nachricht mehr erhalten; gern würde ich erfahren, ob sie noch leben, aber ich weiß nicht einmal, wie ich es anfangen soll, mich danach zu erkundigen!"

Das alles teilte der junge Freund seiner Mutter in Hamburg mit, und er bat sie, einmal an geeigneter Stelle nachzufragen, ob sich da eine Spur finden ließe. So kam es, daß eines Tages beim Suchdienst der Landsmannschaft ein kurzer Brief mit der Frage einging, ob Hoffnung bestünde, dem alten Herrn seinen Wunsch zu erfüllen.

Die Angaben, die die hilfsbereite Hamburgerin machen konnte, waren nicht gerade erschöpfend. Es hatte in der alten Heimat im Stromdelta der Memel ein Bruder gelebt, Wilhelm R., der sei verheiratet gewesen und habe zwei Töchter gehabt. Trotz der kargen Anhaltspunkte konnte der Suchdienst ihr schon nach kurzer Zeit die Nachricht vermitteln, daß Wilhelm R. zwar noch in der Heimat gestorben sei, eine der Töchter aber an einem Ort in Mitteldeutschland lebe, daß außerdem eine Schwester der beiden Brüder ganz in der Nähe von Hamburg nach der Vertreibung eine neue Heimat gefunden hat.

Kaum war diese Nachricht in Illinois eingetroffen, wurde der Mann, der dort drüben schon so lange heimisch geworden war, von einem solchen Verlangen nach seinen Lieben und der alten Heimat ergriffen, daß er beschloß, unverzüglich nach Hamburg zu reisen. Die Zwischenzeit hatte man hier genützt, seine Nichte zu verständigen und sie auch herkommen zu lassen.

So kam es, daß eines Vormittags die Vereinten hier eintraten, einen Blumenstrauß in der Hand, um ihren Dank abzustatten. Es waren für alle Beteiligten recht glückliche Augenblicke. Eine der ersten Fragen des Weithergereisten war die, ob er nun auch, so bald als möglich, nach Ostpreußen, an den Ort seiner Geburt reisen könnte. Wie verschwommen doch die Vorstellung von der wirklichen Lage der Dinge in Amerika sein mag: er war sichtlich enttäuscht, als wir ihm sagen mußten, daß eine solche Reise unmöglich sei.

B.

Festtag auf der Ostpreußenhütte

Fortsetzung von Seite 15

ten bedacht), wollte sich vor zwei Jahren zur Ruhe setzen und fragte Günter Essl, als er bei einer Bergwanderung Rast auf der Hütte machte, ob er nicht ihr Nachfolger werden wolle. So kam es, daß das Ehepaar Essl im vergangenen Jahr die Ostpreußenhütte übernahm — kurz nach der Geburt des ersten Kindes, das im Alter von vier Wochen im Schneesturm heraufgetragen wurde, zu Beginn eines langen, langen Winters, der acht Monate dauerte ...

Vieles muß bedacht werden hier oben. Bereits im Sommer müssen alle Vorräte für den Winter eingelagert werden, für den eigenen Verbrauch wie für die Skiwanderer, die in der Hütte Rast machen und wohnen.

„Ich bin glücklich hier", sagt mir die junge Frau, „ebenso wie mein Mann. Hier haben wir eine Aufgabe. Wir haben die Familie beisammen, und wir haben viele Menschen zu Gast, das ganze Jahr über, junge und alte, die so denken wie wir. Für uns gibt es nichts Schöneres als die Arbeit hier oben."

Und auf meine Frage: „Und was tun Sie in den Ferien? Gehen Sie dann in die Stadt?" — kommt die Antwort:

„In den Ferien gehen wir in die Hochalpen und machen ein paar Viertausender, damit wir nicht aus der Übung kommen ..."

*

Wir sind so angefüllt von dem Erleben in der frischen, reinen Luft dort oben, daß uns der Abstieg gar nicht schwer wird. Wir machen sogar einen großen Bogen um die wartenden Kleinbusse und steigen weiter bergab bis zu einer Alm oberhalb des Dorfes Werfen, wo uns der alte Bergbauer die Hand drückt: „Es war schön heut bei den Ostpreußen heroben ..."

Ruth Maria Wagner

Schwimm-Meisterschaften in Itzehoe

Vom 12. bis zum 15. August wurden in Itzehoe die Wettkämpfe um die deutschen Schwimm- und Springmeisterschaften ausgetragen. Begünstigt wurden die Teilnehmer durch schöne Sonnentage, eine Seltenheit in diesem Jahr. Aber auch bei kühlerer Temperatur wäre dem Wasser in dem 1964 fertiggestellten Freibad der Stadt Itzehoe — das acht Kampfbahnen olympischen Maßes aufweist — durchaus angenehm gewesen, denn eine Erwärmungsanlage sorgt dafür, daß das Wasser mindestens 20 Grad und darüber warm ist. Dieses Bad ist mitten in einem Wald angelegt und — ähnlich wie bei dem Insterburger Reiter- und Turnierplatz — bilden die grünen dichten Laubkulissen einen dem Auge wohltuenden Rahmen. Auf dem insgesamt 32 000 Quadratmeter großen Areal wurden Liege- und Spielflächen geschaffen, so daß dieses neben Planschbecken und anderen Einrichtungen der Erholung und der sportlichen Betätigung aller Altersklassen dient.

Etwa 1200 Teilnehmer, unter ihnen rund 800 Aktive, waren zu diesem großen Sportereignis aus allen Ländern der Bundesrepublik und West-Berlin nach Itzehoe gekommen. Zu diesen gehörten die in Heilsberg geborene Jutta Olbrisch (Bremen 85) sowie die Senioren Helmut Bötcher (früher Hansa-Königsberg, jetzt Godesberg) und Karl Ulleweit (früher Polizeisport Königsberg, jetzt Polizei Kiel).

Bei einem Empfang, den die Stadt Itzehoe im historischen Ständesaal ihres Rathauses gab — in dem auch die Wappen der Patenstadt Pr.-Holland und des gleichnamigen Patenkreises hängen — begrüßte Bürgervorsteher Friedrich Noll, MdL, die Gäste. Launig bemerkte er, auf die einstige Urbarmachung des heutigen Stadtgrundes anspielend, daß Itzehoe eine „wasserverseuchte Stadt sei" — doch „schwimme" weder die Bürgerschaft noch die Stadtverwaltung. Geschwommen werde nur in der Freizeit, und Bürgermeister Joachim Schulz pflege damit schon um halb sieben Uhr morgens zu beginnen ...

Der Genannte, der zumal unseren Pr.-Holländer Landsleuten und allen ostpreußischen Leichtathleten bestens bekannt ist und schon als 17jähriger Schüler Mitglied des Königsberger Schwimmclubs von 1901 war, äußerte, daß er sich glücklich schätze, sein letztes Amtsjahr nach fast vierzig Dienstjahren mit diesem großen sportlichen Ereignis beschließen zu können. Bedenkt man, was mit durch seine Initiative in den Jahren seiner Amtsführung in Itzehoe allein im Sportstättenbau geschaffen worden ist — das moderne Leichtathletikstadion mit 10 000 Zuschauerplätzen, sieben Turnhallen, Übungs- und Spielplätze, und nicht zu vergessen: „Das Haus der Jugend", so empfand man dieses Wort als Bekenntnis eines Mannes, dem vor allem die Sorge für die Gesundheit seiner Mitbürger und die leibliche Ertüchtigung der Jugend eine Herzenssache war und ist.

Der Präsident des Deutschen Schwimmverbandes, Karl-Wilhelm Leyerzapf würdigte die schon seit Monaten geleistete Arbeit aller daran Beteiligten, der 1. Vorsitzende des Schleswig-Holsteinischen Schwimmverbandes Paul Goracy überreichte Bürgermeister Joachim Schulz die Goldene Ehrennadel. Die silberne erhielt August Matt, Erster Vorsitzender des Itzehoer Schwimmvereins von 1900, der die schwierige Aufgabe der Ausrichtung dieser Meisterschaftskämpfe übernommen und durchgeführt hat.

Wenn es Bürgermeister Schulz schon im Laufe seines 14jährigen Wirkens in Itzehoe gelungen war, der 38 000 Einwohner zählenden Stadt den Ruf sportfreudig zu sein, einzubringen, so waren die Tage vom 12.—15. August krönender Beweis und Höhepunkt.

Das zeigte nicht allein der glänzende, und zugleich minitöse Verlauf dieser sportlichen Großveranstaltung, sondern die Anerkennung und der Dank, den Itzehoe in diesen Tagen von allen Seiten, von den Aktiven und Freunden des Schwimmsportes ernten durfte.

Es war eine sinnvolle Idee der Stadtväter, alle siegreichen Schwimmer und Schwimmerinnen mit dem soeben erschienenen Bildband von Itzehoe, der auch die Erinnerung an Patenkreis und -stadt Pr.-Holland würdigt, auszuzeichnen. Mit der gesamten deutschen Schwimmerelite hatten sich auch viele Landsleute eingefunden, die im einzelnen zu nennen, jedoch nicht möglich ist.

Die siegreiche Mannschaft von DSW Darmstadt 1912, die sowohl in der 4×200-m-Kraul-, als auch in der 4×100-m-Staffel einen neuen deutschen Rekord schwamm, wurde am Sonntagnachmittag bei der Hauptveranstaltung vom schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Dr. Lemke und von Kultusminister von Heydebreck mit den Ehrenpreisen der Landesregierung und des Kultusministeriums vor überfülltem Stadion (es mögen über 5000 Besucher gewesen sein) unter Beifall geehrt.



Das Itzehoer Freibad Klosterbrunnen; links das Springbecken, rechts das 21 Meter breite 50-Meter-Schwimmbecken, in das acht Kampfbahnen eingezogen waren. In ihm fiel am 13. August ein neuer deutscher Rekord im 4×200-Meter-Kraulen für Herren, der den bisherigen Rekord um fast zehn Sekunden verbesserte durch den DSW 1912 Darmstadt, der schon siebenmal Deutscher Meister war. Aufn. Zachger

Die Schwimmer haben sich in Itzehoe restlos wohlgefühlt. — Ein junges Team vom Itzehoer Amateur-Filmclub hat im Auftrage der Stadt diese unvergeßlichen Tage, wo Itzehoe ins Rampenlicht gerückt wurde, in einem Film festgehalten.

Esther Fröbe

Lutz Philipp lief Deutschen Rekord

Weltklasseathleten sind die beiden Ostpreußen Manfred Kinder und Lutz Philipp, beide Asco Königsberg. Während Kinder schon über Jahre hinaus zu den besten Deutschen gehört, schaffte der 24jährige Philipp dies erst in diesem Jahr beim Länderkampf gegen die USA. Der 10 000-m-Lauf war der Höhepunkt dieses Abends. Kein geringerer Gegner als der Olympiasieger Billy Mills und die gute Bahn gaben die Möglichkeit für Philipp, Deutschen Rekord zu laufen. Während der zweite Amerikaner und der zweite Deutsche niemals in die Entscheidung eingreifen konnten, lieferten sich Mills und Philipp einen aufregenden Kampf bis in die letzte Runde, als der erfahrene Olympionike mit einem Zwischenspurt sich den entscheidenden Vorsprung und dazu mit amerikanischem Rekord sichern konnte. Lutz Philipp lief aber tapfer durch und verbesserte den Deutschen Rekord, den der Ostpreuße Hans Grodotzki (29), Pr.-Holland/Ost-Berlin, der in Rom 1960 mit 28:37,0 Minuten die Silbermedaille errang, bis jetzt innehatte. Grodotzki hält jetzt nur noch den ostdeutschen Rekord über 3000 m, während die drei weiteren durch den Westpreußen Tümmler über 1500 m und Philipp über 5000 und 10 000 m verloren gingen. Lutz Philipp lief 1,4 Sekunden besser als Grodotzki. Der Deutsche Rekord steht jetzt bei 28:35,6 Min. und könnte bei den kommenden großen Leichtathletikereignissen nochmals durch Philipp bei günstigen Voraussetzungen verbessert werden.

Manfred Kinder lief als Schlußmann in der 4×100-m-Staffel ein glänzendes Rennen, konnte aber den Amerikaner nur bis auf einen halben Schritt erreichen. Beide Staffeln liefen die diesjährige Weltbestzeit von 3:04,8 Min.

W. Ge.

Stellenangebote

Immobilien

Kleines Häuschen m. 2 Zim., Kü. u. Garten an kinderl. Ehepaar (Ostpr) zu verkaufen. Angeb. u. Nr. 54 611 an Das Ostpreußenblatt, Hamburg 13.

Bekanntschaften

Vollwaise, 18, zärtlich, schlank u. hübsch, wünscht Liebesehe! Vermögen unwichtig: ich besitze genug und wenn „ER" mit starkem Arm mich schützend umfängt, wird alle Einsamkeit zerrinnen. Post ersehnt: „MARIELUISE 105", 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller).

Ostpreußin, 43/1,61, dkbl., seit fast 20 J. schuldl. gesch., ev., gläub., wünscht Gedankenaustausch mit gleichgesinntem Herrn pass. Alters. Zuschr. erb. u. Nr. 54 547 an Das Ostpreußenblatt, Hamburg 13.

Ostpr. Bauerntocht., 47 J., ev., sucht soliden Herrn zw. Heirat. Zuschr. u. Nr. 54 737 an Das Ostpreußenblatt, Hamburg 13.

Ostpreußin, 45/1,63, schuldlos geschieden, 2 Kinder, nett u. wirtschaftlich, Nichtraucherin, Haus u. Garten, wünscht solid. Ehegefährten. Zuschr. u. Nr. 54 637 an Das Ostpreußenblatt, Hambg. 13.

Witwe, 60 J., möchte Herrn entsprechend. Alters kennenlernen. Evtl. Heirat. Wohnung od. Haus erwünscht, aber nicht Bedingung. Raum Schlesw.-Holstein. Zuschr. u. Nr. 54 411 Das Ostpreußenblatt, Hamburg 13.

Nordrh.-Westf.: Ostpreuße, 40/1,75, led., ev., sol. u. strebs., m. Ersparnissen, sucht nette Lebensgefährtin. Bildzuschr. u. Nr. 54 600 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 28/1,78, ev., dkbl., gut ausseh., wünscht nettes Mädel m. gut. Vergangenh. kennenzul. zw. spät. Heirat. Bildzuschr. u. Nr. 54 612 an Das Ostpreußenblatt, Hamburg 13.

Ostpreuße, 25/1,70, wünscht Bekanntsch. eines ehl. denkenden Mädels. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 54 698 an Das Ostpreußenblatt, Hamburg 13.

Suche für meinen Sohn, ohne sein Wissen, 21 J., dkl., Brillenträger, z. Z. b. d. Bundeswehr, erbt später väterl. Haus m. Garten, ein hübsch., blondes Mädchen, Raum Sauerland od. Umgebung. Zuschr. u. Nr. 54 667 an Das Ostpreußenblatt, Hamburg 13.

Ostpreuße, höh. Beamter (Akademiker), 33/1,76, ev., sucht nach Erreichen einer gut. Position die Bekanntschaft einer charakterf., gebild. jungen Dame, bis 26 J., zw. Heirat. Bildzuschr. u. Nr. 54 719 an Das Ostpreußenblatt, Hamburg 13.

Kriegsbeschädigt., ev., Junggeselle, 44/1,68, dkbl., solid., Nichtrauch., etwas gehbehind., spars., Eigenheim m. Garten i. Hessen, sucht Bekanntschaft eines aufrichtig., solid. Mädels, ohne Anh. Bildzuschrift. u. Nr. 54 669 an Das Ostpreußenblatt, Hamburg 13.

Um nicht ganz zu vereinsamen. Wer möchte mir die Wirtschaft führen? Habe eine kl., schöne 3-Zimmer-Wohnung. Probezeit v. 4—8 Wo. u. Rückfahrkarte werden von mir übernommen. Zuschrift. u. Nr. 54 639 an Das Ostpreußenblatt, Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer, 67 J., Akadem., ev., vital u. gemütvoll, bietet gebild. Dame Wohngemeinschaft i. Hannover b. gemeins. Haushaltsführung. Zuschr. u. Nr. 53 537 an Das Ostpreußenblatt, Hambg. 13.

Suchanzeigen

1. Wer von den Wehrmachtsangehörigen hat meine Tochter, **Christel Kirschner,** geb. 16. 8. 1921 i. Friedland, Ostpr., aus der letzten Wohnung i. Königsberg Pr., Luisenallee 46, bei Fam. Ewald, Ende März 1945 bei der Flucht aus der Stadt auf einem Lkw. geholfen?
2. Wer ist mit meiner Tochter auf d. Transport v. Tapiau, Ostpr., am 10. 4. 1945 nach dem Ural-Lager 1079 Roscha (Gegd. Tscheljabinsk), angekommen am 28. 4. 1945, zusammen gewesen? Um nähere Auskunft bittet Frau Maria Kirschner, 41 Duisburg, Heerstraße 290.



Wer kann Auskunft geben üb. meinen Sohn **Wilhelm Brandt,** geb. 23. 11. 1916, Gr.-Stürlack, Kr. Lötzen, Ostpr. Er war in Pleskau und wurde im Winter 1944 an der Front eingesetzt. FPNr. 38 077, seitdem fehlt jede Nachricht. Maria Brandt, 216 Stade, Johanniskloster.

Unterricht

Amtl. Bekanntmachung

Solingen

Beschluß

5 II 24/65: 1. Der am 15. 1. 1896 in Guttstadt, Ostpr., geborene und zuletzt in Guttstadt, Ostpr., wohnhaft gewesene Landwirt Otto Klein wird für tot erklärt. 2. Als Zeitpunkt des Todes wird der 1. August 1917, 24 Uhr 00 Minuten, festgestellt. 3. Die Gerichtskosten einschließlich der notwendigen außergerichtlichen Kosten des Antragstellers fallen dem Nachlaß zur Last.

Solingen, 5. August 1965

Das Amtsgericht

Erbenaufruf

Für deutschen Nachlaß suchen wir Geschwister (bzw. deren Nachkommen) von

1. **Michael Kakschies,** später durch Namensänderung **Michael Weissner,** aus Heinrichswalde, Kreisstadt des Kreises Niederung, später Elchniederung, in Ostpreußen, geboren am 29. 9. 1853 in Schilleningken, Kreis Tilsit, gestorben 1922.

2. seiner Ehefrau **Charlotte Emilie,** geb. **Ballmus** oder **Ballnus,** geb. am 25. Oktober 1845 in Kreywöhnen bei Pictupönen, Kreis Tilsit, Ostpreußen, gestorben 1915.

Die Ehegatten Kakschies-Weissner hatten noch drei Söhne, Max, Otto und Ernst. Alle verstorben. — Eilt sehr —.

Zweckdienliche Mitteilungen per Eilboten an HOERNER-BANK GmbH, 71 Heilbronn am Neckar, Lohtorstraße 26, Telefon 8 62 43.

Verschiedenes

Wer kennt eine ehrl., aufrechte Landsmännin m. kl. Rente in der Ostzone, die mit meinem Vater, ehem. Landwirt (62 ha), Ostpr., ev., 67 J., alleinsteh., gemeins. d. Haushalt führen würde? Haus m. Garten (mod. Küchengeräte) in Großstadtnähe vorhanden. Der Unterhalt wäre für beide gesichert. Vertrauensv. Zuschr. u. Nr. 54 601 an Das Ostpreußenblatt, Hamburg 13.

Biete in Berlin-Neutempelhof i. Einfamilienhaus f. ält. Dame ein **möbl. Zimmer** m. Kochgelegenheit, eig. WC u. Dusche. Anfr. u. Nr. 54 638 an Das Ostpreußenblatt, Hamburg 13.

Alleinstehende Dame (Ostpreußin) sucht **1- b. 1½-Zimmer-Wohnung** i. Raum Hamburg/Lübeck. LAG-Schein vorhanden. Zuschr. unt. Nr. 54 720 an Das Ostpreußenblatt, Hamburg 13.

Urlaub / Reisen

FAMILIEN-ANZEIGEN



Unsere lieben Eltern

Karl Wittke
und Frau Helene
geb. Neumann

früher Labiau, Ostpreußen
Am Kleinbahnhof
jetzt 3001 Anderten b. Hannover
Bahnhofstraße 32

feiern am 25. August 1965 ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und alles Gute

die Kinder

Unserer lieben Mutter, Frau

Lina Drosdowski

zum 77. Geburtstag am 22. August 1965 und unserem lieben Vater, Herrn

Fritz Drosdowski

früher Goldap, Lilienthalstr. 3
jetzt 427 Dorsten I (Westf)
Am Schölzbach 100

zum 80. Geburtstag am 9. September 1965 die herzlichsten Segenswünsche

von allen Kindern
und Enkeln

Die Vermählung ihrer Kinder geben bekannt

Friedrich Soyka
und Frau Maria geb. Hardt

Dr. med. Bruno Carl
und Frau Elisabeth
geb. Bauersachs

Wir wurden heute in der St.-Moriz-Kirche zu Coburg getraut

Dr. med. Peter Carl
Annette Carl geb. Soyka

Coburg, am 7. August 1965
Obere Klinge 5d — Lange Gasse 3

Am 26. August 1965 feiert unsere liebe Mutti und Großmutter, Frau

Berta Hellwig
geb. Dröse
früher Königsberg Pr. Neuroßg. Kirchenberg 1
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes reichsten Segen,
ihr Mann
und die dankbaren Kinder und Enkelkinder
741 Reutlingen, Heppstraße 77



Unsere liebe Mutter und Oma

Anna Berner

6000 Frankfurt (Main)
Hanauer Landstraße 54
früher Friedrichstein
bei Löwenhagen
vollendet am 25. August 1965 ihr 70. Lebensjahr.
Es gratulieren von Herzen mit den besten Wünschen
Heinz, Käthe, Bruno und Elfriede
mit ihren Familien



Am 28. August 1965 vollendet meine liebe Frau und Schwester

Gertrud Heisel
aus Königsberg Pr. Wartenburgstraße 15
ihr 70. Lebensjahr.
Es gratulieren ihr herzlich
Otto Heisel
Stadtobersekretär i. R.
und alle Angehörigen
48 Bielefeld, Schloßhofstraße 99

Frau Auguste Biemer
früher Seestadt Pillau
jetzt 4931 Spork-Eichholz
bei Detmold, Alter Weg 3
wurde am 19. August 1965
72 Jahre alt.
Herzlichen Glückwunsch

Am 19. August 1965 feierte mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel
Heizer

Gustav Ewert
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Therese
geb. Lindenau
Tochter Dora
Schwiegersohn
Johannes Engelken
Enkelkinder
Claus und Bodo
2854 Loxstedt bei Bremen
Danziger Straße 3
früher Pr.-Eylau
Obere Schloßstraße 28



Am 29. August 1965 begeht unsere liebe Tante

Helene Röing
geb. Achenbach
früher Wehlau, Ostpreußen
jetzt x 5821 Nägelstedt 59
ihren 75. Geburtstag.
Es gratuliert herzlich und wünscht Gottes Segen
Familie Achenbach
Stuttgart und Essen

Meinem lieben Mann, unserem lieben Vater und Opa

Ernst Naujock
zu seinem 80. Geburtstage am 25. August 1965 alles Liebe und Gute
von seiner Frau
Kindern und Großkindern
fr. Zweilinden und Gumbinnen
Gasthaus „Zur Deutschen Eiche"
jetzt 2306 Schönberg üb. Kiel
Günther-Prien-Straße 46

Am 20. August 1965 feiert, so Gott will, mein lieber Mann, unser guter Vater
Oberlokomotivführer a. D.

Fritz Will
fr. Königsberg Pr.
Berliner Straße 8
jetzt 316 Lehrte b. Hannover
Moltkestraße 18
in geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren ihm herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Ehefrau Marie
geb. Laupichler
und Kinder Lotte und Kurt



Am 22. August 1965 wird mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Ernst Behrendt
fr. Palmnicken, Samland
80 Jahre alt.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen auch weiterhin Gottes Segen
Frau Elise, geb. Suhr
Anna Polleit, geb. Behrendt
mit Familie
Willi Behrendt
mit Familie
7057 Winnenden bei Stuttgart
Kirchstraße 13



Am 23. August 1965 feiert mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Bernhard Wehmeyer
früher Tilsit, Hohe Straße 31
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
seine Frau Rosel
und Familie
4000 Düsseldorf, Cranachstr. 19



Am 18. August 1965 feiert unsere liebe Tante

Emma Zarth
fr. Horn, Kreis Mohrungen
jetzt bei ihren lieben Kindern Gertrud und Hermann Krause sowie Enkel und Urenkel in Neuß a. Rhein, Glenerweg 32
ihren 82. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit, Wohlergehen und Gottes Segen.
Ihre Nichte Martha Bruse
geb. Lemke
Kurt Bruse
und alle Lieben aus dem heimatlichen Freundeskreis



Am 25. August 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Johanna Haase
geb. Hasenbein
früher Gerslinden
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt 2000 Hamburg 57
Elbgaustraße 79
ihren 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder



Unsere liebe Pflege- und Adoptivmutter, Frau

Elisabeth von Ankum
fr. Mitteldorf bei Saalfeld
Kr. Mohrungen, Ostpr.
jetzt Espelkamp-Mittwald
Kr. Lübbecke (Westf)
feiert am 26. August 1965 ihren 90. Geburtstag im Kreise ihrer Angehörigen.
Wir bitten Gott, daß sie auch diesen Tag, wie bisher, in Gesundheit verleben darf.
Charlotte Hoch
geb. Gerlich
Ulrich von Ankum-Hoch
und Familie
4992 Espelkamp-Mittwald
Brandenburger Ring 20 u. 18



Am 22. August 1965 begeht unser liebes Tantchen

Minna Behrend
fr. Rastenburg, Hindenburgstr.
ihren 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst, wünschen weiterhin Gottes Segen und beste Gesundheit
ihre Nichten und Neffen
5201 Wahlscheid üb. Siegburg
Ev. Altersheim



Am 25. August 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

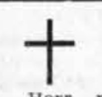
Margarete Bender
aus Allenstein, Adolf-Hitler-Allee 8
jetzt 336 Osterode (Harz), Lg. Kr.-Bruch 31
ihren 85. Geburtstag
Hierzu wünschen wir ihr weiterhin gute Gesundheit und alles Gute. Möge sie uns noch viele Jahre erhalten bleiben.
Im Namen aller Angehörigen
Heta Höffker, geb. Bender
4433 Borghorst (Westf)
Kapellenstraße 14

Nach langer und schwerer Krankheit ging heute nachmittag, im festen Glauben an seinen Erlöser, mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, mein lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Oswald Helbing
in seinem 52. Lebensjahre in Frieden heim.

In tiefem Schmerz
Johanne Helbing
geb. Gronewold
Thea Helbing
Rudolf Bartels
als Verlobter
Friedrich Helbing
Johanna Gronewold
und alle Angehörigen

Riepe, den 10. August 1965
fr. Kranthau, Kr. Mohrungen



Gott der Herr nahm am 2. August 1965 unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich-Wilhelm Kibat
nach längerem Leiden im Alter von 76 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.
Ferner gedenken wir unserer Mutter

Helene Kibat
geb. Weller
unserer Schwester

Grete Kibat
und unseres Bruders

Kurt Kibat
die im Kriege auf der Flucht verstorben sind.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Kibat
Hannelore Kibat
geb. Melcher

5657 Haan
Wiedenhofer Straße 49
fr. Drutischken-Pfälzerort
Kreis Gumbinnen

Im Leben lieb und wert,
im Tode unvergessen.
Am 20. August 1965 jährt sich zum 20. Male der Todestag meines lieben Mannes

Hermann Isekeit
geb. 31. 5. 1885
gest. 20. 8. 1945
in Königsberg Pr.
Zugleich gedenke ich unseres lieben Sohnes und Bruders

Walter
gefallen am 18. 10. 1941
in Rußland
und unserer lieben Tochter

Herta
verstorben im November 1947
in Sophienthal, Ostpreußen

In stillem Gedenken
Maria Isekeit
41 Duisburg-Meiderich
Biesenstraße 60

Am 4. August 1965 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwester und Tante

Charlotte Kalinna
geb. Palußek
im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Heinrich Kalinna und Frau Edith
geb. Seeger
und Angehörige

Bremen 20, Visselhöveder Straße 1
früher Drugen (Lissaken), Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Nach schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit ist meine liebe, gute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Leskien
geb. Tätz
geb. am 12. Juni 1907
am 8. August 1965 für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Johannes Begemann und Frau Hildegard, geb. Leskien
Max Leskien und Frau Rita
geb. Poll
Heinz Leskien und Frau Maria
geb. Loske
und Enkelkinder

4354 Datteln (Westf), Castroper Straße 20
früher Friedenberg, Kreis Gerdauen

Nachruf
Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Unsere herzensgute, treusorgende, liebe Mutti, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Margarete Giese
geb. Krüger
ist nach körperlich schwerer Krankheit am 25. Februar 1965 im Alter von 70 Jahren, fern der Heimat, von Haus und Hof, nach einem schaffensreichen Leben für immer von uns gegangen.

Die trauernden Hinterbliebenen
Artur Gerhard Giese und Frau Liesel
geb. Bischof
636 Friedberg, Friedrich-Ebert-Str. 2
Irmgard Stach, geb. Giese
4293 Dingden, Kr. Borken
Marienwerderstraße 25
und sechs Enkelkinder

Dingden, den 6. August 1965
früher Neidenburg, Deutsche Straße, Reg.-Bez. Allenstein

Am 13. August 1965 entschlief sanft nach schwerem Leiden, im Alter von 82 Jahren, unsere inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter, unsere gütige Großmutter, Schwester und Tante

Elisabeth Bauer
verw. Hagen, geb. Tillwick

In stiller Trauer
Margarete Schadinsky, geb. Hagen
Conrad Schadinsky
und alle Angehörigen

31 Celle, Am Wasserturm 12
Trauerfeier Mittwoch, 18. August 1965, 14 Uhr, Krematorium Stadtfriedhof.

In der Frühe des 12. August 1965 nahm Gott der Herr meine tapfere Lebensgefährtin in Freud und Leid, unsere liebe, gute Mutter

Käthe Janz
geb. Ewert
im 72. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit
Wilhelm Janz
Gisela Janz
Ingeborg Janz

Rinteln, Hannover, Köln, Bahnhofstraße 4, den 13. August 1965
früher Pr.-Eylau, Angerburg und Tilsit

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 5. August 1965 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwiegertochter und Tante

Herta Bendig
geb. Sommer
im Alter von 48 Jahren.

In stiller Trauer
Carl-Heinz Bendig
Horst und Carl-Friedrich
und Angehörige

2823 Neuenkirchen, Lohweg 145
früher Brückendorf, Ostpreußen

Am 5. August 1965 entschlief sanft im Alter von 85 Jahren die
Lehrerin

Erna Winter
früher Labiau, Ostpreußen
in Mecklenburg, Mitteldeutschland, wohin sie die Vertreibung verschlagen hatte, betrauert von ihren Schwestern und der Familie ihres Neffen

Gertrud Winter
Hertha Husen, geb. Winter
Dr. Jan-Hinnerk Husen, Ob.-Med.-Rat
Ilse Husen, geb. Mehrmann
und Kinder

Berlin-Frohnau, Hainbuchenstraße 75

Nach einem arbeitsreichen, aufopferungsvollen Leben nahm am 10. August 1965 der allmächtige Gott meine liebe Frau, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Balzer
geb. Brozio
zu sich in den ewigen Frieden.
Sie starb nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, fern der geliebten Heimat, im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Otto Balzer
Hugo Balzer und Frau Gisela
geb. Krause
Dagmar und Petra als Enkelkinder
und alle Anverwandten

4619 Oberaden, Ägypten 11
48 Bielefeld, Haferloh 17
früher Königsberg Pr., Sedanstraße 4
Die Trauerfeier hat am 14. August 1965 in Oberaden stattgefunden.

Statt Karten

Nach Gottes unerforschlichem Rat entschlief heute plötzlich und unerwartet, meine liebe, treusorgende Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Tochter, Schwester, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Gerda Pawlack

geb. Friederici
früher Seckenburg, Ostpreußen

im 54. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Fritz Pawlack
Karl Mäthrich und Frau Sieglinde geb. Pawlack
Edgar Händel und Frau Brunhilde geb. Pawlack
Erwin Pawlack und Frau Sybille geb. Koch
Heinz Noack und Frau Erika geb. Pawlack
Paul Friederici und Frau Ida geb. Broszon (Eltern)
Hildegard Friederici, Schwester
Enkelkinder und alle Anverwandten

Hünfeld, Schillerweg 2, Petersberg, Nürnberg, Neuwied
Stuttgart, Bad Bramstedt, den 4. August 1965

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 7. August 1965, um 13 Uhr auf dem neuen Friedhof in Hünfeld statt.

Nach kurzer, heimtückischer Krankheit wurde unsere liebe, herzensgute, immer hilfsbereite Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Mittelschullehrerin a. D.

Edith Wielgoß

Oker (Harz)
* 29. 8. 1903 † 28. 7. 1965

in die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer

Verw.-Direktor a. D. Erich Schulz und Frau Käthe, geb. Wielgoß
Berlin 31, Landhausstraße 44
Oberstudienrat Helmut Henschke und Frau Lisette, geb. Wielgoß
Braunschweig, Steinweg 29 a
Eva Weise, geb. Wielgoß
Berlin 33, Friedrichshaller Straße 15
Pfarrer Helmut Wielgoß und Frau Brunhild geb. Oschlies, und Kinder
Salzgitter-Lebenstedt, Berliner Straße 176
Martha Wielgoß, geb. Pepping
Kinder und Enkelkinder
Basdahl 29, Kreis Bremervörde

Am 3. August 1965 haben wir unsere liebe Entschlafene auf dem Friedhof in Schlewecke/Bad Harzburg zur letzten Ruhe geleitet.

Gott der Herr nahm am 20. Juli 1965 nach schwerer Krankheit unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Kusine

Philomene Neumann

geb. Groß

gestärkt mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, im Alter von 71 Jahren zu sich.

Dies zeigen an mit der Bitte um ein stilles Gebet für die liebe Entschlafene

Die trauernden Kinder
Enkelkinder und Anverwandte

5602 Langenberg (Rheinl), Feldstraße 33, den 20. Juli 1965
früher Neu-Kockendorf, Kreis Allenstein

Ein treues, gutes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen

Fern der geliebten Heimat entschlief heute früh nach langer Krankheit und leidvollem Leben, für uns ganz plötzlich und unfaßbar, unsere über alles geliebte, gute, treusorgende Mutti, die Witwe

Anna Helldobler

geb. Paehr
geb. am 2. 9. 1893 Spittehnen

im Alter von 72 Jahren.

Sie folgte unserem Vater, der seit Februar 1945 vermißt ist.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Horst Helldobler und Frau

Nordstemmen, Bruchhöfer Straße 7, den 3. August 1965
früher Spittehnen, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Ein sanfter Tod erlöste am 19. Januar 1965 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, unsere gute Tochter, meine treue Gefährtin, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Gertrud Sieloff

geb. Brattumil

im 53. Lebensjahre von ihrem mit großer Geduld ertragenem Leiden.

In stiller Trauer

Sigismund Sieloff und Frau Hanni geb. Leichtenberger
Karl-Heinz Henze und Frau Felizitas geb. Sieloff
Lutz Sieloff und Frau Adelheid geb. Voigt
Michael Brattumil
Franz Brattumil und Frau Johanna geb. Herholz, als Eltern
Jänis Jaunsils
nebst allen Geschwistern
und Enkelkindern

338 Goslar, Mauerstraße 54 A
früher Insterburg, Ostpreußen

Am 27. Juli 1965 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere immer treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elise Hoppe

geb. Meyer

im 61. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen der Familie
Hermann Hoppe

3001 Ingeln, Kreis Hildesheim, über Hannover
früher Friedrichswalde, Kreis Gerdauen, Ostpreußen



Heute ist mein lieber Lebenskamerad, unser guter, treusorgender Vater und Schwiegervater, mein lieber Schwiegersohn, unser einziger Großvater

Landwirt

Franz Brandtstaedter

Rittmeister d. R. a. D.

im 75. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Lisbeth Brandtstaedter geb. Ackermann
Helmut Brandtstaedter und Frau Irmingard, geb. Güther
Helmut Reikischke und Frau Ruth geb. Brandtstaedter
Ferdinand Ackermann
Ulrike, Hubert, Eckart

2831 Horstedter Sand, Bezirk Bremen, den 8. August 1965
früher Legen, Kreis Schloßberg

Arbeit war sein Leben

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Meinicke

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Maria Meinicke, geb. Rosummeck
und Angehörige

2401 Ovendorf, den 28. Juli 1965

Wir haben ihn am 31. Juli 1965 auf dem Friedhof Travemünde zur letzten Ruhe gebettet.

Unerwartet entschlief am 6. August 1965 mein lieber Mann, mein guter Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Perrey

Justizamtmann i. R.

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ella Perrey, geb. Engel
Ulrich Perrey

216 Stade, Pommernstraße 8, den 6. August 1965
früher Kreuzburg, Ostpreußen

Am 7. August 1965 entschlief plötzlich an einem zweiten Herzinfarkt, für uns noch unfaßbar, mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, unsre lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa

Willi Schröter

im 56. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Herta Schröter, geb. Neumann
Diethard Schröter
Hans-Peter Schröter u. Frau Dagmar
Sigrid Schröter
und ein Enkelkind

3301 Bienrode, Birkenweg 9
früher Königsberg und Heiligenbeil, Feyerabendplatz 4

Mein lieber Mann, unser guter Vati, Schwiegersohn, Bruder und Onkel

Steuerinspektor a. D.

Günther Holldack

22. November 1909 29. Juli 1965

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
Gertrud Holldack, geb. Cherubin
Armin Holldack
Ilse Riebensahm
Eva, Horst und Werner Holldack
Auguste Cherubin

2421 Neuharmhorst über Eutin
früher Osterode und Lyck, Ostpreußen

Zum Gedenken

In Liebe gedenke ich meines lieben Mannes

Bruno Müller

Amtsgerichtsrat in Ortelsburg
* 14. 2. 1881 † 14. 8. 1947 in Solingen

und unseres lieben Sohnes

Klaus Müller

* 10. 8. 1925

Nach 20 Jahren erhielt ich durch das Rote Kreuz die Nachricht, Klaus sei im Februar in einem Ort bei Zinten schwer verwundet gesehen worden.
Sollte jemand in der Lage sein, über sein Schicksal etwas Näheres auszusagen, bitte ich sehr herzlich um Mitteilung. Möglicherweise lebt er noch in russischer Gefangenschaft.

Frau Hertha Müller

7267 Bad Liebenzell, Emil-Schmid-Straße 2

Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe sanft, Du gutes Herz,
die Zeit wird lindern unseren Schmerz.

Nach längerem Leiden entschlief heute sanft unser Liebstes, mein lieber Mann, mein guter Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Paul Berginski

* 7. 8. 1902 † 14. 8. 1965

In tiefer Trauer
Frieda Berginski, geb. Fischer
und Dora
und alle Angehörigen

Lübeck-Israelsdorf, Ernst-Deecke-Weg 49
früher Gr.-Gnie, Kreis Gerdauen

Am 1. August 1965 verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Johann Makulla

im 73. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Maria Makulla, geb. Moczarski
mit Kindern

7128 Lauffen a. N., Ilsfelder Straße 1
früher Flockau bei Gehlenburg, Ostpreußen

Am 28. Juli 1965 ist unser lieber Vater und Opa

Brennereiverwalter

Wilhelm Prill

kurz vor Vollendung seines 86. Lebensjahres heimgegangen.

In stiller Trauer
Walter Prill
Olga Schulz, geb. Prill
Lieselotte Nießmann, geb. Prill
und alle Angehörigen

5413 Bendorf-Sayn (Rhein), Hellenpfad 82

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach schwerer Krankheit am 1. August 1965 mein innigstgeliebter Mann, mein herzensguter Vati, Schwiegervater, unser bester Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Erwin Kerth

früher Geschäftsführer der Ermländischen Betriebsgenossenschaft e.G.m.b.H., Allenstein, Ostpr

im 61. Lebensjahre.

In Dankbarkeit und Trauer
Edith Kerth, geb. Mascherrek
Wilhelm Evers und Frau Käthe geb. Kerth
Wilhelm und Michael
Käte Mascherrek

Burgdorf (Han), Reuterstraße 5, den 1. August 1965
früher Allenstein, Ostpreußen



Am 6. August 1965 verstarb in Lübeck, Mönckhofweg 177, im Alter von 83 Jahren unser verehrter, lieber Nachbar, der

Landwirt

Albert Hein

Eszerningken, Kreis Gumbinnen

Herr Hein hat seit Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen das Kirchspiel Gerwen betreut. Wir sind dankbar, den gottesfürchtigen, aufrechten Freund so lange in unserer Mitte gehabt zu haben. Ein heimattreuer Ostpreuße ist von uns gegangen, der sich immer für sein Vaterland eingesetzt hat. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Kreisgemeinschaft Gumbinnen
Hans Kuntze

Hamburg, den 10. August 1965

Mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Bürgermeister a. D.

Ernst Podehl

früher Nordenburg

hat uns nach kurzer, schwerer Krankheit im 78. Lebensjahre für immer verlassen.

In stiller Trauer
Lisa Podehl, geb. Quitzau
Dipl.-Ing. Herbert Podehl
Ernst Podehl, vermißt
Luise Podehl, geb. Dimmig
Ulrich Podehl

Lübeck, Karlstraße 3 a, den 8. August 1965

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 12. August 1965, um 10 Uhr in der Kapelle des Burgtor-Friedhofes statt.

Ein gutes Vaterherz hat aufgehört zu schlagen

Plötzlich und unfaßbar für uns alle ist mein lieber, unvergessener Mann, unser guter, treusorgender Vater und lieber Opa, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Max Losch

geb. 27. 11. 1896 gest. 5. 8. 1965

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Ida Losch, geb. Goronzy
Kinder und Verwandte

Essen-Überruhr, Keiserweg 8, den 7. August 1965
früher Wiartel, Kreis Johannisburg

Für uns völlig unerwartet verstarb am 23. Juli 1965 mein lieber, unvergessener Mann, unser guter Vater

Georg Raeder

Referent im Deutschen Raiffeisenverband

im 62. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gerda Raeder, geb. Gotaut
Annegret und Jutta

53 Bonn, Koblenzer Straße 127
früher Johannisburg, Ostpreußen

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand;
für die Deinen galt Dein Streben
bis an Deines Grabes Rand.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Otto Potreck

früher Bladiau, Ostpreußen

im Alter von 79½ Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ella Potreck, geb. Babel

7791 Kreenheinstetten (Baden)

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heim meinen lieben Vater, meinen lieben Bruder und Schwager, den

Berufsschuldirektor i. R.

Dr. Emil Klein

* 2. 3. 1895 Königsberg Pr. † 30. 7. 1965 Bad Orb

Ilse Klein, Hamburg
Hedwig Will, geb. Klein
und Paul Will, Butzbach

Nordenham (Oldb), Bahnhofstraße 66

Plötzlich und unerwartet verließ uns unser lieber Vetter und Onkel

Georg Röhrs

Telegr.-Oberinspektor a. D.

im Alter von 80 Jahren.

Er folgte seiner Frau

Gertrud Röhrs
geb. Held

nach 20 Jahren, und fand hier neben ihr seine letzte Ruhestätte.

In stiller Trauer
Martha Gollembiewski

2391 Munkbrarup über Flensburg
früher Königsberg Pr.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöset,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Meister der Polizei a. D.

Ernst May

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Ida May, geb. Schedlinski
Gerhard May und Frau Ilse
Erika Toschka, geb. May
Willi Vogel und Frau Hilde, geb. May
Lotar May und Frau Sophie
und alle Anverwandten

4835 Rietberg, H.-Böckers-Straße 22
früher Puppen, Kreis Ortelsburg

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief am 5. August 1965, plötzlich und unerwartet, nach kurzer, schwerer Krankheit mein inniggeliebter, herzensguter Mann, unser lieber, treusorgender Papi, Schwiegervater, Schwager, Opi und Onkel

Hermann Rudat

Zollsekretär a. D.
früher Gr.-Sakrau
Kreis Neidenburg

im 59. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Rudat
geb. Schimanski

Bremen-Fondorff
Münchener Straße 152

Ich hab' den Berg erstiegen
der euch noch Mühe macht;
Drum weinet nicht ihr Lieben,
Ich hab' mein Werk vollbracht.

Gott der Herr nahm plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Lotte Deutschmann

geb. Gawehns

nach einem arbeitsreichen Leben, im Alter von 51 Jahren, zu sich in seinen ewigen Frieden.

In tiefer Trauer
Ernst Deutschmann
Helga Heuchele, geb. Deutschmann
Dieter Heuchele
Elke Deutschmann
Dieter Mietze
und Anverwandte

Dortmund-Derne, Mohlweg 3, den 1. August 1965
(früher: Allenburg, Kreis Wehlau/Ostpreußen)

Am 7. August 1965 entschlief plötzlich meine liebe Mutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Ballnus

geb. Augustin

(früher: Gillischken, Kreis Insterburg)

im 78. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Ursula Ballnus
Emma Augustin
Auguste Augustin

Lüneburg, Marienburger Straße 3

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 11. August 1965, auf dem Michaelisfriedhof in Lüneburg statt.

Gertrud Radok

geb. Vageler

Geboren 30. September 1891 in Maeken,
aufgewachsen in Gr.-Thierbach, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen,
gestorben 3. August 1965 fern der Heimat in Australien

Meine über alles geliebte Frau, die Mutter meiner Kinder, ein einzigartiger *großer Mensch, ist von uns gegangen. Sie war eine Löwin, wenn sie für die Ihren zu kämpfen hatte, ein Fels, auf den man bauen konnte, als Kontinente erschütterten; nun schlägt ihr von Liebe und Güte übervolles Herz nicht mehr.*

Ihre Asche haben wir bei ausgehendem Strom dem Ozean übergeben, dessen Wellen sie nach den fernen Gestaden der unvergeßlichen Heimat Ostpreußens zur ewigen Ruhe tragen werden.

In tiefer Trauer Fritz Radok
mit Kindern, Schwiegertöchtern
und Enkelkindern

622 Whitehorse Rd. Mitcham, Vic. Australia.